Heute: Als Verteidiger in Nürnberg

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 29 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 17. Juli 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Meinungsumfragen:

Magere Halbzeit

Die Sommerbilanz gleicht einem Sommergewitter

In Bonn ist tatsächlich „der Sommer" ausgebrochen: es herrscht nicht nur eine oft unerträgliche Hitze in der Metropole am Rhein, es herrscht auch eine gewisse Gelassenheit. Sind doch die Abgeordneten an die See, ins Gebirge oder irgendwohin in die Welt entfleucht, um ein paar Sonnenwochen zu genießen, bevor, wie man offen bekennt, das große Pokerspiel um Sein oder Nichtsein wieder aufgenommen wird. Denn niemand zweifelt daran, daß der Haushaltskompromiß zwischen den Koalitionsparteien keineswegs den ewigen Frieden eingeläutet hat.

Angesichts dieser Situation ist nicht uninteressant, was die Meinungstester sozusagen zur Halbzeit der Regierung Schmidt/Genscher ermittelt haben.

Folgt man einer Allensbach-Umfrage, so standen die Unionsparteien Ende Juni mit 53,3 Prozent in der Wählergunst und lagen damit weit vor der SPD, die nur noch magere 31,1 % zu halten vermag und damit gegenüber der CDU um 22,2 % ins Hintertreffen geraten ist. Die Freien Demokraten haben gegenüber Mai (8,1 %) 1,3 % Terrain verloren und liegen jetzt bei 6,8 %. Die Grünen dagegen haben im gleichen Zeitraum gut ein halbes Prozent zugelegt, sie sind von 7,1 auf 7,9 % geklettert und damit bundesweit um 1,1 % stärker als die Liberalen.

Da war die Sonntagsumfrage für Hessen geradezu noch milder Tabak. Laut „STERN" erhielt die CDU 48 % (1978 waren es 46 % im Wahlergebnis) die SPD erreichte mit 34 % gut 10 % weniger als die 1978 noch erreichten 44,3 %. Die FDP wurde mit 6 % notiert, also auch 0,6 % weniger als 1978. Lediglich den Grünen werden 11 Prozent gegenüber der 2 % gegeben, die sie bei den Wahlen 1978 erreichten.

Auch EMNID favorisiert die Union mit 49 %, während für die derzeitigen Koalitionsparteien ganze 44 % (35 % SPD und 9 % FDP) veranschlagt werden. Die Grünen werden hier allerdings niedriger als die Liberalen bewertet.

Das INFAS-Institut konstatierte Ende Mai/Anfang Juni 36 % SPD und 8 % FDP-Stimmen, also letztlich auch nur 44 %. Die Union wird hier mit 50,5 % notiert, die Grünen rangierten unter „Sonstige" mit 5,5 %. Anzumerken wäre, daß INFRATEST für den gleichen Zeitraum die Koalition noch ungünstiger beurteilt, nämlich die SPD mit 30 % und die FDP mit 10 %. Glatte 50 % der Stimmen wurden der CDU zuerkannt. Von den 9 %, die unter „Sonstige" notiert werden, sollen 7 % auf die Grünen entfallen.

Was bei allen Meinungstesten entscheidend ins Gewicht fällt, ist die Tatsache, daß die SPD weder mit den Liberalen noch mit den Grünen eine Mehrheit zustandebringen kann.

Verständlicherweise werden trotz der Urlaubszeit diese Erkenntnisse der Meinungsforscher von den Bonner Parteien genau beobachtet. Sie führen zwangsläufig zu der Frage, ob und wann am Rhein ein Wachwechsel ansteht.

Selbst wenn, wie man allgemein annimmt, die Hessen-Wahl von der Union gewonnen wird, bezweifeln wir, daß es im Herbst zu einem Szenenwechsel am Rhein kommen wird. Man sollte beachten, daß am 13. März nächsten Jahres noch die Landtagswahlen in Schleswig-Holstein und in Rheinland-Pfalz anstehen und man geht sicher nicht fehl, daß erst danach innerhalb der Union über den weiteren Weg entschieden und zugleich von der CDU/CSU-Fraktion bestimmt wird, wer der Kanzlerkandidat für 1984 sein soll. E. B.



Bundeskanzler Schmidt scheint über den bei den Etatverhandlungen erzielten „Kompromiß" glücklicher zu sein als FDP-Chef Genscher, von dem es in Bonn heißt, er sei von eigenen „Parteifreunden" überspielt worden. Unbestreitbar hat sich die SPD die bessere Position geschaffen und kann dem im Herbst anstehenden neuen Ärger mit mehr Gelassenheit entgegensehen. Foto dpa

USA:

Noch Wirbel um den Haig-Rücktritt

Weiterhin wird versucht den Hintergrund auszuleuchten

Politisch interessierte Kreise in den USA wie auch in Westeuropa sind bemüht, in Erfahrung zu bringen, was die eigentlichen Gründe für den Rücktritt des US-Außenministers Haig gewesen sein könnten. Hierzu heißt es einmal, Saudi-Arabiens König Fahd sei zutiefst über die Widersprüchlichkeiten des Reagan-Sicherheitsbeauftragten William Clark und des von Haig gesteuerten Nahost-Sonderbeauftragten Habib empört gewesen. Während Clark ihm erklärt habe, der Rückzug der Israelis auf eine Waffenstillstandliste von 5 km vor Beirut sei eine perfekte Abmachung, habe Habib vom State Department offensichtlich Weisung gehabt, diese Abmachung einstweilen in der Schwebe zu halten.

Wie es heißt, soll König Fahd daraufhin Reagan angedroht haben, 100 Milliarden Dollar aus dem amerikanischen Bankensystem abzuziehen, die Öllieferungen in die USA einzustellen und mit der Sowjetunion Verhandlungen über eine voll ausgestattete Sowjetbotschaft in Saudi-Arabien zu führen. So sei Reagan vor die Notwendigkeit gestellt gewesen, Haig zu entlassen und ihn durch den wegen seiner glänzenden Beziehungen zu Saudi-Arabien gerühmten Ökonom Shultz zu ersetzen.

Haig seinerseits soll über den Beschluß des Nationalen Sicherheitsrats der USA über das Pipeline-Technologie-Embargo verärgert gewesen sein. Da Haig während dieser Entscheidung ein fast 10 Stunden Gespräch mit Gromyko geführt habe, fühlte er sich durch die ohne seine Mitwirkung getroffene Entscheidung düpiert.

Nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung sei die starke Agrarlobby im US-Kongreß gewesen, die in Alarmstimmung geraten sei, nachdem bekanntgeworden war, daß das vor 6 Jahren mit den Sowjets getroffene Getreideabkommen nicht mehr erneuert werden, sondern zum 30. September sang- und klanglos auslaufen sollte. Das hätte für die US-Farmer die Einbuße des Absatzes von sechs bis acht Millionen Tonnen Weizen und Mais bedeutet. E. D.

Wie ANDERE es sehen:



Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Parteien:

Das Spiel mit der grünen Karte

H. W. — Wenngleich auch die parlamentarische Sommerpause die Politik ein wenig zurücktreten läßt, so darf doch nicht verkannt werden, daß der Einzug der Grünen in das Parlament des Hamburger Stadtstaates — in einigen anderen Landtagen sind sie bereits vertreten — Unruhe in die oft als erstarrt erscheinende Parteienlandschaft gebracht hat. Fast scheint es, als sei eine Art „Grüneritis" ausgebrochen, womit gemeint ist, in welcher Form sich der Grünen bedient werden soll, ohne daß man dabei jenes Gesicht verliert, daß man vor den Wahlen zur Schau trug. Damals, als man klipp und klar erklärte, ein Zusammengehen mit den Grünen komme unter keinen Umständen in Frage. So jedenfalls dürften die Hamburger den Bürgermeister von Dohnanyi verstanden haben.

Jetzt, nachdem das Wahlergebnis es den Sozialdemokraten unmöglich macht, allein zu regieren, besteht plötzlich die Gefahr, daß langjährige demokratische Tradition dem puren Machterhalt geopfert werden. Man will in Hamburg keine Koalition, aber man will von den Grünen und der Alternativen Liste geduldet werden. „Übereinstimmung in Sachfragen" — so pflegt man zu bezeichnen, was letztlich darauf hinausläuft, der GAL die Schiedsrichterrolle zuzuerkennen und auf alle im Interesse der Bürgerschaft notwendigen Vorhaben zu verzichten, wenn diese den Grün-Alternativen nicht genehm sind. So dürfte es beispielsweise kaum im Interesse der Bürgerschaft liegen, wenn Hamburg aus der Kernkraft aussteigen und damit die Stromversorgung der Industrie- und Hafenstadt ernsthaft gefährdet würde, nur, weil dieser „Ausstieg" den Forderungen der Grünen entspricht.

Das vermeintliche Wählerverhalten, von den Meinungstestern erforscht, könnte angesichts der mageren Prozentzahlen für die derzeitigen Regierungsparteien diese zu dem Versuch verleiten, einen Flirt mit den Grünen zu versuchen. Wenn es zutreffen sollte, daß die SPD zumindest auf längere Zeit einen Ausblick aus der Sackgasse, in der sich die Partei zur Zeit befindet, darin erblickt, daß sie — wie der in Bern erscheinende „Bund" schreibt —, „mehr oder weniger offen den Aufbau einer möglichen Alternative" plant oder Brandt „zumindest langfristig einen neuen Partner sucht" dann dürfte man wirklich gut beraten sein, wenn man jene Recherchen berücksichtigt, die der NDR angestellt hat und als deren Ergebnis bekanntgeworden ist, daß einige der Hamburger Neuparlamentarier zu einer sogenannten „Z-Fraktion" gehörten, einer Gruppe, die sich 1979/80 vom Kommunistischen Bund (KB) abgespaltet hat und, wie der Sender behauptet, einer der neuen Abgeordneten bis zur Bildung der GAL als „langjähriger Funktionär" der DKP angehörte.

Es heißt, Herr von Dohnanyi wolle in Hamburg die Forderungen der GAL ausloten. Dabei liegen diese in Hamburg ebenso auf dem Tisch wie in Hessen. Bekanntlich verstehen sich die Grünen wie die Alternativen als eine Art soziale Wohltäter. Dabei würde ihr Widerstand gegen ein notwendiges Wirtschaftswachstum den derzeitigen Notstand am Arbeitsmarkt nicht nur festschreiben, sondern die Millionenzahl der Arbeitslosen erhöhen.

Im Gegensatz zu seinem Parteivorsitzenden hat SPD-Bundesgeschäftsführer Glotz die Auffassung bekundet, daß eine Koalition mit den Grünen nicht möglich sei, selbst auf Landesebene will Glotz eine solche Entwicklung ausgeschlossen wissen. Vor einer solch rot-grünen Koalition warnt auch die „Rhein-Neckar-Zeitung", indem sie die SPD fragt, ob sie unter dem Deckmantel der „Integration" die politische Erpressung einer Volkspartei durch unor-

thodoxe Minderheiten zum machterhaltenden Prinzip werden lassen will. Das Spiel mit der grünen Karte werde nicht ohne negative Auswirkungen bleiben.

Der Flirt mit den Grünen scheint in der Erkenntnis zu wurzeln, daß die Liberalen weiterhin an politischem Gewicht verlieren, so daß im Jahre 1984 die Fortsetzung einer Koalition mit der FDP unmöglich sein würde. Es mag Kräfte geben, die darauf spekulieren, daß die FDP rein zahlenmäßig als Partner nicht mehr in Frage kommt, da sie nach den Bundestagswahlen hinter den Grünen und Alternativen figurieren. Wenn dem so wäre, dann hätte die FDP praktisch nur noch die Aufgabe, die Koalition bis 1984 zu erhalten, um alsdann nicht mehr benötigt zu werden. Und selbst bei Neuwahlen würde, da (nach Koschnick) „das politische Spektrum viel größer geworden ist" der FDP vermutlich die Chance genommen sein, der SPD als Mehrheitsbeschaffer dienen zu müssen.

Ob Genscher zur Union wechseln wollte oder aber es sich hierbei nur um ein Finassieren handelte, ist heute schon weniger wert als gestern. Es heißt, selbst wenn er es gewollt habe, einige seiner führenden Parteifreunde hätten eine solche Entwicklung unmöglich gemacht. Der SPD muß bescheinigt werden, daß es ihr in den Koalitionsverhandlungen gelungen ist, die FDP fest in die Koalition einzubinden. Jetzt, nach der Einigung über den Etat ist ein Auszug der Liberalen aus der Regierung sehr viel schwieriger, wenn nicht unmöglich geworden. Die FDP muß Treue zum Koalitionspartner demonstrieren. Wenn aber 1984 die „grüne Karte sticht", hat der Mohr seine Schuldigkeit getan. Das gilt dann nicht nur für Genscher, sondern vor allem für seine führenden „Parteifreunde" auf dem linken Flügel, die trotz bezeugter „Nibelungentreue" als zu leicht, und damit ohne Wert, betrachtet werden. Wir vermögen nichts zu sehen, was diese gefährliche Entwicklung zur Zeit zu stoppen in der Lage wäre.

Die Falklandinseln:

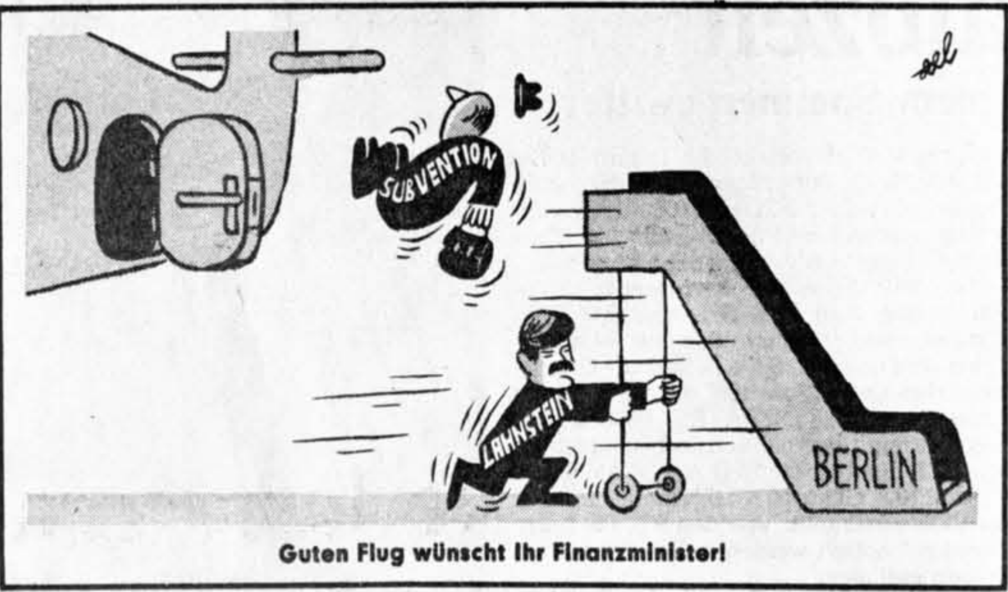
Ein Lehrbeispiel für Deutschland

Auch in Deutschland darf Gewalt nicht das letzte Wort haben — Von Dr. Herbert Hupka MdB

Der durch die militärische Inbesitznahme der Falklandinseln im Südatlantik durch Argentinien, von diesem Malvinas (Malvinen) genannt, am 2. April 1982 ausgelöste Konflikt mit Großbritannien ging am 14. Juli 1982 durch die Eroberung der Inseln zu Ende, indem Großbritannien wieder Besitz von der Inselgruppe nahm.

Der Konflikt um die Falklandinseln erlaubt uns Deutschen, ja sollte uns dazu zwingen, im Analogieschluß Lehren für die eigene Situation und unser Handeln zu ziehen. Auf den Disput über die Rechtmäßigkeit der Standpunkte, des argentinischen und des britischen, soll erst gar nicht eingegangen werden, weil es nicht so sehr, jedenfalls für uns Deutsche, um das Faktum des Konfliktes geht als vielmehr um die durch den Konflikt aufgeworfenen Fragen, und das sind nicht nur argentinisch-britische Fragen, sondern auch deutsche Fragen.

Erstens: Der Weltsicherheitsrat der Vereinten Nationen hat in einem einstimmigen Beschluß die Invasion Argentiniens auf den Falklandinseln verurteilt, ohne dabei zur Berechtigung oder Nichtberechtigung des argentinischen Standpunktes Stellung zu nehmen. Verurteilt wurde die Anwendung von Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele, und es wurde einerseits der Rückzug der argentinischen Truppen, andererseits die Aufnahme von Verhandlungen zwischen Argentinien und Großbritannien gefordert. Ziel sollte sein, „eine diplomatische Lösung ihrer Differenzen anzustreben und die Ziele



Guten Flug wünscht Ihr Finanzminister!

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

und Grundsätze der Vereinten Nationen uneingeschränkt zu achten".

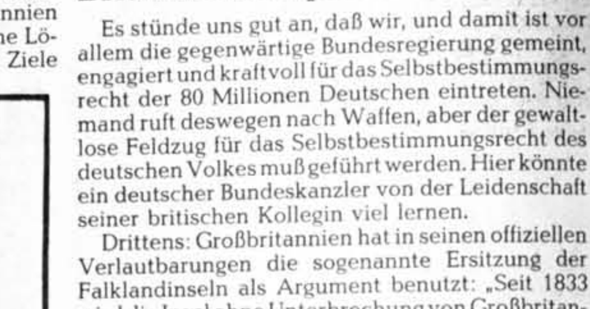
Wie wäre es nun, wenn eine gleichlautende Note an die Sowjetunion ginge, um sie zu veranlassen, unverzüglich ihre Truppen aus Afghanistan zurückzuziehen, damit die Probleme, falls es überhaupt nationale Probleme zwischen der Sowjetunion und Afghanistan geben sollte, auf diplomatischem Wege, also durch Verhandlungen gelöst werden. Und wir müssen noch einen Schritt weitergehen, wie wäre es, wenn durch den Weltsicherheitsrat der Vereinten Nationen gleichfalls einstimmig die Sowjetunion auch deswegen verurteilt würde, weil sie ihr Ziel der Machterweiterung und Machterhaltung auf Kosten Deutschlands durch Gewaltanwendung erreicht hat. Wer Gewaltanwendung zur Durchsetzung politischer Ziele verurteilt, kann dies nicht nur aktuell bezogen auf Argentinien anwenden, sondern muß es überall in der Welt gelten lassen. Die inzwischen vielzitierte Note 502 des Weltsicherheitsrates ist auch eine Waffe für uns Deutsche. Sie besagt nichts anderes, als daß Gewalt nicht das letzte Wort haben darf, weder im Südatlantik noch in Deutschland. Selbstverständlich gibt sich niemand der Illusion hin, daß die Sowjetunion als eines der 15 Mitglieder des Weltsicherheitsrates sich selbst verurteilen könnte und wollte, aber die Parallele zu ziehen muß erlaubt sein, die Parallele zwischen der Verurteilung der argentinischen Invasion zu der noch immer ausstehenden Verurteilung der sowjetischen Invasion ob in Afghanistan und stellvertretend in der Volksrepublik Polen, ob in Ost- oder Mitteldeutschland, wo allein die Anwesenheit der Roten Armee die Teilung Deutschlands garantiert.

Selbstbestimmung hat Vorrang

Zweitens: Für ihr militärisches Eingreifen als Reaktion auf die vorangegangene Invasion durch argentinische Truppen hat Großbritannien durch den Mund der Premierministerin Margret Thatcher immer wieder das Selbstbestimmungsrecht der Bewohner der Falklandinseln in Anspruch genommen. Es bewohnen 1800 Menschen diese Inseln. Ihr Selbstbestimmungsrecht werde ihnen durch den Anspruch und die Handlungen Argentiniens verweigert. Dieses Selbstbestimmungsrecht der 1800 zu garantieren, hat sich Großbritannien verpflichtet gefühlt.

Auch jetzt, da immer wieder von Verhandlungen zwischen Argentinien und Großbritannien die Rede ist, obwohl diese bekanntlich nicht ins Haus stehen, bezieht Großbritannien das Nein aus dem Selbstbestimmungsrecht der Einwohner der Falklandinseln. Diese 1800 Einwohner hatten zu entscheiden.

Ohne jetzt die Eigenart gerade des Selbstbestimmungsrechts der erst in den letzten Jahrzehnten hier angesiedelten britischen Staatsbürger aufzublättern, muß deutlich festgehalten werden, daß ein Staat das Letzte wagt, um sich nicht nur zum Selbstbestimmungsrecht zu bekennen, sondern dafür einzutreten, ja kriegerisch zu kämpfen. Das Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes und die Eingeschworenheit des betroffenen Staates auf das Selbstbestimmungsrecht erlauben uns bestimmte Schlußfolgerungen.



Wir haben Grund, vor allem auf Deutschland und das unserem Volk seit 37 Jahren verweigerte Selbstbestimmungsrecht zu verweisen. Es handelt sich um nahezu 80 Millionen, denen dieses Recht nicht gewährt wird, dasselbe Recht, für das sich Großbritannien angesichts der 1800 Einwohner auf den Falklandinseln so starkgemacht hat und für das es mit aller Entschiedenheit und offenbar kompromißlos kämpft.

Britisches Beispiel

Es stünde uns gut an, daß wir, und damit ist vor allem die gegenwärtige Bundesregierung gemeint, engagiert und kraftvoll für das Selbstbestimmungsrecht der 80 Millionen Deutschen eintreten. Niemand ruft deswegen nach Waffen, aber der gewaltlose Feldzug für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes muß geführt werden. Hier könnte ein deutscher Bundeskanzler von der Leidenschaft seiner britischen Kollegin viel lernen.

Drittens: Großbritannien hat in seinen offiziellen Verlautbarungen die sogenannte Ersitzung der Falklandinseln als Argument benutzt: „Seit 1833 wird die Insel ohne Unterbrechung von Großbritannien besiedelt und verwaltet. Der britische Rechtsanspruch stützt sich auf diese Periode ständiger Besiedlung. Laut internationalem Recht verleiht eine lange und ununterbrochene Periode von Besitz, Besiedlung und Verwaltung einen Rechtsanspruch aufgrund von Ersitzung". Gegen eine derartige Ersitzung spricht aber der Protest,daß heißt die ständig erhobene Anfechtung. Auf Ostdeutschland übertragen würde das bedeuten, daß das Gewährenlassen der Okkupation und Annexion gleichfalls das Argument der sogenannten Ersitzung der Gegenseite liefern könnte. Hier haben wir, daß heißt zuerst die für ganz Deutschland in allen seinen Teilen verantwortliche Bundesregierung, die Pflicht, unermüdlich den Rechtsanspruch zu erheben und Rechtverwahrung einzulegen. Die britische Taktik sollte uns alle aufschrecken.

Ungelöste Probleme

Viertens: Konflikte, die nicht durch Verhandlungen gelöst werden, weil einer der Beteiligten das nicht will, im vorliegenden Fall Großbritannien, bringen es mit sich, daß sie ein Brandherd werden und plötzlich zu Explosionen führen wie jetzt in den Monaten April bis Juni 1982. Auch die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts an die Deutschen, die gewaltsame Inbesitznahme von Teilen Deutschlands ist und bleibt ein ungelöstes Problem. Verträge wie die von Moskau und Warschau haben das Problem nicht lösen können. Die an diesem Konflikt Beteiligten sollten die Bereitschaft erkennen lassen, durch Verhandlungen das Problem zu lösen. Allerdings werden wir auch weiterhin mit der imperialen Halsstarrigkeit der Sowjetunion zu rechnen haben.

Die Verurteilung der Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele und das leidenschaftliche Engagement für das Selbstbestimmungsrecht sind ein Lehrbeispiel für Deutschland. Wird die offizielle Politik die notwendigen Schlußfolgerungen ziehen?

Deutschlandpolitik:

Strategie der flexiblen Reaktion

Bonn weicht Fragen nach aktiver Deutschlandpolitik aus

VON Dr. HERBERT CZAJA MdB

Die Bundesregierung ist bei der Beantwortung der Großen Anfrage der CDU/CSU über die Aufgaben und Perspektiven des Atlantischen Bündnisses, den Fragen nach Aktivierung der Deutschlandpolitik innerhalb des Bündnisses deutlicherweise ausgewichen. Auf einige entscheidende Fragen dazu geht die Bundesregierung gar nicht ein.

Sie bestätigt zwar, daß der Deutschlandvertrag die gleichberechtigte Mitgliedschaft der Bundesrepublik Deutschland im Nordatlantischen Bündnis ermöglicht hat, schweigt sich aber zu der deutschlandpolitisch entscheidenden Tatsache aus, daß gleichzeitig die Verbündeten diese Mitgliedschaft mit der gemeinsamen Verpflichtung zu einer Politik der Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit innerhalb einer demokratischen Ordnung sowie mit dem Offenhalten der ganzen deutschen Frage bis zu frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelungen beantwortet und verknüpft haben. Die Bundesregierung unterläßt es zu sagen, daß sie ebenso konstant, wie sie am Bündnis festhält, eine aktive Politik im Sinne der deutschlandpolitischen Ziele des Bündnisses einfordert. Ihr Schweigen in dieser Beziehung beweist, daß sie die berechtigten Interessen ganz Deutschlands nach außen keineswegs betont und beharrlich vertritt.

Sie sagt zwar: „Die deutsche Teilung ist zugleich die Teilung Europas". Das bedeutet konkret, daß das deutsche Problem nur auf europäischem Wege zugänglich ist. Mit keinem Wort aber sagt sie, was sie „konkret" dazu tut. Im Bundestag hat Staatsminister Corterier unlängst darauf hingewiesen, daß er derzeit keine Möglichkeiten für konkrete und realistische Bemühungen in dieser Richtung sieht. Die Bundesregierung denkt offensichtlich nicht daran, die wirtschaftliche Existenzkrise und den allgemeinen Vertrauensschwund in den Ostblockstaaten und deren Bemühungen um Kredite und technologische Hilfen des Westens zu Forderungen nach einem Entgegenkommen in der deutschen Frage zu nutzen.

Deshalb schweigt sie sich auch zur Unionsfrage einer „Strategie der flexiblen Reaktion" in den wirtschaftlichen Beziehungen zum Osten aus. Mit keinem Wort bekennt sich die Bundesregierung dazu, Bürgschaften für Ostkredite „gemäß den politischen und Sicherheitsinteressen der Nato zu handhaben", obwohl sie sich dazu eben erst in der Bonner Erklärung des Nato-Gipfels vom 10. 6. 1982 den amerikanischen Forderungen angeschlossen hatte (Zf. 5 f). Die deutschen Steuerzahler bringen derzeit Milliarden DM für eingefrorene Ostkredite aus dem Bundeshaushalt auf. Die Bundesregierung fordert aber mit keinem Wort politische Gegenleistungen für diese einseitigen und erheblichen finanziellen Opfer.

Warschau:

Polnische Presse schlägt Alarm

Gegen die Wiedervereinigung

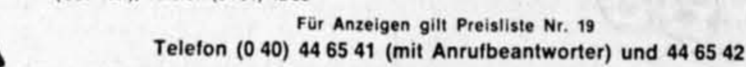
Die polnische Presse, die gerade in der Zeit des Kriegsrechts weitgehend amtliche Ansichten widerspiegelt, schlägt Alarm wegen der Erklärung des Bonner Nato-Gipfels zum Offensein der ganzen deutschen Frage und zu einem Friedenszustand in Europa, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt. In der polnischen Armeezeitung wird betont, daß die „denkwürdigen Worte" des amerikanischen Präsidenten „Deutsche, wir stehen an Eurer Seite; Ihr seid nicht allein" die Bundestagsopposition und die „Revanchisten der Umsiedlerorganisationen" ermutigen. Besonders beklagt wird das Anwachsen der Aktivitäten zur Wiedervereinigung Deutschlands und die damit in Zusammenhang stehenden Erklärungen.

Die polnische Armeezeitung befürchtet, die Bundestagsopposition könnte nach den neuen Bundestagswahlen die Regierung übernehmen und dann eine zielstrebige Wiedervereinigungspolitik führen. Um die Bevölkerung zu schrecken und dann die Botmäßigkeit gegenüber der Militärdiktatur zu binden, verbreitet man die Schreckensbotschaft, daß diesbezüglich auch „an die Bundeswehr Befehle ausgegeben" werden könnten.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

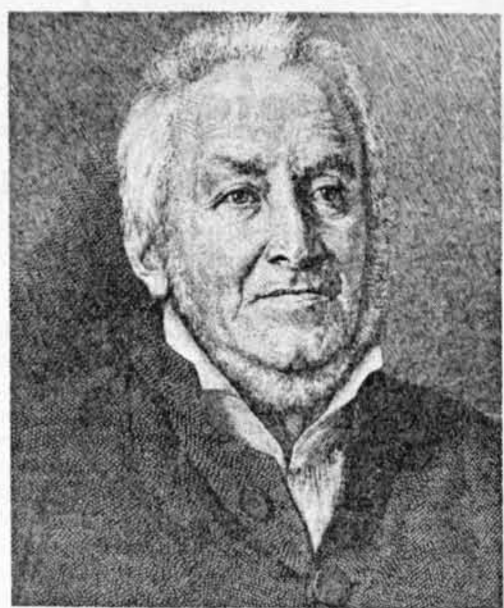
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow



Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Bedeutende Vertreter des deutschen Geisteslebens und damit auch der deutschen Sprache in der Vergangenheit: Johann Gottfried Herder, Ernst Moritz Arndt, Jakob Grimm, Arthur Schopenhauer (nach Holzschnitten von M. Klinkicht aus „Dreihundert berühmte Deutsche", Verlag Weidlich Reprints)

„er hatte liebe genossen"

Die deutsche Sprache darf nicht den Machenschaften der Ideologen unterworfen werden

Wo immer wir in der Vergangenheit Verfallserscheinungen von Völkern und Staaten beobachten können, stellen wir fest, daß neben dem Rückgang des Rechtsbewußtseins und der Zerstörung unverzichtbarer ethischer Werte auch ein Zusammenbruch des Sprachbewußtseins zu verzeichnen ist. Die übertriebene Verwendung englischer Sprachbrocken, die Dekadenz der deutschen Lyrik, die verhunzte Sprache in der Werbung, die fragwürdigen Ausdrucksformen von Wissenschaften wie Politologie und Soziologie, die teilweise Abschaffung von Sprachschulung und Sprachpflege im Deutschunterricht an zahlreichen Schulen einer Reihe von Bundesländern — dies sind nur einige Anzeichen dafür, daß sich die Bundesrepublik trotz aller wirtschaftlicher Erfolge in einer Phase geistiger Unsicherheit und Selbstinfragestellung befindet. Zu diesen Kennzeichen gehört auch die jetzt wieder aufflammende Diskussion um die Frage der Rechtschreibereform der deutschen Sprache oder besser: um die Vereinfachung der Rechtschreibung.

Das Problem ist nicht neu! Schon Ende der fünfziger Jahre hatte die Kultusministerkonferenz einen Arbeitskreis für Rechtschreiberegeln eingesetzt, der vielfältige Regeländerungen vorschlug. Der

> **Hat wohl ein Volk etwas Lieberes als die Sprache seiner Väter? In ihr wohnet sein ganzer Gedankenreichtum an Tradition, Geschichte, Religion und Grundsätzen des Lebens, alles, sein Herz und seine Seele. Einem solchen Volk seine Sprache nehmen oder herabwürdigen, heißt ihn sein einziges, unsterbliches Eigentum nehmen.**
> **Johann Gottfried Herder**

Buchstabe „ß" sollte durch „ss" ersetzt, die Komma-ta-Regeln den „Sinn- und Sprecheinheiten gemäß Aussagenabsicht und in Hinblick auf die kommunikative Relevanz" angepaßt und die gemäßigte Kleinschreibung eingeführt werden. In bezug auf die Silbentrennung hatte dieser Arbeitskreis in seinen sogenannten „Wiesbadener Empfehlungen" ebenso freie Formen gefordert wir er vorschlug, den Deutschlehrern anzuraten, künftig Verstößen gegen die Rechtschreibung geringeres Gewicht als bisher beizumessen. Nicht zuletzt gehörte frühzeitig zu den Forderungen der Kommission, in der Frage der Zusammen- und Getrenntschreibung sich für die Getrenntschreibung zu entscheiden. Kernstück der Forderungen war jedoch die Einführung der Kleinschreibung!

Nun wäre es in der Tat angebracht, einige allzu schwierige Regeln unserer Rechtschreibung zu vereinfachen. Wenn es Diktate gibt, die selbst von Germanistik-Professoren mit vielen Fehlern abgeschlossen werden, dann wäre es kein Schaden, wenn ausgesprochene „Fallen" unserer Rechtschreibung ausgeräumt und die Fülle der uns allen

> **Denn ein geistigeres und innigeres Element als die Sprache hat ein Volk nicht. Will also ein Volk nicht verlieren, wodurch es Volk ist, will es seine Art mit allen Eigentümlichkeiten bewahren, so hat es auf nichts so sehr zu wachen, als daß ihm seine Sprache nicht verdorben und zerstört werde.**
> **Ernst Moritz Arndt**

aus der Schule bekannten „Ausnahmen" verringert würden. Aber je mehr sich der Interessierte mit dem Problem befaßt, um so deutlicher merkt er, daß es zahlreichen Befürwortern nicht darum geht, Veraltetes wegzuräumen und behutsam weiterzuentwickeln, sondern unsere Sprache zu r e v o l u t i o n i e r e n ! Aus den Argumenten der Kämpfer für eine sogenannte „gemäßigte Kleinschreibung" wird dies besonders deutlich.

Schon der Begriff ist eine Manipulation, denn wer außer Satzanfängen, Eigennamen und Anreden alle Hauptwörter klein schreiben will, strebt nicht eine „gemäßigte", sondern eine radikale Kleinschreibung an. Schlimmer sieht es noch mit den Argumenten dieser radikalen Reformer aus!

Sie behaupten erstens, den Schülern könne es nicht mehr zugemutet werden, Groß- und Kleinschreibung zu erlernen. Insbesondere Unterschichtenkinder seien benachteiligt, wenn sie unsere Sprache in herkömmlicher Form erlernten. Unabhängig davon, daß Arbeiterkinder durchaus nicht eine geringere Sprachintelligenz haben müssen als die Sprößlinge „höherer Schichten": was ist das für ein Geist der Gleichmacherei! Aufgabe der Schule ist es doch nicht, alle Kinder einem niedrigen Niveau anzupassen, sondern möglichst viele Kinder aus allen Schichten auf ein hohes Niveau zu bringen. Die Großschreibung ist in dieser Richtung ein hervorragendes Trainingsmittel, das in seiner Bedeutung gar nicht überschätzt werden kann.

Als zweites Argument hören wir: die Kleinschreibung vereinfache das Schreiben. Dies mag in begrenztem Maße stimmen! Aber sie erschwert zugleich das Lesen. Und da der Mensch durchschnittlich sehr viel mehr liest als schreibt, sollte als Hauptbeurteilungsgrundlage das Lesen herangezogen werden! Gerade bei den im Deutschen üblichen langen Sätzen ist es eine wirkliche Hilfe für den Leser, daß die Hauptwörter großgeschrieben werden. Wieviel schwieriger aber würde das Erkennen von Inhalten, sollten die „Reformer" sich durchsetzen!

Wenn ein Satz beginnt: „Die fremden Sprachen ...", so ist eben doch ein sehr wesentlicher Unterschied zu: „Die Fremden sprachen ..." Wenn ein Satz heißt: „Er hatte liebe Genossen", dann verbindet sich damit ein wesentlich anderer Inhalt als mit dem Satz: „Er hatte Liebe genossen". Klein geschrieben müßte der Inhalt erst mühsam aus dem Gesamtzusammenhang heraus erkannt werden. Oder schauen wir uns einen Gedanken Kafkas kleingeschrieben an: „... und war mir immer dessen bewußt, daß nur das wirkliche bedeutung hat, was man geradezu im schloß erfährt oder erreicht". Der Autor hat in diesem Falle gemeint „daß nur das wirkliche Bedeutung hat"; bei Kleinschreibung könnte der Leser auch meinen, es heißt: „daß nur das Wirkliche Bedeutung hat". Oder ein anderes Beispiel: „Ihr leben war nur treue und ehrliche pflichterfüllung." So kleingeschrieben muß der Leser doch sofort fragen: „Treue" oder „treue"? Heißt es: „den alten Sagen" oder „den Alten sagen?" Heißt es „mit den Arbeitenden teilen" oder „mit den arbeitenden Teilen" — bei Kleinschreibung wären in dieser Richtung jede Menge Mißverständnisse möglich.

Ein drittes Argument, das immer wieder gegen die Großschreibung auftaucht, lautet: Ausländer können unsere Sprache auf Grund dieser orthographischen Besonderheit schlecht lernen. Dies gilt aber wiederum nur für das aktive Schreiben. Gerade ausländische Experten haben immer wieder anerkannt, daß die Großschreibung eine besonders wichtige Lesehilfe darstellt. Das „Vorwissen", oder die „Vorinformation", die durch den großen Buchstaben ein Wort als Substantiv ausweist, erschwert nicht, sondern erleichtert die Beschäftigung mit der deutschen Sprache. Die vierte Begründung kommt von Technikern und Datenverarbeitern. Die Großschreibung, so wird gesagt, erschwere die „maschinelle Verarbeitung" unserer Sprache. Jene, die so argumentieren, müssen sich natürlich die Frage gefallen lassen, ob ein so bedeutendes Gut wie eine Sprache nach ihrer „Computerfreundlichkeit" beurteilt werden kann und ob es nicht ein „Kulturbanausentum," ungeheuren Ausmaßes ist, technokratische Denkweise auch noch auf die Sprache zu übertragen.

Bei der zunehmenden Informationsflut werden auch wir zwar auf die Dauer nicht ohne Lesemaschinen auskommen, aber diese sollten auf die, wie es Jean-Marie Zemb schon vor neun Jahren in der FAZ schrieb „dünne, terminologische Sprache der Technik, der Naturwissenschaft und der Verwaltung" beschränkt bleiben.

Hinter den Machenschaften vieler Sprachreformer stehen jedoch manchmal auch andere Gedanken, die nicht immer deutlich ausgesprochen werden. So geht es vielen Ideologen darum, marxistische Vorstellungen in Sprache und Deutschunterricht durchzusetzen. Es geht ihnen darum, dem „bürgerlich nationalen Deutschunterricht den Grabstein zu setzen", „mit allen Attributen und Werten des Bildungsbürgertums radikal zu brechen". Mit anderen Worten: der politischen Revolution soll die „Sprachrevolution" vorangehen, und ein Teil der „Sprachrevolution" liegt darin, die „bürgerliche Literatur zur Makulatur zu machen".

Und in der Tat: all die Großen der deutschen Literatur von Gottsched, Klopstock, Wieland und Herder über Lessing, Goethe, Schiller und Kleist bis zu Hölderlin, Uhland, Storm, Hebbel oder Liliencron, sie sind ein bleibendes Hemmnis gegen ideologische Revolutionen, denn ihr humanistischer Geist und ihr ständiges Anknüpfen an die Lehren der Geschichte hemmt entscheidend die Entstehung jener verkleisterten Gehirne, die zur Durchsetzung z. B. marxistischer Utopien unverzichtbare Voraussetzung sind. Eine radikale Rechtschreibereform würde schon äußerlich die Gestrigkeit und Überholtheit vieler großer Epochen der deutschen Literatur dokumentieren können. „Moderne" Deutschlehrer mit „modernem" Unterrichtsmaterial hätten dann einen entscheidenden Sieg errungen. Sie könnten im „Kulturkampf" der Gegenwart einen bedeutenden Erfolg verbuchen und die Demontage aller alten und gewachsenen Werte, ihre „modernen" Texte voller Schicksalsneurosen, Symbolzerfall und Geschmacklosigkeit noch leichter unter die Jugend bringen, genauso wie ihre Klassenkampftexte über den „Rassismus in Südafrika und den USA", über den „Terror in Chile und Argentinien", über „Hausbesetzung als Mittel des Klassenkampfes gegen das spätkapitalistische Establishment", über „Sex als Mittel der Emanzipation" oder das „repressive Verhalten der deutschen Polizei". Die Deutung von Texten aus der „Regenbogenpresse", Bierdeckeln oder Anzeigen für Konsumgüter könnte noch problemloser in den Mittelpunkt des Unterrichts gerückt werden als dies in manchen Schulen schon heute der Fall ist.

Wenn es gerade im Druckgewerbe eine Reihe von Persönlichkeiten gibt, die die radikalen Reformen besonders unterstützen, dann steckt dahinter der Wunsch nach dem Milliarden-Geschäft, das sich im Bereich von Lehrbüchern und Lehrmaterial daraus entwickeln würde. Interessant, daß die grünen Roten hier keinen Einspruch erheben, obwohl der Schutz der Wälder vor neuerlichen zusätzlichen Kahlschlägen aus Gründen zusätzlichen Papierbedarfs doch zu ihren ureigensten Aufgaben gehören müßte.

Doch noch ein anderer Gedanke muß an dieser Stelle gebracht werden! Einige der „Reformer" hal-

> **Deutsche geliebte Landsleute, welches Reichs, welches Glaubens ist seiet, tretet ein in die euch allen aufgetane Halle eurer angestammten, uralten Sprache, lernet und heiliget sie und haltet an ihr, eure Volkskraft und Dauer hängt in ihr.**
> **Jakob Grimm**

ten ihre Neuerungsvorstellungen für so notwendig und unaufschiebbar, daß sie am liebsten auch ohne die deutschen Nachbarländer Schweiz, Österreich und „DDR" mit dem „Jahrhundert-Reformwerk" beginnen möchten. Ein solches Verfahren würde zur staatlichen Teilung auch noch auf die Dauer die Einheit der Kulturnation in Frage stellen. Jede Reform darf deshalb nur die Reform a l l e r deutschsprachigen Staaten sein oder sie hat zu unterbleiben.

Was den Deutschen fehlt ist eine Institution nach dem Muster der academie française, welche die Entwicklung der Sprache beobachtet und — wo notwendig — verbindliche Empfehlungen zu ihrer Weiterentwicklung macht. Die nicht ganz vergleichbaren Institutionen in Mannheim, Leipzig,

> **Die deutsche Sprache nämlich ist die einzige, in der man beinahe so gut schreiben kann wie im Griechischen und Lateinischen, welches den anderen europäischen Hauptsprachen ... nachrühmen zu wollen, lächerlich sein würde. Daher eben hat, mit diesen verglichen, das Deutsche etwas so ungemein Edles und Erhabenes.**
> **Arthur Schopenhauer**

Bern und Wien arbeiten in manchen Bereichen zu sehr nebeneinander her oder aneinander vorbei, als daß sie fähig wären, für die Entwicklung unserer Sprache gleich prägend zu wirken.

Eine Sprache ist ein Kulturgut ersten Ranges und das Kulturgut eines Volkes schlechthin. Sie ist für uns Deutsche, nachdem uns die politische Gemeinsamkeit und unschätzbare Kulturwerte verlorengegangen sind, ein so kostbarer Bestandteil unseres Lebens, daß sie geradezu ängstlich vor allen Manipulationsversuchen gehütet und bewahrt werden muß — und zwar bewahrt werden muß vor einem Überwuchern mit Amerikanismen oder russischem Parteichinesisch, vor den Vereinfachungen und „slogans" der Werbebranche, vor einer ideologischen Aushöhlung wichtiger und unverzichtbarer politischer Begriffe, vor den Einflüssen von Subkulturen aber auch vor r a d i k a l e n R e c h t s c h r e i b e r e f o r m e r n , denen es nicht um Verbesserung und Weiterentwicklung, sondern um ideologische Zielsetzungen geht!

Uwe Greve

Weitergedacht haben die „Studenten für das Grundgesetz" in Kiel die Ideen der radikalen Rechtschreibereformer und was dabei herauskam, ist trotz aller Ironie eine ernsthafte Warnung:

Erster Schritt
Wegfall der Großschreibung: einer sofortigen einführung steht nichts im weg, zumal schon viele grafiker und werbeleute zur kleinschreibung übergegangen sind.

zweiter Schritt
wegfall der dehnungen und schärfungen: dise masname eliminirt schon di gröste felerursache in der grundschule. den sin oder unsin der konsonantenverdoplung hat onehin nimand kapirt.

driter schrit
versezt durch f, ebenso ph, zersezt durch s, ebenso sch: das alfabet wird um swei buchstaben redusirt, sreib- und sesmasinen fereinfachen sich, wertfole arbeitskräfte könen der wirtsaft sugefürt werden.

firter srit
q, c und ch ersest durch k, j und y ersest durch i, pf ersest durch f:
iest sind son seks bukstaben ausgesaltet, die sulseit kan sofort fon neun auf swei iare ferkürst werden, anstat aksig prosent rektsreibunterrikt könen nüslikere fäker wi fisik, kemi und reknen mer geflegt werden.

fünfter srit
wegfal fon ä, ö, ü und änliken seiken: ales überflusige ist iest ausgemerst, di ortografi wider slikt und einfak. naturlik benotigt es einige seit, bis dise fereinfakungen uberal riktig ferdaut sind, fileikt sasungsweise swei iare. anslisend durfte als nakstes sil di fereinfakung der nok swirigeren gramatik anfisirt werden.

Deutsches Übel:

Inflation der Titel

Akademische Titel und Diplome werden in der Bundesrepublik neuerdings verteilt wie die Mitgliedschaft in Schützenvereinen und Karnevalsgesellschaften. Bei der bekannten Titelgläubigkeit der Deutschen sei deshalb warnend darauf hingewiesen, daß nicht jeder „Professor" auch zuvor den Doktorgrad erworben haben muß, ja nicht einmal ein „Studierter" sein muß. Begonnen hat dies alles 1970/71, als die traditionsreichen und renommierten Fachschulen wie z. B. die Ingenieurschulen sowie die Höheren Wirtschaftsschulen mit einem Federstrich in Fachhochschulen umgewandelt wurden. Aus Studierenden wurden bei dieser Gelegenheit Studenten, aus Dozenten Professoren, man trennte sich von der Praxis und versuchte, es den anderen akademischen Bildungsstätten gleichzutun. Die abgeschlossene Berufsausbildung fiel als Voraussetzung für die Fachhochschulreife fort, auch Gymnasiasten, die in der Oberprima gescheitert sind, können die Fachhochschulreife erlangen. Diese Entwicklung hat zu einer absurden Nivellierung der Titel und Diplome sogar im öffentlichen Dienst geführt. So erhalten in der Bundesrepublik jährlich neben den Absolventen wissenschaftlicher Hochschulen 35 000 Fachhochschulabsolventen ein Diplom, während 500 000 frühere Absolventen der Fachhochschulen und rund 300 000 Beamte des gehobenen Dienstes eine Nachdiplomierung erwarten. Diplom-Grade können von Personen geführt werden, die nie ein Studium oder eine halbwegs vergleichbare Ausbildung absolviert haben. Das Diplom wird damit weithin entwertet. Professor George Turner, Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz, erklärte deshalb mit bitterem Sarkasmus: „Einige Kritiker denken daran, das Diplom zugleich mit der Geburtsurkunde auszuhändigen. Bei oder anstelle von Konfirmation oder Jugendweihe könnte der Doktortitel folgen, bei Volljährigkeit oder Führerschein der Professorentitel."

Kurt Westphal

Medien:

Eine sonderbare Preisverleihung

Der Ernst-Reuter-Preis 1981 wurde für den Film „Berlin — Hauptstadt der DDR" verliehen

Im Februar dieses Jahres verlieh Egon Franke, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, den Ernst-Reuter-Preis 1981 an die Autoren verschiedener Rundfunk- und Fernsehsendungen. Anläßlich der Preisverleihung sagte der Minister: „Wir wollen das Bewußtsein wachhalten für die Probleme der Lage in Deutschland und für die Einheit der Nation; wir müssen die historische und zeitgeschichtliche Dimension der deutschen Frage sehen..." Den Ernst-Reuter-Preis in der Kategorie Informationssendung erhielt, man glaubt es nicht, der Beitrag „Berlin — Hauptstadt der DDR" (!) von Robert E. Röntgen (Südwestfunk Baden-Baden). „Berlin — Hauptstadt der DDR" — eine Sendung mit diesem Titel wird ausdrücklich vom Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen ausgezeichnet? Und auch noch mit dem Anspruch, „das Bewußtsein wach(zu)halten für die Einheit der Nation"? Der Verfasser dieses Beitrags fragte Bundesminister Franke, ob er „die Auszeichnung einer Sendung mit diesem Titel angesichts der bestehenden Rechtslage für passend" halte. Denn daran besteht kein Zweifel: Nach wie vor unterliegt ganz Berlin dem besonderen Viermächte-Status; nach wie vor gehört Ost-Berlin nicht zur „DDR". „Jedem unvoreingenommenen Beobachter muß sich", so schrieb der Verfasser an Egon Franke, „der Eindruck aufdrängen, daß hier durch die offensichtliche Billigung des Titels eine stillschweigende Anerkennung des völkerrechtswidrigen ,DDR'-Anspruchs auf Zugehörigkeit des Ostsektors von Berlin zum Gebiet der ,DDR' vorgenommen wird." Im Auftrag von Bundesminister Franke antwortete Dr. Georg: „Es bedarf keiner Erwähnung, daß die Verleihung des Ernst-Reuter-Preises 1981 u. a. an den Autor der genannten Sendung nichts mit einer „stillschweigenden Anerkennung..." zu tun hat, wie in Ihrem Schreiben ausgeführt wird. Die Haltung der Bundesregierung und der westlichen Alliierten zum Status Berlins ist bekannt. (...) Ich halte es auch für ausgeschlossen, daß der Autor mit der Namensgebung der Sendung irgendeine Rechtsaussage machen oder implizieren wollte." (Geschäftszeichen II 2-3276.2)

Durch diese Antwort verständlicherweise nicht zufriedengestellt, schrieb ich Herrn Dr. Georg: „Sie haben recht: ,Die Haltung der Bundesregierung und der westlichen Alliierten zum Status Berlins ist bekannt.' Um so verwunderlicher ist es, daß man einen Beitrag mit dem Titel ,Berlin — Hauptstadt der DDR' mit einem offiziellen Preis des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen auszeichnet. Wie soll, so frage ich mich, ,das Bewußtsein für die Einheit der Nation wach(ge)halten' werden, wenn die ,DDR'-eigene Terminologie nun auch in Ihrem Hause offensichtlich akzeptiert wird." Und weiter: „Sie schreiben: ,Ich halte es auch für ausgeschlossen, daß der Autor mit der Namensgebung der Sendung irgendeine Rechtsaussage machen oder implizieren wollte.' Ich möchte Sie fragen: Mit welcher Namensgebung sollte man eine Rechtsaussage machen oder implizieren können, wenn nicht mit dieser? ,Berlin — Hauptstadt der DDR' — klarer kann man doch die Zugehörigkeit von Berlin (Ost) zur ,DDR' nicht formulieren. Es kann doch gar nicht anders sein, als daß man mit dieser Formulierung eine bestimmte rechtliche oder politische Aussage macht."

„Stellen Sie sich vor", fragte ich das Bundesministerium, „man gäbe einem Film über Berlin (West) den Titel ,Die selbständige politische Einheit Westberlin' und erklärte: ,Ich halte es für ausgeschlossen, daß der Autor...' Selbstverständlich ist mit einem solchen Titel auch eine Rechtsaussage verbunden. Und genauso verhält es sich mit ,Berlin — Hauptstadt der DDR'. Und wenn der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen einen solchen Film mit diesem Titel ausdrücklich gutheißt und auszeichnet, ist auch dies ein politischer Akt und ist mit diesem Akt eine Anerkennung von bestimmter Qualität verbunden."

Solchermaßen angegangen, konnte Dr. Georg für seinen Minister nur wiederholen, „daß durch die Auszeichnung des Films mit dem Ernst-Reuter-Preis keine Anerkennung von bestimmten politischen Auffassungen der DDR verbunden ist."

Und dann verfiel Dr. Georg auf eine besonders kluge Ausrede. Er schrieb: „Nebenbei bemerkt: Es dürfte Ihnen nicht entgangen sein, daß der Titel der Sendung ganz bewußt in Anführungszeichen gesetzt war." Dr. Georg weiß da etwas ganz Neues mitzuteilen: Titel von Rundfunk- und Fernsehsendungen werden „ganz bewußt in Anführungszeichen gesetzt". Lieber Dr. Georg, lieber Bundesminister Franke: Und nicht nur die! Bei Büchern, Zeitschriften und Zeitung verfährt man ganz genauso! „Berlin — Hauptstadt der DDR" — irgendwann wird irgendwer erklären, das seien nun einmal die Realitäten, die man zu sehen und anzuerkennen habe. Und wo bleibt Ernst Reuter, der dem Preis seinen Namen gibt? Ernst Reuter, der am 24. Juni 1948 erklärte: „Immer gibt es Menschen, die in einer kritischen Stunde anfangen, davon zu reden, man müsse sich mit den Realitäten, mit den Tatsachen, mit den Dingen und mit den Verhältnissen abfinden. Man hat geglaubt, zum Beispiel mich zu beschimpfen, indem man gesagt hat, ich sei die Personifikation der Einsichtslosigkeit in die realen Verhältnisse. Auch dafür haben wir Deutsche bittere Erfahrungen genug gesammelt. Auch diese Weise kennen wir. Mit den realen Verhältnissen fanden sich alle diejenigen ab, die 1933 sich auch entschlossen, ihren Frieden mit Hitler zu machen. Der Entschuldigungen gab es genug. Immer wollte man Schlimmeres verhüten. Am Ende lag Deutschland in Trümmern. Wir waren nicht nur unsere Freiheit los, wir waren auch für eine Generation zurückgeworfen, zu einem Bettler-Dasein verurteilt. Heute geht es im Grunde um genau dasselbe."

Ernst Reuter, der am 9. September des gleichen Jahres vor dem Reichstag rief: „Wer diese Stadt, wer dieses Volk von Berlin preisgeben würde, der würde eine Welt preisgeben; noch mehr: er würde sich selber preisgeben, und er würde nicht nur dieses Volk von Berlin preisgeben in den Westsektoren und im Ostsektor Berlins." Ernst Reuter blieb bei dieser Preisverleihung wohl endgültig auf der Strecke.

B. F.

Arno Breker hat Geburtstag:

Sein Geschenk: Ein Tag ohne Arbeit

Die Verehrer kommen jetzt meist aus der jüngeren Generation

„Ein Jahr vergeht schneller als man möchte, wenn die entsprechende Beschäftigung vorhanden ist", sagt Arno Breker. Der Bildhauer weiß, wovon er spricht. Am 19. Juli wird er 82 Jahre. Das Geburtstagsgeschenk, das er sich selbst gönnt, ist: ein Tag ohne Arbeit. Seine Frau Charlotte unterstützt die Bescheidenheit des Künstlers, der all seine Freunde enttäuschte, die ihm persönlich im Atelier Glückwünsche übermitteln wollten.

Arno Breker verreist an diesem Tag. Das tut er nur selten, denn die Zeit, die ihm viel zu schnell verrinnt, nutzt er bevorzugt für sein künstlerisches Schaffen. Rückblickend auf die erste Hälfte dieses Jahres hat Breker bereits mehrere Reisen unternommen: In Zürich haben 2 Schweizer Galeristen Skulpturen, Zeichnungen und Graphiken ausgestellt. Zur Vernissage war Breker dorthin geflogen. In Salzburg traf Breker seinen Freund Leopold Sedar Senghor, als die von ihm geschaffene Büste im Juni aufgestellt wurde. In München besuchte Breker die Ausstellung Salvador Dali in der Residenz. Dort ist auch das überlebensgroße Porträt zu sehen, das Breker von dem Surrealisten geschaffen hat. Einer Einladung nach Wien, wo im Juni ebenfalls eine Ausstellung mit Breker-Werken eröffnet wurde, konnte er jedoch nicht entsprechen. „Ich wäre nur noch auf Reisen", entschuldigt sich Breker.

Die Sympathie, die Werk und Mensch Arno Breker erfährt, wiegt schon längst die immer wieder aufflackernde Kampagne jener gegen Breker auf, die ihm seine Zusammenarbeit mit Albert Speer bei der Neugestaltung Berlins nicht verzeihen wollen. Brekers Verehrerschaft kommt jetzt vorwiegend aus der jüngeren Generation. Dabei sind dem Interesse keine Grenzen gesetzt. Die Jugend in den USA scheint das klassische Werk Arno Brekers neu zu entdecken. Nur so ist die Fülle von Briefen zu erklären, die Breker seit Monaten aus den Vereinigten Staaten erhält. Interessant ist die Altersgruppe. Es sind meist Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren.

Womit beschäftigt sich Breker zur Zeit? Der Künstler scheint abergläubisch, denn er spricht nicht gern über Dinge, die noch unvollendet sind. Aber erkennbar und bald beendet sind: eine Goethe-Medaille, das „Porträt Alexander", das in Marmor entsteht, neue Graphiken, darunter für das bei Hartmann in München in Kürze verlegte Pracht-Buch „Arno Breker — der Prophet des Schönen" und Graphiken für eine „Hommage" an seinen französischen Schriftstellerfreund Roger Peyrefitte, der im August 75 Jahre wird. Salvador Dali und Breker werden diese Publikation führend gestalten.

Neben der Arbeit an Skulpturen und Reliefs hat Breker wieder das Porträt eines Intellektuellen geschaffen. Ernst Jünger, den Breker seit den 30er Jahren kennt, hatte den Bildhauer im Atelier aufgesucht und dort gemeinsam mit Breker-Autor Volker G. Probst so lange Zeit verbracht, bis die Büste vollendet war. „Arno Breker arbeitet an der Skulptur, wie ein Dichter am Gedicht", würdigte Jünger die Arbeit des Bildhauers.

Einen Tag nach seinem Geburtstag wird Breker pünktlich wieder im Atelier stehen. Sechs bis acht Stunden am Tag beschäftigt sich der Meister mit künstlerischer Arbeit. Der Wille zum Werk und zum Schaffen ist vital und scheint ungebrochen. „Mein Leben war Arbeit, Schweiß und Tränen", philosophiert Breker. „Ich gehöre glücklicherweise zu jenen Menschen, die trotz aller Schicksalsschläge und öffentlicher Diffamierung den Glauben an das Gute nicht verloren haben. Diese Kraft immer wieder zu erhalten, betrachte ich als eine Gnade. Daraus leitet sich die Verpflichtung zum Guten ab. Denn: wie kann denn Liebe blühn, wenn Haß gesät wird?"

Andre Pascal



Arno Breker modelliert Ernst Jünger (1982) Foto Volker Probst

Musik:

Eine Schallplatte aus Köln...

Prägt der Deutschenhaß jetzt auch die Solidarnosc-Bewegung?

Der Kölner Verlag Eigelstein hat unter dem Titel „Polnischer Sommer" eine Langspielplatte auf den Markt gebracht, die „Lieder der neuen polnischen Gewerkschaftsbewegung" verspricht. Aktive Mitstreiter dieser Bewegung zeigt ein großes Foto auf der Plattenhülle — ernste, sorgenvolle Gesichter. Auf der Rückseite fällt ein polnischer Text auf, daneben das inzwischen bekannte Gesicht des Lech Walesa. „Die Lieder und Gedichte, die während des Streiks entstanden, hielten in uns den Geist der Solidarität hoch und trugen bei zu unserem Sieg. Ich wollte, alle Menschen, die die Freiheit lieben, könnten an unseren Gefühlen teilhaben, wenn sie diese Platte hören." (Die danebenstehende deutsche Fassung dieses polnischen Textes ist übrigens nicht ganz genau.)

Was der Plattenhersteller anbietet, sind nun aber nicht nur während der Solidarnosc-Bewegung entstandene Lieder, es erklingen nämlich drei weitere Lieder, die bereits eine lange Geschichte hinter sich haben: die als solche bezeichnete „Nationalhymne" mit dem uns allen bekannten Anfang „Noch ist Polen nicht verloren", sodann das ebensooft und von den meisten Polen als Hymne empfundene „Gott, der du Polen..." und schließlich die sogenannte „Rota". Letzteres ist ein Kampflied aus der Feder der Maria Konopnicka, entstanden zu Beginn unseres Jahrhunderts und erfüllt von Deutschenhaß. Dort heißt es u. a.: „Kein Deutscher wird uns mehr ins Gesicht spucken oder unsere Kinder germanisieren..." oder „Wir werden den Geist verteidigen vor den Kreuzrittern, die teutonische Macht muß zerstört werden!"

Die sehr straffe, anfeuernde Melodie und der jeweils mit echtem Pathos gesungene Kehrreim „So wahr uns Gott helfe!" übten seinerzeit eine starke Wirkung auf die singende Menge aus. Wie wenig dieser Text heute angebracht ist, wo es um das gegenseitige Verstehen zwischen Deutschen und Polen geht, muß nicht erst herausgestrichen werden, zumal das beigefügte deutsche Textblatt unmittelbar vor die „Rota" das Schlußgebet einer Messe auf der Danziger Werft stellt: „... im Geist der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens, Amen." Der Übersetzer muß wohl diesen Gegensatz empfunden haben — er ersetzte das Wort „Deutscher" mit „Germane", obwohl man die Polen an dieser Stelle das Wort Niemiec (Deutscher) singen hören kann.

Soll den politisch engagierten Menschen in unserem Lande damit die Freude an der konkret geleisteten Solidarität mit den Polen verdorben werden? Unbestritten enthält die Schallplatte manche bewegende Texte aus und über die jüngste Vergangenheit in der Volksrepublik Polen — traurige, bittere und solche von scharfer Selbstkritik. Um so bedauerlicher ist der Mißton, der in der „Rota", wohl nicht nur für das deutsche Ohr, aufklingt.

Martin Hesekiel

Dr. Jahn wiedergewählt

„Anläßlich der konstituierenden Sitzung der Pommerschen Abgeordnetenversammlung am 26. Juni 1982 im Rahmen des Deutschlandtreffens der Pommern in der Dortmunder Westfalenhalle wurde Dr. Hans Edgar Jahn in geheimer Wahl einstimmig zum Präsidenten wiedergewählt."

Geschichtsbewußtsein:

Zwischen Vaterland und der „einen Welt"

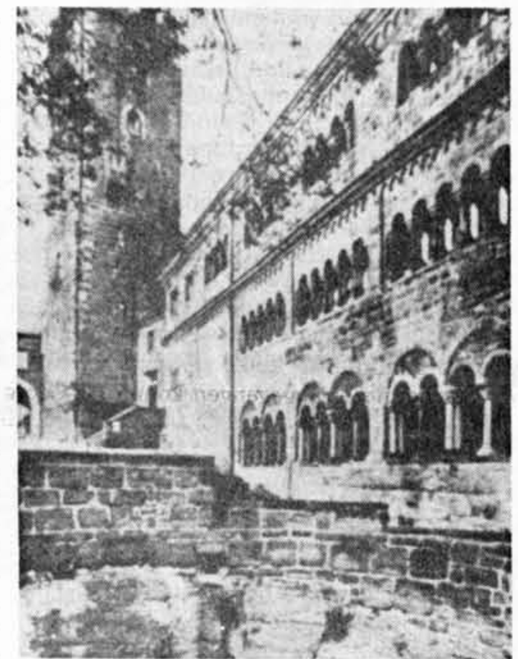
Erweiterte Horizonte der jüngeren Generation müssen nicht stets nationale Verzichte voraussetzen

In den Wochen dieses Frühsommers haben sich häufig Deutsche und auch Polen vor dem wiederhergestellten Hambacher Schloß in der Rheinpfalz zusammengefunden, um die Erinnerung an einen nationalpolitischen Aufbruch vor anderthalb Jahrhunderten zu feiern. Das Gesamtbild der zahlreichen Veranstaltungen hinterläßt in zweifacher Weise einen in sich übereinstimmenden Eindruck: immer wieder wurde von Sprechern der älteren Generation, besonders von Vertretern der legislativen und exekutiven Staatsorgane, eine Wiedererweckung und Vertiefung des nationalen Geschichtsbewußtseins gefordert. Außerdem hat jede der etablierten Parteien der Bundesrepublik ihre besondere Gedenkfeier abgehalten. Die während sämtlicher Epochen der deutschen Geschichte — von der Nibelungensage und den Reichshändeln des mittelalterlichen Kaisertumes bis zur heutigen vielstaatlichen Zersplitterung der Nation — anhaltende Tradition der Zwietracht ist also auch an diesem Ort fröhlich fortgesetzt worden. Gleichzeitig konnten Ausländer südlich der Alpen einen ähnlichen Vorgang beobachten: dort nämlich wurde bei den ihm gewidmeten Gedenkfeiern General Garibaldi von der Sozialistischen Partei Italiens eigennützig vereinnahmt und so die Einigung des Landes gleichsam nachträglich zurückgenommen.

Soll nun also auch in das hierzulande wiederzubelebende Geschichtsbewußtsein die Erinnerung an den unter Deutschen und Europäern Jahrhunderte hindurch andauernden Bruderzwist und Verwandtenstreit aufgenommen werden? Kann damit ein Interesse für Geschichte bei den auf Frieden und Eintracht hin orientierten jüngeren Generationen angeregt werden? Müssen wir außerdem nicht bedenken, daß die Geschichtsschreibung seit jeher einem beständigen Wandel unterliegt — von Einhard, dem Biographen Karls des Großen und dem mittelalterlichen Chronisten Otto von Freising über Leopold von Ranke und Heinrich von Treitschke bis zu den bedeutenden Historikern des Stefan-George-Kreises und schließlich bis zu Arnold J. Toynbee, dem Darsteller eines interkontinentalen Weltgeschehens? Immer befanden sich aber die erneuerten Perspektiven im Einklang mit den jeweiligen Lebensgefühlen und den zeitgenössischen Weltvorstellungen der Schriftsteller und Leser, der Pädagogen und Schüler. Somit müssen sich heute Politiker und Philologen fragen lassen, ob das von ihnen gewünschte Geschichtsbewußtsein den älteren oder den jüngeren Generationen entsprechen sollte, vor allem aber, welche Auswahl aus der deutschen Geschichte sie vorschlagen möchten. Es gibt nun einmal kein stereotypes Geschichtsbild. Bisher aber sind alle genauen Angaben ausgeblieben.

Bis zum Zweiten Weltkrieg wurden die Forschungen der Historiker, die Lehrpläne der Schulen und Hochschulen, sogar die Zeittafeln und Medienberichte auf den Werdegang der deutschen Nation konzentriert. Dieses Hauptanliegen wurde sogar mit Hilfe entsprechender Übermalungen der Vergangenheit bis zur sogenannten Völkerwanderung und zum Reichsgeschehen im Mittelalter zurückgeblendet. Inzwischen haben sich die Vorstellungen und Maßstäbe, vor allem aber die Aufnahmefähigkeit der seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges nachwachsenden Generationen grundlegend verändert. Zunächst hat sich bei diesen das Hauptgewicht des Interesses spürbar von der Herkunft auf die Zukunft hin verlagert, dann ist der auf den Umriß des Abendlandes begrenzte Horizont unwillkürlich auf den gesamten Erdkreis erweitert worden.

Nicht zuletzt aber wird die geistige Aufnahmefähigkeit der Jüngeren durch das Registrieren der technischen Errungenschaften und den Zugewinn von naturwissenschaftlichen Kenntnissen etwa in ähnlicher Weise überanstrengt, wie ehemals die Menschen der Spätgotik zur Zeit der überseeischen Entdeckungsfahrten durch die Gerüchte über fremdartige Kulturen übermäßig in Anspruch genommen waren.



Die Wartburg bei Eisenach: Traditionsstätte der deutschen Geschichte Foto KK

Was ist in dieser Lage für einen jungen Menschen noch bemerkenswert und welche Erinnerungen soll er guten Gewissens zum Vorteil eines persönlichen Freiraumes für die eigene Lebensgestaltung dem Vergessen überlassen? Sind außerdem angesichts der offensichtlich gewordenen und auch ersehnten „einen Welt" und zugleich um der Annäherungen an fremde Regionen durch deren Verständnis willen vielleicht sogar die Vergangenheiten Chinas und der Arabischen Welt, des Schwarzen Erdteiles und Lateinamerikas in das zeitgenössische lebendige Geschichtsbewußtsein aufzunehmen? Alle diese Überlegungen münden in der Frage, ob vielleicht bei einer Vertiefung der Erinnerungen auch in Deutschland der Akzent von der eigenen Nationalgeschichte zur weltgeschichtlichen Betrachtung zu verrücken wäre — ob nicht größere Mengen der in enzyklopädischer Kleinarbeit angehäuften und den Älteren ans Herz gewachsenen Wissensstoffe auszusortieren seien. Diese Älteren haben die Ereignisse von Wittenberg und Weimar, von Sedan und Königgrätz mit der Fähigkeit des Nacherlebens wichtig genommen. Den Jüngeren aber sind Verdun als Schlachtort und Berlin als Lebenszentrum der zwanziger Jahre kaum noch in lebendiger Weise vorstellbar. Interessant ist eben auch für diese Generationen dasjenige Geschehen, dem sie mit vollen Sinnen nachspüren können. Auch sie möchten der Vergangenheit vor allem Lebenslehren entnehmen und so ihren geistigen Horizont erweitern.

Dennoch bedeutet der weitergespannte, alle Geschichtsläufe der Menschheit berücksichtigende Rahmen nicht, daß nur noch die großen Linien des Geschehens vorgeführt und historische Kleinode, also auch geschichtliche Leistungen von Minderheiten vernachlässigt werden. Gerade im Wissen über die deutsche Geschichte sollte das Gesamtbild der Volkskräfte in Ausdehnung und Einschrumpfung von der Wolga bis zu den Wanderungen nach Nord- und Südamerika überliefert werden. Der notwendige Sprung über die Gewohnheiten früherer Perioden bedeutet keinesfalls stets Verzichte, sondern kann auch wirklicher Vertiefung und Vervollkommnung der Einsichten dienen. Immer aber ist eine Neugestaltung des Geschichtsbewußtseins und kaum eine unveränderte Neuauflage früherer Darstellungen gefordert.

Oskar Splett

Ferner Osten:

Wieder deutsche Universität in Schanghai

Trotz abschreckender Darstellungen zeigen junge Chinesen großes Interesse an der deutschen Sprache

Das chinesische Lehrbuch „Deutsch als Fremdsprache" beschreibt die heutige Lage in der Bundesrepublik Deutschland wie folgt: „Menschen werden gejagt, vertrieben oder vor ihrer Haustür getötet. Es sterben Pflanzen und Tiere. Die Autos haben sich zu Herren über Menschen gemacht. Sie verletzen Fußgänger, Radfahrer und Kinder oder töten sie..." Diese Sätze lesen zahlreiche Jungen und Mädchen, die nach 14 Monaten Vorbereitung für vier oder fünf Jahre an die deutsche Universität in Schanghai kommen. Trotz dieser abschreckenden Darstellung ist das Interesse der jungen Chinesen an Deutschland und der deutschen Sprache keineswegs gering. 205 chinesische Studenten befinden sich zur Zeit in Deutschland, um in den Goethe-Instituten und mit Hilfe des Deutschen Akademischen Austauschdienstes die deutsche Sprache zu erlernen. China sucht offensichtlich auch in der Bildung den Anschluß an die westliche Welt. Zehn Jahre Kulturrevolution haben den Rückstand des Riesenreiches vergrößert, jetzt soll aufgeholt werden. Nicht die soziale Herkunft steht heute im Vordergrund; gefragt ist die Begabung. Das westliche Vorbild hat das Erziehungsministerium weitgehend erlaubt. So lehnt sich die Schanghaier Tongji-Universität, der 5427 Studenten, 227 Professoren und 852 Dozenten für 14 Fakultäten angehören, an deutsche Hochschulen an. Ab 1986 soll Deutsch nämlich die einzige, verpflichtende Unterrichtssprache an der Tongji-Universität sein. Der Dekan der Fakultät für Betriebswirtschaft, Shai Lilin, erklärt dazu: „Wenn wir mit der übrigen Welt Schritt halten wollen, müssen wir die Stärken eines jeden Landes studieren. Deutschland ist auf technologischem Gebiet sehr fortschrittlich, daher müssen wir den deutschen Weg zur Modernisierung studieren."

Jeder zweite der 1400 Studenten, die Tongji im Jahr aufnimmt, muß an einem einjährigen Deutsch-Intensiv-Kurs teilnehmen. Viele Dozenten, die sich nie „mit der Sprache Goethes, Marx' und Thomas Manns" befaßten, wurden angewiesen, das Versäumte bald nachzuholen. Von den 30 Germanistik-Professoren der Volksrepublik China kamen zehn im Oktober vorigen Jahres zu einem neunmonatigen Lehrgang nach Köln. 20 deutsche Gastdozenten sind für zwei Jahre nach Schanghai verpflichtet worden. „In fünf Jahren müssen wir in der Lage sein, alle Vorlesungen in Deutsch abzuhalten", sagt der Rektor der Tongji-Universität. Seit Anfang 1981 muß jede Fakultät mindestens ein Fach in deutscher Sprache lehren.

Die „Tongji" war schon früher eine deutsche Hochschule. Sie wurde 1907 von dem Arzt Paulun gegründet, der ein Krankenhaus in Schanghai leitete und eine Ausbildungsstätte daran anschloß, die „Deutsche-Medizin-Schule für Chinesen". 1912 wurde die Schule von dem Ingenieur Behrens um eine technische Abteilung erweitert. Ihr Gebäude stand im französischen Teil Schanghais; 1917 schlossen die Franzosen die Schule wegen ihrer „deutschen Ausrichtung". 1929 wurde sie um fünf Fakultäten erweitert und entwickelte sich unter der Schirmherrschaft der chinesischen Regierung zur „Staatlichen Universität Tongji". Der chinesische Name, vier verkürzte Schriftzeichen, bedeutet wörtlich: „Menschen, die im gleichen Boot sitzen, müssen einander helfen". Frei übersetzt wäre es die „Universität der gegenseitigen Unterstützung".

Als 1937 die Japaner kamen, zog die „Tongji" in die Provinz Szetschuan um, die Heimat Teng Hsiaopings, der sie heute fördert. 1946 fand die Universität wieder in Schanghai eine Heimstadt. Bis 1952 — drei Jahre nach der kommunistischen Machtübernahme — sprach man hier ausschließlich deutsch. Dann wurde Chinesisch Unterrichtssprache, Russisch die obligatorische erste Fremdsprache. Nun soll die „Tongji" neues deutsches Wissen und Denken vermitteln; allerdings mangelt es noch an deutschen Lehrbüchern. Inzwischen trafen zwar Büchersendungen von der Alexander-von-Humboldt-Stiftung und anderen deutschen Hilfsstellen ein, dennoch ist der Bestand an deutscher Fachliteratur immer noch geringer als das Sortiment an marxistisch-leninistischer Ideologie. Das Ansehen der deutschen Sprache ist aber davon unberührt.

Siegfried Röder



Zuversichtlich und gesprächsbereit: Chinesische Studenten auf Erfahrungsaustausch in Bonn Foto KK

Andere Meinungen

Hamburger Abendblatt

Keine Wende in Sicht

Hamburg — „Nirgendwo ist eine Wende am Arbeitsmarkt in Sicht. Gewiß, der Export zeigte in den letzten Monaten eine erfreuliche Entwicklung. Auf dem Binnenmarkt aber rührt sich nichts. Die Reallöhne sinken, die Bürger zeigen beim Konsum spürbare Zurückhaltung. An große Investitionsprogramme der Regierung ist angesichts der hohen Verschuldung nicht zu denken, und die Investitionszulagen dieses Jahres reichen nicht aus, große Dinge zu bewegen. So glauben denn selbst Optimisten nicht mehr an das für das nächste Jahr prognostizierte Wachstum von drei Prozent."

Frankfurter Allgemeine

Bonn als Bittsteller

Frankfurt — „Daß die Ost-Berliner Führung aus den ,Swing'-Verhandlungen wieder einmal als Sieger und die Bonner Seite diesmal als ein besonders kläglicher Verlierer hervorgegangen ist, so kläglich, daß sie zu Täuschungen fast im Stil der argentinischen Junta Zuflucht nehmen muß, ist noch nicht einmal das schlimmste. Fataler ist, daß das Regime jenseits von Mauer und Stacheldraht aus Bonn nun abermals ein falsches Signal erhalten hat, nachdem es sich richten wird: Die Bundesregierung ist der ,DDR'-Führung im Gewand des Bittstellers, des Tributwilligen, sogar des Tributfreiwilligen entgegengetreten, sie ist ihr mit dem ,Swing' nachgelaufen, als ob Bonn und nicht Ost-Berlin an seiner Beibehaltung am meisten gelegen wäre."

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Langemann-Tribunal

Bonn — „Aber die Münchner Parlamentarier müssen doch längst erkannt haben, daß sie sich mit dem von der Opposition geforderten Untersuchungsausschuß übernommen haben. Das Kanzleramt will weiteren Schaden vom BND fernhalten und schränkt die Aussagegenehmigungen eng ein. Zeugen, die mehr wissen oder zumindest dieses Wissen zur Aufrechterhaltung ihrer eigenen Bedeutung vorgeben, begnügen sich mit Andeutungen und verfallen dann in Schweigen. Die CSU fordert Schluß des Verfahrens. Darüber müssen nun die Verfassungsrichter entscheiden.

Denn SPD und FDP wollen die Ausschußberatungen über die Sommerpause in den Herbst ziehen. Natürlich wäre es vernünftiger, zu unterbrechen und die Abwicklung der Straf- und Disziplinarverfahren gegen Langemann abzuwarten. Dann wüßte man, ob es noch Dinge gibt, denen nachzugehen lohnt. Aber im Herbst ist Wahlkampf in Bayern, und da ist man anscheinend auf das Thema Langemann angewiesen — eigentlich ein Kompliment für die Arbeit der CSU."

General-Anzeiger

für Bonn und Umgegend

Fragwürdige Einigung

Bonn — „Auch bei allseitiger Annahme garantiert das von Bundeskanzler Schmidt ausgearbeitete Einigungsmodell noch keine dauerhafte Ruhe an der Koalitionsfront. Seit Wehner von Genscher ein Ende jeder Wackelei verlangte und die FDP eine Haushaltseinigung die Grundlage eines soliden Weiterregierens nannte, sind unter den Liberalen neue Unsicherheitsfaktoren aufgetreten. Man bleibt vorerst nur beieinander, weil die Trennung als ein noch größeres Risiko erscheint. Von einer derartigen krämerhaften Koalitionspolitik wird niemand den Impuls zu einem sozialliberalen Neubeginn erwarten können."

Mit ein wenig Fingerspitzengefühl...

Beispielhafte Initiative: Elisabeth Lindemann und ihre umfangreiche Ostpreußen-Sammlung

Wer einmal in Kunstzeitschriften blättert oder gar Auktionen besucht, der wird feststellen müssen, daß in den vergangenen Jahren die Preise für Graphik, alte Stiche, Landkarten und bibliophile Erstausgaben immense Höhen erreicht haben. Allerdings lassen sich auch heute mit ein wenig Fingerspitzengefühl und Sachkenntnis in manchen Antiquariaten noch Blätter aufspüren, die in wenigen Jahren ohne Zweifel vergriffen sein werden. Auch alte Darstellungen von Städten und Landschaften unserer Heimat, Werke ostpreußischer Künstler, kostbare Bücher werden hier und da noch zu finden sein.

Beispielhaft für die Initiative eines einzelnen Bürgers ist zweifellos die Ostpreußen-Sammlung Lindemann, die Elisabeth Lindemann zum Andenken ihres im Zweiten Weltkrieg gefallenen Mannes in wenigen Jahren zusammengetragen hat. Durch zielbewußten Aufbau ist es ihr gelungen, eine Reihe seltener Blätter und Erstausgaben zu erwerben. Sie scheute weder Kosten noch Mühen und durchsuchte alle ihr erreichbaren Antiquariate und Kunsthandlungen nach einmaligen Gelegenheiten. Die Kostbarkeiten der Sammlung Lindemann sind in den vergangenen Jahren auf vielen Ausstellungen einer breiten Öffentlichkeit präsentiert worden. Heute befinden sich zwei Teile der Sammlung Lindemann als Teil-Stiftung im Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum in Lüneburg.

Wer ist nun diese Frau, die zum Andenken ihres Mannes eine derartige Fülle heimatlichen Kulturguts zusammengetragen hat und damit einen Weg weist zur Rettung unwiederbringlicher Kostbarkeiten — fernab von allen Institutionen und Organisationen?

Elisabeth Lindemann, geb. Linde, wurde vor 75 Jahren in Urbanken, Kreis Oletzko, geboren. Ihre frühe Kindheit verlebte sie in Trzonken (Mövenau), Kreis Johannisburg, wohin ihr Vater, ein Gendamerieoberwachtmeister, versetzt worden war. Als Sechsjährige erlebte sie den Russeneinfall in ihre Heimat und mußte mit ihren Eltern fliehen. Über Nikolaiken gelangten sie nach Allenstein, schließlich nach Kienitz, Mark Brandenburg, und nach kurzer Zeit nach Berlin-Lichterfelde.

Im Frühjahr 1916 endlich kehrte die Familie in die Heimat nach Gr. Leschienen im Kreis Ortelsburg, zurück. „Das Wiedersehen mit Ostpreußen war erschütternd, selbst für uns Kinder", weiß Elisabeth Lindemann heute zu erzählen.



Erhalten und Gestalten: Auch auf dem diesjährigen Bundestreffen war wieder kostbares heimatliches Kulturgut zu bewundern — Foto Burkhard Jüttner DGPh, Bonn

Nach dem Schulbesuch in Osterode nahm Elisabeth Lindemann eine Beschäftigung beim Landwirtschaftsverband an, ging aber später in den Staatsdienst als Angestellte. Vor ihrer Eheschließung mit Oberleutnant Hermann Lindemann im Jahr 1934 arbeitete sie als Haustochter in einem Pfarrhaus im schlesischen Landeshut. Von Tillowitz in Oberschlesien, wo sie mit ihrem Mann lebte, zog die Ostpreußin nach Ulm an die Donau, wo auch drei ihrer Kinder geboren wurden. 1938 wurde Hermann Lindemann nach Österreich versetzt — im September 1943 ist er in Rußland gefallen.

Nach der Besetzung Österreichs begann auch für Elisabeth Lindemann und ihre fünf Kinder eine schwere Zeit. Erst im Frühjahr 1946 gelang es ihr, das Land zu verlassen. Im bayerischen Argelsried fand sie mit ihren Kindern eine Unterkunft, doch reichte das Geld, das die Mutter in dieser schweren und entbehrungsreichen Zeit als Köchin auf dem amerikanischen Flugplatz Oberpfaffenhofen verdiente, nicht aus. Schweren Herzens entschloß sich Elisabeth Lindemann, ihre vier Söhne in ein Waisenhaus zu bringen, während die Tochter bei ihr bleiben konnte. Neben ihrer regulären Arbeit verdiente sich die Ostpreußin noch ein wenig Geld, indem sie nähte, strickte und flickte und beim Ausfüllen von Formularen für die Ämter behilflich war. — Ein Schicksal, das sie mit Tausenden ihrer Landsleute teilte. Nur langsam verging diese sorgenvolle Zeit, eine Zeit, in der man abends oft nicht wußte, wie man morgens die hungrigen Mägen füllen sollte...

1953 schließlich gelang es Elisabeth Lindemann, ein eigenes Heim für die Familie zu schaffen. Bald traf sie auch auf gleichgesinnte Landsleute, wurde Mitglied der landsmannschaftlichen Gruppe, einige Zeit später Kulturreferentin der Gruppe Nord/Süd und auch Frauenreferentin des Landesverbandes Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Im Rahmen dieser Tätigkeit lernte sie Otto Bong, einen begeisterten Sammler und heute zuständig für das deutsche Archiv für Kulturgut des Nordostens am Institut Nordostdeutsches Kulturwerk Lüneburg, kennen, der sie davon überzeugte, wie wichtig es sei, ostdeutsches Kulturgut zu sammeln und damit vor der Vernichtung zu bewahren. Auch heute sammelt Elisabeth Lindemann noch heimatliches Kulturgut, „um für Ostpreußen und seine Kultur zu zeugen. Mein Mann hat für Deutschland sterben müssen, ich will für Deutschland und somit für Ostpreußen leben!" **SiS**

Termine, Termine...

Ich habe keine Probleme mit Terminen, keine echten jedenfalls. Termine, das sind die zu festgelegten Zeiten an ganz bestimmten Orten vereinbarten Zusammenkünfte zwecks Vermittlung bestimmter Kenntnisse. Neuerdings gibt es in meiner Umwelt mir vertraute Menschen, die versuchen, mir dieses Problem einzureden. Was ist denn in den letzten zehn Jahren schon geschehen, abgesehen davon, daß ich dreimal Großvater geworden bin?

Früher hatte ich alle Termine und Vereinbarungen im Kopf und prahlte unanständig mit meinem guten Gedächtnis. Von der Fähigkeit, getroffene Vereinbarungen zu behalten, verabschiedete ich mich absichtlich in der Hoffnung, wenigstens die Termine abrufbereit unter dem Pony speichern zu können. Die Hoffnung trog, denn ich behielt nur die unwichtigsten Verabredungen. Anzüglich sagte meine Frau: „Du wirst eben auch älter", wobei sie geschickt ihre eigene länger gewordene Vergangenheit mit einbezog.

Zum Geburtstag schenkte sie mir einen richtigen Terminkalender, der groß genug für einen Manager eines Mafia-Konzerns war. Er liegt griffbereit neben dem Telefon und sieht teuer aus. Natürlich schreibe ich fast alle Termine ein, nur vergesse ich regelmäßig, morgens nachzusehen, wohin und wann ich mich zu wem zu begeben habe. Das hat zur Folge, daß ich nicht nur die wichtigen Pressekonferenzen verpasse, sondern sogar abnehme, weil die kalten Büffets schon geplündert sind, wenn ich auftauche.

Ich werde mich nicht wundern, wenn Silke mich vorwurfsvoll anblickt und sagt: Wieso bringst du heute erst die Glosse, die war doch schon für die letzte Ausgabe vorgesehen." **Kurt Gerdau**

Gräser auf der Erde wie Sand am Meer

Diese Pflanze erstaunt durch vielfältige Erscheinungsformen

Überall auf den Wiesen und Feldern, im Wald und Hang, in den Gärten und Parkanlagen und zwischen Pflastersteinen, sogar auf Hausdächern läßt sich Gras sehen. Wo kein Gras gesät wird, dort trägt der Wind den Samen hin. Man hat errechnet, daß ein Viertel der Bundesrepublik Deutschland vom Gras eingenommen worden ist! Hunderte von Grasarten soll es auf der Erde geben. Einige stellen sich heute vor.

Das Känguruhgras Anthistiria vulgaris kommt aus Australien, es hat schmale, zweiteilige, stengelumfassende Blätter und einfache Ähren als Blüten; das ist ein gutes Futtergras. Dactylis glomerata, ebenfalls ein Futtergras, besitzt steife Stengel und haarig gezähnte Blätter, es eignet sich besonders für Heu. Nach Waldmeister duftet das Anthoxanthum odarantum, es enthält Kumarin und ist auf den Wiesen zu finden. Als wichtiges Futtergras ist unser Wiesenschwengel Festuca pratensis zu nennen. Das Brachypodium silvaticum findet man im Wald, man erkennt es an den weichen Blättern und Grannen in den Ähren. Lolium mutiflorum, das Weidegras, wird gehalten als Silage. Unser Wollgras verzaubert die Moorlandschaft in ein weißes Paradies; es steht unter Naturschutz. In den Feldern, zwischen Getreide, wächst Avena fatua — oft mehr als dem Landwirt lieb ist. Das zierliche Zittergras Briza media wird immer seltener, es hat rötlich-grüne Ährchen, die beim leisesten Windhauch erzittern.

Das Zyperngras Cyperus, aus der Pflanzengattung der Riedgräser, findet man in den Ziergärten als Schmuck. Carex, ebenfalls ein Riedgras, ist artenreich und entfaltet sich auf feuchten Böden. Im Sumpfland wächst Deschampsia cespitosa, es steht gern mit den Füßen im Wasser. Aus Südamerika hat sich bei uns in den Vorgärten das Pampasgras eingebürgert. Ammophila arenaris, der Strandhafer, verhindert mit anderen Gräsern die Erosion der Dünen. In den nördlich gemäßigten Zonen ist das Raygras lolium auf den Wiesen zu Hause. Spartina angelica behauptet sich sogar im Wattenmeer bei den Überflutungen. Das Cynosurus cristatus ist von den Bermudas zu uns gekommen und dient als gefragtes Viehfutter. In unseren Sümpfen gedeiht das Phragmites communis als Schilfgras; da gibt es Pfeifenputzer.

Was wäre unser Leben auf Erden ohne Gras? Es liefert uns Sauerstoff und umgewandelt Mich für den Menschen, für die Vogelwelt ist der Samen eine unentbehrliche Futterquelle, vielen bietet es Schutz, und unsere Parkanlagen, Sportplätze und Erholungsgebiete werden durch Gras erst schön. Der Gartenfreund könnte keinen Rasen pflegen, wenn es kein Gras gäbe! Die Frau bindet bunte Gräser in Sträuße oder pflanzt sie, wie zum Beispiel Carex, zu anderen Pflanzen in Schalen. So entstehen wunderbare Gebinde in der Blumenwelt.

Gräser machen den Strauß und die Pflanzschale schön beschwingt und leicht. **HK**

Neuerscheinungen

Erziehungshilfe für Eltern

Wir haben es erfahren und erfahren es immer wieder — der eine mehr, der andere weniger —, die Angst hat viele Gesichter. Die Entwicklungsgeschichte dieses Zustandes zurück bis zum „ersten Schrei" verfolgt Arnd Stein in seinem Buch „Mein Kind hat Angst". Eine Symbolfigur, genannt „Angusti", gezeichnet von Klaus Böhle, begleitet den Leser durch das ganze Buch hindurch und regt trotz des doch ernsten Themas zum Schmunzeln an.

„Jedes Kind hat zuweilen Angst. Das ist ganz normal. Trotzdem mogelt man sich mit der gängigen Entschuldigung ‚Angst hat doch jeder!' an der entscheidenden Frage vorbei, ob nicht ein großer Teil kindlicher Ängste durch günstigere Erziehungseinflüsse von vornherein vermeidbar wäre", betont der Autor in seinem Vorwort. Dieses Buch soll helfen, einer falschen Erziehung vorzubeugen und Eltern und Erzieher durch gezielte Informationen und Anregungen bei ihrer Aufgabe unterstützen.

Einfühlsame „Kinderpsychologen", nämlich die Kinder selbst, haben ihre Erfahrungen zum Thema „Angst" beigesteuert. „Wenn mich die Angst überfällt..." — da gibt es Platzangst, Gewissensangst, Trennungsangst und vieles für Erwachsene oft Rätselhafte mehr. Wir sind täglich Ängsten ausgesetzt, die so kompliziert und unüberschaubar sind, daß dieses von Arnd Stein behandelte Thema bei jedem die Neugier wecken sollte, allen Reaktionen und Ursachen zum Sammelbegriff „Angst" auf den Grund gehen zu wollen.

Denn — zu schnell ist in den meisten Fällen ein Angstzustand mit den Worten „Das ist doch ganz normal!" abgetan. Was aber steckt wirklich dahinter, das vielleicht zu verhindern wäre? Der Autor bemüht sich in diesem Buch eine umfassende Antwort auf diese Frage zu geben. **S. D.**

Arnd Stein, Mein Kind hat Angst. Kösel-Verlag, München. 168 Seiten, kartoniert, 19.80 DM.

Lebensnahe Betrachtungen

Jeden von uns ereilen hin und wieder die Höhen und die Tiefen des Lebens. Schöne Stunden, an die wir uns gern erinnern, werden abgelöst von schweren Zeiten und Ereignissen, die uns sehr schmerzen und die wir am liebsten weit von uns weisen oder vergessen möchten. Doch — „Kostbar sei jeder Tag", das ist auch der Titel eines neuen Buchs des bekannten Hamburger Schriftstellers und Mitarbeiters des Ostpreußenblatts, Hans Bahrs.

Aus Anlaß seines 65. Geburtstages im Mai dieses Jahres führt der Dichter mit einer Fülle von Gedichten, Betrachtungen und Erzählungen mitten in unsere Zeit hinein. Sei es die Geschichte über die Auswirkungen eines kleinen Lächelns, sei es die Erzählung über einen Vater, der um Verzeihung bittet, oder das Gedicht von dem Apfelbaum vor dem Fenster —, der Leser spürt, daß Hans Bahrs den Menschen rings um sich herum sehr nahe steht, daß er um ihre inneren Nöte weiß, aber auch um die Kräfte, ihrer Herr zu werden. Hans Bahrs vermag es, mit einer ihm eigenen Versöhnlichkeit, Innigkeit und Wärme, über Liebe, Leid und Tod zu sprechen und Trost zu schenken. Nach seinem aufrüttelndem Zeitroman „Sturm über Deutschland", wird sich seine Lesergemeinde, die an das Leben glaubt und es liebt, sicherlich um viele neue Freunde erweitern. **C. W.**

Hans Bahrs, Kostbar sei jeder Tag. Jos. Gotth. Bläschke Verlag, A 9143 St. Michael (Österreich/Kärnten), 156 Seiten, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, 16 DM.

Ein Strauß bunter Gedichte

Der Duft einer einzigen Blume vermag ein betrübtes Herz wieder höher schlagen zu lassen, das Farbenspiel einer Blüte das Wunder der Schöpfung ahnen zu lassen, das Tremolieren einer Vogelstimme Heiterkeit zu verbreiten, wo eben noch Traurigkeit waltete. — Mit einem Strauß von Gedichten hat Gustav Heinrich Karau eine Welt geschaffen, in der das alles enthalten ist: Duft und Blüte und Melodie, in einer Sprache, die als einfach empfunden wirkt und doch so zauberisch anmutet, einer Zeit entnommen, da die Welt noch in Ordnung war, da es keiner Analysen bedurfte, um verstehen zu können, was der Dichter zu sagen hat.

„Wer hat noch nie vom Glück geträumt! Vom Glück — das nie verweht. — Das seinen Lebensweg umsäumt, bis er zu Ende geht."

Wer sich angesprochen fühlt, möge sich dieses Hinweises bedienen. Es lohnt sich! **Paul Brock**

Gustav Heinrich Karau, Lyrik, die zum Herzen führt. 102 Seiten. Erschienen im Selbstverlag. Zu beziehen durch Gustav H. Karau, 7102 Weinsberg, Postfach 1324. Geheftet 8,50 DM zuzüglich Versandspesen.



1. Fortsetzung

Es war um die Mittagsstunde, als ein scheues Klopfen an die Tür rührte. Charles, der finster vor sich hingebrütet hatte, hob leise den Kopf. Aber er rief nicht.

Und als es abermals klopfte, verzagter noch als zuvor, klingelte Charles der Alten und bemerkte hart und schroff, er wolle niemanden sprechen, wenn es nicht — des Freundes Name erstickte auf seiner Zunge.

Da öffnete sich die Tür auf den scheuen Druck einer zitternden Hand — Charles erhob sich unwillkürlich und wollte die Tür mit Heftigkeit schließen. Es war jedoch bereits jemand unhörbar durch den Spalt der Tür ins Zimmer geglitten und stand vor Charles. Dieser von der durchwachten, durchhängsteten Nacht übermüdet, sah vor seinen heißen, entzündeten Augen nur einen Nebel. Dann sagte er: „Wolfgang — Wolfgang?" und wollte seine Arme ausbreiten gegen den Menschen, der zu ihm hereingetreten war. Ein leises Schluchzen klang an sein Ohr — eine feine, tiefe Mädchenstimme: „Wolfgang..."

Charles trat fast taumelnd an den Tisch zurück, auf dem das Buch lag, und strich mit der Hand über sein Auge. Ahnungen? Gewißheiten? Ein Schmerz zitterte heftig in seiner Brust, so daß er tief aufseufzte und Atem holte. Als er sich mählich wieder gesammelt hatte, erblickte er vor sich eine zierliche, schmale Mädchengestalt. Fast ein Kind noch, mit feinen, leichten Gliedern. Charles sah in zwei weit aufgerissene, verstörte Augen, in denen ein unsäglich großes Leid brannte. Er sah ein blasses, süßes Antlitz, das weiß war wie das Tuch seines Tisches. Das junge Kind war in einen schwarzen Mantel gekleidet, den am Hals ein weißer Pelzkragen umschloß; sie trug eine blaue Baskenkappe, unter der leicht gekräuseltes, dichtes, sehr blondes Haar hervorquoll. Das Mädchen tat einen Schritt auf den Herrn des Hauses zu und fragte ihn, ob er Charles Davis sei.

Ihre Stimme hatte einen eigen metallisch-tiefen Ton. Wann war es doch gewesen, da Wolf einmal schelmisch lächelnd in übersprudelnder Laune zu ihm gesagt: „Du müßtest das kleine liebe entzückende Mädel mit der eigenartig tiefen Stimme kennen, Charles —" Wann? Damals war es beginnender Sommer gewesen — nun Herbst. Charles griff an sein Herz. Es schlug bis an seinen Hals hinauf, heftig und erregt. Seine Kehle war ausgetrocknet, und er hatte das Gefühl, sie sei von eisernen Klammern umschnürt. Er öffnete eine neue Flasche, nahm einen Schluck roten Weines zu sich, lud dann das blonde Kind zum Sitzen ein, goß ein volles Glas Rotwein für sie in feingeschliffenen Kristall und bat, daß sie sich erquicke. Sie nippte vom Wein und eine leise Röte stieg in ihre Wangen.

„Wie heißen Sie?" fragte Charles. Sie nannte in einer bescheidenen, artigen Weise ihren Namen. Davis verstand ihn nicht und fragte kein zweites Mal. Er sah ihr ins Gesicht. Sie hatte geweint.

„Woher kommen Sie, und wie führten Sie meines besten Freundes Namen im Munde?"

Das blonde Mädchen schwieg. Davis gab seiner Haushälterin, die bis dahin im Hintergrund verblieben war, einen Wink, daß er mit dem Kind allein zu sein wünsche. Er bemerkte nunmehr, daß sie außer einer Handtasche aus schwarzes Leder ein längliches, hastig und wenig sorgsam verschnürtes Paket bei sich trug. Sie zog aus der schwarzen kleinen Tasche ein Blatt Papier hervor und reichte es dem Engländer über den Tisch hinüber. Ihre Hand war schmal und klein, ihre Finger, ihre Gelenke wohlgebildet. Das Papier fühlte sich feucht an, und die mit Tinte geschriebenen Buchstaben waren verwischt. Tränen — einen Augenblick setzte der Herzschlag bei Charles aus; es herrschte ein so tiefes Schweigen im Raum, daß man nur die Atemzüge der Dogge vernahm. Sie hatte nicht gebellt, als das blonde Kind ins Haus und ins Zimmer eingetreten war. Diese wachsame, jedem Fremdling höchst gefährliche Dogge, die wohl die einzige Hundekreatur war, die Wolfgang leiden mochte, jetzt hatte sie nicht gebellt, dachte Charles. Er blickte scharf gespannt auf das Blatt Papier. Wolfgangs starke und große Schriftzüge standen vor seinen Augen.

Er mußte zweimal, dreimal beginnen, um zu lesen. Erst nach und nach erfaßte er den Inhalt; dann saß er — starr vor Entsetzen. Sein Erbleichen wirkte so furchtbar auf die junge Tochter, daß sie in trostloser Verzweiflung die Hände vors Gesicht schlug. Charles erhob sich schwer, das Blatt Papier in der Linken und ging zum Fenster; lange stand er und kämpfte um Fassung. Seine Dogge rieb ihren mächtigen Kopf an seinen Knieen. Endlich hatte er die Gewalt über sich, daß er das Blatt noch einmal lesen konnte. Er trat zurück, setzte sich zu der in sich Zusammengesunkenen und las:

„Geliebte Christine! Ich bitte Sie, die beigefügten drei Gegenstände, die mein Diener morgen früh bei Ihnen abgibt, meinem besten Freunde Charles Davis, der in der Stadt die kleine Villa draußen am Sommernachtssee besitzt und bewohnt, sogleich und ohne Verzug zu überbringen. Keine andere Hand aber als nur die Ihre, meine Christel, nur die Ihre darf es tun! Es sind die drei Gegenstände, die letzten sichtbaren Zeichen meiner Freundschaft. Dann sagen Sie ihm dies: Meine Freundes-Liebe überdaure den Tod. Wolfgang."

Charles saß, ohne ein einziges Wort hervorbringen zu können, ohne eine Träne, ohne die leiseste Bewegung seines kraftvollen Körpers. Das junge Mädchen hatte ihre Mütze vom Kopf genommen, die reiche Fülle ihres blonden Haares ward sichtbar, und in seltsamem Gegensatz zu dem Hell der Locken standen die dunklen Augenbrauen unter der schön geformten Stirn. Das Mädchen ist schön in ihrem Schmerz, dachte Charles und meinte, daß sie sich würdig und mit Anstand benehme. Dann trat ein feinstes Lächeln auf seine Lippen; denn das blonde Kind sah wiederum rührend hilflos in seinem Leiden aus. Wolfgang hatte einmal geäußert, ohne daß Charles erfuhr, worauf er anspielte: „Was sollen mir die glänzenden Frauen der Welt? — Ich liebe nur noch jene rührende Hilflosigkeit, die der Ausdruck und die Offenbarung einer großen Unschuld und wundervollen Unberührtheit ist..."

Charles verstand nun den Sinn dieser Worte. Aber sein Lächeln schwand, als er sich in die Gegenwart zurückrief und bedachte, daß dies junge, zarte Geschöpf ausersehen war, solche Botschaft zu überbringen. Er stöhnte tief auf: so jung — so blutjung...

Die beiden Männer unterhielten sich bis tief in die Nacht

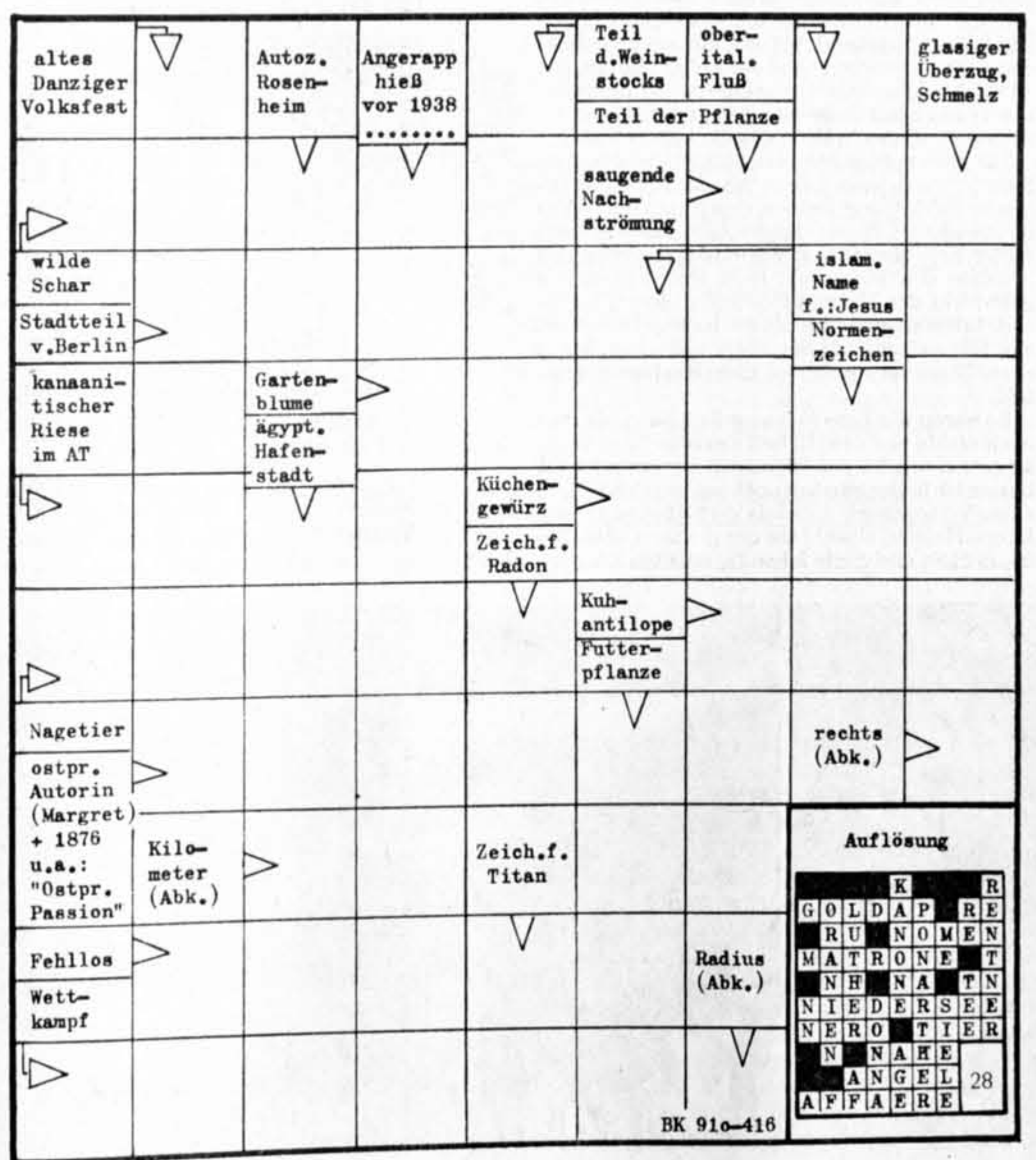
Charles Davis gab dem blonden Mädchen ein Zeichen, daß sie ihm die drei Gegenstände reichen möge. Der erste war ein Buch: das Rollenexemplar, nach dem Wolfgang den Romeo in Shakespeares Romeo und Juliet zu studieren gewohnt gewesen war. Vor drei Jahren hatte Wolfgang in London den Romeo gespielt. Obwohl des Englischen nicht mächtig, hatte er mit aller Kraft und Zähigkeit, die ihm eigen war, die Rolle auf Englisch einstudiert und sprachlich bemeistert. Charles hatte den ihm bisher unbekannten Schauspieler bewundernd gesehen und noch am selben Abend um eine Unterredung gebeten. Durch Wolfgangs hervorragende Darstellung des Romeo war sein Wunsch, den Künstler persönlich kennenzulernen, geweckt worden. Aber nicht nur dies trieb ihn zu der Bitte — voll Staunen hatte er wahrgenommen, daß die Rolle mit technischer Meisterschaft gespielt wurde, doch jeder Innerlichkeit entbehrte. Deshalb hätte er sich mit dem bedeutenden Schauspieler über die Frage aussprechen wollen, wie es möglich sei, daß der Schauspieler eine Rolle ohne irgend einen inneren Anteil darstelle und durch glänzende Technik verberge, wenn sie nicht aus der Quelle seines Herzens fließe. Wolfgangs Antwort auf die Bitte von Charles Davis war eine kühle Ablehnung gewesen.

Einige Abende später spielte Wolfgang dem Hamlet, hinreißend, feurig, unerhört packend; und Charles schrieb ein zweites Mal. Wolfgang ließ dieses Schreiben unbeantwortet; nach seinen beiden Gastspielen reiste er aus England ab. Charles verfolgte durch die Zeitung seinen Ruhmesweg in der Heimat — selbst hier nannte man ihn den „kalten Romeo" und den „heißen Hamlet".

Endlich begab sich Charles nach Deutschlands Hauptstadt und bat ein drittes Mal um die Ehre des Besuches — der stolze Engländer! —, indem er in seinem Brief den leisen Unterton mischte, eine Kränkung erlitten zu haben, die durch Wolfgang im eigenen Vaterland gastlich wieder gutgemacht werden müsse. Wolfgang empfing ihn und bemerkte kurz, er habe nur zehn Minuten Zeit. Charles legte ihm aber so verständige Fragen über sein Spiel vor, übte eine so treffende Kritik an seiner Auffassung des Romeo und entwickelte derart bedeutende Urteile über Shakespeares Kunst, daß die beiden Männer bis tief in die Nacht beisammen blieben. Wolfgang sah seine Kunst bis auf die Wurzeln bloßgelegt und mit einer Deutlichkeit erfaßt, die ihm den Ruf entlockte: „Sind Sie denn mein zweites Ich?" Seit dieser Nacht waren sie Freunde. —

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Hella Smolarczyk

Willi Michalski geht auf Fischfang

Hätte Willi Michalski bei seiner Fischerei am großen See bleiben können, wäre er vermutlich nie vom rechten Weg abgekommen...

„Ich übernachte heute auswärts", sagte Willi am Sonnabend zu seiner Wirtin. „Will wieder mal 'ne Wandertour machen!"

„Sie sind ein großer Naturfreund, Herr Michalski..." Frau Hartog, eine weißhaarige Beamtenwitwe, stellte ihrem Mieter das Frühstückstablett auf den Tisch und ließ den heißen Kaffee aus der bauchigen Kanne in Willis Tasse laufen. „Schade, daß Sie so solo durchs Leben wandern..."

Willi galt als eingefleischter Junggeselle. An seinem See hätte er sicher eine passende Fischerin gefunden; aber es war eben alles anders gekommen... Jetzt bestrich er ein krachfrisches Brötchen dick mit Butter und Honig und biß genüßlich hinein. Nach dem Frühstück schlüpfte er in eine olivfarbene Jacke, setzte eine braunkarierte Sportmütze auf, nahm seinen Rucksack und verließ das Haus.

Frau Hartog blickte ihm nach: „Ein angenehmer Mieter..." Sie ahnte nicht, daß Willi unter der dunkelblonden Perücke eine rosige Glatze trug. Er bevorzugte auch Jacken und Mäntel, die man beidseitig tragen konnte; außen uni, innen kariert gemustert. Oder umgekehrt. Und Willi wechselte seine praktische Garderobe in letzter Zeit häufig...

Zur gleichen Stunde saß zwanzig Kilometer entfernt auch der Fremdenführer Hover am Frühstückstisch und las die Morgenzeitung. „Die Diebstähle in der Stadt nehmen zu", sagte er zu seiner Frau. „Gestern hat ein Gangster sogar eine kleine Zweigstelle der Sparkasse überfallen. Beute: Dreißigtausend!" Hover blickte auf seine Armbanduhr, legte die Zeitung beiseite und begab sich nach draußen, um seinen Dienst anzutreten. Dieser Dienst bestand darin, Touristen durch die kilometerlange berühmte Tropfsteinhöhle zu führen.

Seit einiger Zeit tauchte ein besonders interessierter Höhlenbewohner auf. Er sonderte sich stets von den andern ab; klopfte hier und da an abstrakt geformtem Kalkgestein, staunte über Gebilde, wie von Menschenhand geschaffen.

„Das Berühren des Gesteins ist verboten!" sagte der Fremdenführer.

„Ich liebe diesen Zauberberg", schwärmte der Besucher und blätterte in einem Fachbuch. „Ein Wunder, wie aus den herabfallenden kalkhaltigen Wassertropfen die märchenhaftesten Gebilde entstehen: die von der Höhlendecke herabwachsenden Stalaktiten und die vom Boden emporstrebenden Stalagmiten..."

„Ja", unterbrach ihn Hover spöttisch, „in zehn Jahren wachsen sie einen Millimeter." Er ärgerte sich, daß ihm der Besucher seinen „Führungstext" vorwegnahm: „Und wenn ich mal verhindert bin, können Sie mich ja hier vertreten!" Damit ließ er den Höhlenfan abrupt stehen und führte die Touristengruppe weiter. Immer weiter durch elektrisch beleuchtete Gänge und Schluchten. Durch Tropfsteinmassen, die wie bizarre Gletscher schimmerten. An schlanken, marmorähnlichen Säulen vorbei und an dunkle, unbegehbare Felsspalten.

Der Höhlenfan blieb immer mehr mit seinem Fachbuch zurück, um darin zu blättern. In einer Grotte starrte er versunken in das geheimnisvoll schimmernde, bläulich-grüne, flache Wasser. Vom Stolleneingang der Höhle erklangen die Stimmen der folgenden Besuchergruppe, die Hovers Kollege führte. Da raffte sich der säumige Betrachter auf, um den anderen zu folgen. Doch schon in der nächsten Grotte blieb er wie fasziniert stehen. Hier wallten meterlange Gardinen herab: fein gefältelt und mit gleichmäßigen braunen Streifen, einem Eisenzusatz, versehen: Kunstwerke aus Stein, Kristalle, zu Pilzen und Schüsseln geformt, elektrisch angestrahlt, funkelten ihm entgegen.

Der Fremdenführer Hover bemerkte nicht, daß der zurückgebliebene Besucher in dieser Grotte plötzlich verschwand.

In der darauffolgenden Zeit häuften sich die Einbrüche in der Stadt. Die Überfälle auf Zweigstellen der Banken mit wenig Personal wurden immer dreister. Und immer war es ein Einzelgänger, der bei der Verfolgung wie vom Erdboden verschwand.

In der Tropfsteinhöhle riß der Besucherstrom in diesem Jahr nicht ab. Und an einem Wochenende tauchte auch der Hobby-Höhlenforscher wieder auf. Hover wollte gerade die nächste Führung übernehmen, als er stutzte und zum Telefon ging. „Wir sind in zwanzig Minuten da!" sagte die Stimme am anderen Ende.

„Meine Herrschaften", verkündete daraufhin Hover den wartenden Touristen, „wir müssen die Besichtigung um eine halbe Stunde verschieben. Die Stromleitung in der Höhle ist defekt — die Elektriker sind schon unterwegs!"

Nach einer kurzen Zeit öffnete er jedoch wieder das stählerne Eingangstor zur Höhle: „Das Licht brennt wieder. Bitte, die beleuchteten Wege nicht verlassen — wer sich verläuft, wird eingeschlossen!" Bald ertönte bewunderndes „Ah!" und „Oh!", und das Getrappel der vielen Füße verlor sich in der Tiefe der Höhle.

Der Hobbyforscher ließ sich wie üblich Zeit. Er trug auch wie üblich einen prallgefüllten Rucksack. Die Grotte mit den herabwallenden Gesteinsgardinen hatte es ihm auch diesmal angetan. Als kein anderer Besucher in der Nähe war, glitt der Höhlenfan durch eine seitliche Öffnung in einen dunklen Gang und tastete sich tiefer in ihn hinein. Er lauschte. Griff dann in seine Tasche, holte ein Paar Socken hervor und zog sie über seine derben Wanderschuhe. So, jeden Tritt dämpfend, bewegte er sich weiter; schaltete schließlich seine mitgebrachte Taschenlampe ein und ging zielsicher auf einen größeren Felsspalt zu, zwängte sich hindurch und stand in einem mannshohen, ehemaligen unterirdischen Flußbett.



Kinder-Malwettbewerb 1982: „Meister Adebar" (Martin Keller, 11) und...

„Und ich hatte plötzlich einen Mann mit Glatze in meiner Gruppe, der zu Beginn garantiert nicht dabei war!" bestätigte Hovers Kollege. „Ich merk' mir kaum Gesichter", fuhr er fort, „aber so eine leuchtende Platte...! Wir gingen ihm heimlich nach. — Doch der Schmuck und das Geld hat er wohl erst heute deponieren wollen; wir fanden nur Apparate..."

Hier legte er die brennende Lampe auf einen Stein, schnallte den Rucksack ab, verstaute dessen Inhalt in eine tiefe Mulde und schichtete kleine Felsbrocken darüber. Anschließend zog er seine olivfarbene Lodenjacke aus, wendete die rotkarierte Innenseite nach außen und schlüpfte wieder hinein. Als er die blonde, wellige Perücke abnahm, kam eine rosige Glatze zum Vorschein.

Plötzlich flammten drei andere Taschenlampen auf. Sie blendeten ihn, so daß er den rechten Arm vor sein fahl gewordenes Gesicht riß. Hände packten ihn, tasteten ihn ab, griffen in seine Jackentasche, förderten eine Pistole zutage, und dann seine Briefmappe.

„Ein feines Versteck haben Sie sich hier ausgesucht, Willi Michalski!" meinte der Polizeibeamte in Zivil, als er seinen Blick auf Willis Personalausweis heftete. Der Beamte beleuchtete das Diebesgut, das seine Kollegen inzwischen aus den Felslöchern gezogen hatten: Fotoapparate, kleine Radiogeräte, Schmuck und ein großes Paket mit gebündelten Geldscheinen. Alles in wasserdichten Beuteln verpackt.

„Zuerst hielt ich ihn für einen närrischen Höhlenfex", sagte anschließend der Fremdenführer Hover. „Und mit einem Rucksack kommen andere auch... Aber dieser sonderte sich immer mehr ab — ich dachte, der will Gestein klauen, was verboten ist! Und dann war er am Schluß der Führung nicht mehr da..."

„Dabei weiß ich gar nicht, wo ich das Zeug hätte absetzen sollen...", murmelte Willi Michalski verstört. Seine Einsicht kam zu spät! Widerstandslos ließ er sich abführen...

Fritz Kudnig

Wanderzeit in der Rominter Heide

Es war im Frühjahr 1912, als ich in meiner Eigenschaft als königlich-preußischer Gerichtsaktuarius von Memel an das Amtsgericht in Goldap versetzt wurde. Mein Einzug dort erwies sich für die Bewohner dieses stillen Städtchens als reichlich beunruhigend. Wenige Tage danach brachte die Goldaper Zeitung, obwohl ich den Schriftleiter auf die Gefährlichkeit meines Unternehmens ausdrücklich aufmerksam gemacht hatte, ein beängstigend langes Gedicht, in dem ich diesen meinen Einzug farbenprächtig geschildert hatte. Der Weg vom Bahnhof in die Stadt war mir nicht nur lang, sondern schier endlos und geradezu lebensgefährdend erschienen. Das großköpfige Steinpflaster der schmalen Gasse, die in den schönen, weiten Markt mündete, war so grausam holperig, daß ich mir stolpernd bei einem Haar ein Bein verbogen hätte. Das hausfräuliche Abwaschwasser wurde damals noch frischfröhlich in die Gosse gestülpt, so daß meine schön gebügelten Büxenbeine nicht unerheblich darunter litten, und aus den anliegenden bäuerlichen Ställen duftete es nicht gerade nach Veilchen und Lavendel. — Wie ich selber über diesen unfreundlichen Duft, so haben die ehrbaren Bürger dieser mir später so lieben Stadt nach dem Lesen meiner Verse todsicher über mich die Nase gerümpft, der sich als blutjunger Schnösel eine so unerhörte Kritik der Goldaper Straßenromantik erlaubt hatte. — Zur Verwunderung dieser Naserümpfer standen aber bald wesentlich anders geartete Verse in ihrem Leib- und Magenblatt. Denn schon hatten der stadtnahe, von himmelhohen Kiefern umkränzte Schilinner See, die traumverlorene Rominter Heide und später auch die weiten Seen und Wälder Masurens so sehr mein Herz eingefangen, daß ich ergriffen zum Künder dieser paradiesischen Landschaft wurde.

Es gibt ja keinen Zufall im Leben, mindestens nicht in entscheidenden Punkten unseres Daseins. Hier werden die Weichen für jeden Empfindsamen fühlbar, gestellt von unsichtbaren Händen, die immer unser Bestes wollen, auch wenn sie uns manchmal ein Leid bereiten müssen, um uns den Sinn der Welt tiefer zu erschließen. Und so ist es gewiß nicht ohne Sinn gewesen, daß ich von Memel und der Kurischen Nehrung, meinem „Wunder am Meer", nun nach dem Naturparadies um Goldap und dem „Land der 1000 Seen" geführt wurde.

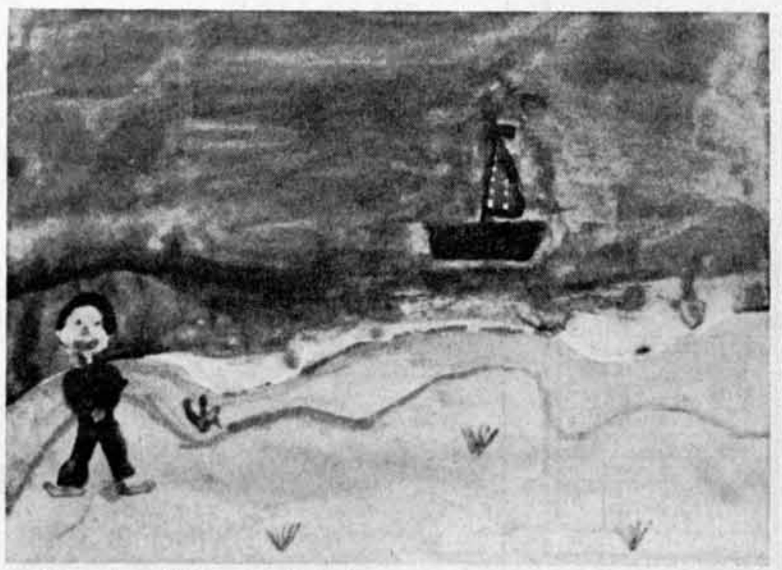
Unvergeßlich werden mir die frohen Wanderfahrten jener Tage bleiben. Mit einigen gleichgesinnten Gesellen hatte ich alsbald ein recht merkwürdiges „Quartett" gegründet, das aus zwei Geigen, einer Mandoline und einer Laute bestand. So bewaffnet zogen wir an jedem Sonntag singend und spielend durch die Dörfer, Felder und Wälder und erfüllten die Lüfte froh und unbekümmert mit unseren musikalischen Geräuschen: lebendige Nachfahren der schwärmerischen Romantik.

Mehrmals bat man uns sogar, zu einer Dorfhochzeit aufzuspielen. So verlockend es war, darauf war unser Repertoire doch nicht zugeschnitten. Kehrten wir aber in halber Nacht von solch Wanderung heim, war es uns ein Herzensbedürfnis, dem Herrn Bürgermeister am Markt noch eine kleine Nachtmusik zu bringen. Das lag nun wirklich nicht in der Richtung meines ernsten Berufes als Pfleger des deutschen Rechtes. Und unser Konzert war eigentlich schon deshalb doppelt strafbar, weil ich für diesen Sonderfall einen Marsch von besonderer Lautstärke und beachtlichem Schwung „komponiert" hatte. Doch Mond und Sterne lächelten verständnisvoll über die nächtliche Ruhestörung, und es wurde, wie gesagt, immer nur eine kleine Nachtmusik, weil meistens der verantwortungsbewußte Nachtwächter erschien. Der wurde durch etwas Tabak für sein Pfeifchen schnell beruhigt, so daß es nie zu einem Strafmandat kam, wohl aber zu einem höchst nachdenklich philosophischen Gespräch mit der gemütvollen Wächterseele. Der getreue Alte war ein begeisterter Soldat gewesen und wußte meinen schwungvollen Lausbubenmarsch durchaus zu würdigen.

Am tiefsten aber ergriff mich stets die erregende Brunftzeit der mächtigen Hirsche in der weltverlorenen herbstlichen Heide. Wenn an den dämmernden Abenden das letzte verglühende Abendrot die dunklen Wipfel der ragenden Kiefern und Fichten säumte und in den ersten Stunden der Nacht die großen, geheimnisumwitterten Hirsche ihre leidenschaftdunklen Rufe ertönen ließen, dann war es, als hätte die Urkraft der Erde in dieser Hoch-Zeit der edlen Tiere Laut und Sprache bekommen. Bei jedem der heiseren Schreie schien sich, unheimlich und fast erschreckend, vor dem einsam Lauschenden der mütterliche Schoß der Erde aufzutun. Die aller Schöpfung eingeborene Liebeskraft, die in diesen Tieren nach Erlösung schrie, erschütterte die schwüle Luft der Wälder wie die eigene Seele.

Für viele meiner Masurengedichte ist der erste Keim schon in jener frühen Wanderzeit in der Rominter Heide gelegt worden, damals nur tief im Unterbewußtsein. Form gefunden haben sie erst Jahre später. Es ist etwas Seltsames um das schöpferische Schaffen des Menschen. Dem Unterbewußtsein geht nicht das kleinste Erlebnis verloren. Es bewahrt alles als eine Chronik des inneren Menschen auf, läßt es insgeheim wachsen und reifen, bis es eines Tages verwandelt ins Licht des Bewußtseins tritt.

So waren die Tage in jenem Paradiese, als man noch nichts von dem Unheil des nahenden Weltkrieges ahnte, für den Dichter in mir ein Erlebnis, dessen ich in Dankbarkeit noch heute gedenke, weil es mir Verse schenkte, die uns Vertriebenen die verlorene Heimat, obwohl sie uns grausam entrissen ist, in Herz und Seele lebendig erhalten können.





...„Strand und Dünen und ein Junge, der Bernstein gefunden hat" (Ulf Weitemeyer, 8); „Der große Treck aus Ostpreußen" (Susanne Stein, 14): **Diese Arbeiten wurden mit einem 3. Preis ausgezeichnet**

Fotos (3) Christiane Wöllner



Werner Peiner: Friedrich der Große in der Schlacht bei Kunersdorf (1939, Ausschnitt)

Ein Leben in Sturm und Stille

Gedanken zum 85. Geburtstag des Malers Professor Werner Peiner

Am 20. Juli vollendet der ehemalige Leiter der Meisterschule für Malerei zu Kronenburg/Eifel, Prof. Werner Peiner, das 85. Lebensjahr in einem „Künstlerleben in Sturm und Stille", wie der Titel seiner Autobiographie lautet. Trotz vielfältiger Schmähungen in der Nachkriegszeit, die ihn zu einem Hauptvertreter der NS-Kunst abstempeln wollten, hat er, getragen von einer tiefen Frömmigkeit, seinen künstlerischen Weg in einer geradezu bewunderungswürdigen Geradlinigkeit verfolgt, der auch seine Gegner den gebührenden Respekt nicht versagen können.

In Düsseldorf geboren, war seine eigentliche Heimat der großelterliche Bauernhof in der Eifel. Als Kriegsfreiwilliger 1914 in den Krieg gezogen, war er bis zum Kriegsende als Stabsoffizier an der Westfront im Einsatz. Danach studierte er an der Kunstakademie Düsseldorf, wo er nach eineinhalb Jahren zum Meisterschüler avancierte. 1921 ließ er sich dort als freischaffender Künstler nieder. Neben Porträts, Stilleben und Landschaften malte er vornehmlich großformatige Wandteppiche, die schon früh seine Neigung zur Stilisierung und Versachlichung der Bildinhalte auswiesen.

Ende der zwanziger Jahre kam Peiner erstmals in das „romantische Bergnest" Kronenburg, wo er bald seinen Wohnsitz nahm. Es sollte sein Schicksalsort werden. Peiner war damals schon ein bekannter Künstler, geschätzt und gesucht sowohl wegen seiner Tafelmalerei, besonders aber wegen seines außergewöhnlichen Könnens auf dem Gebiete der Monumentalmalerei. Hierfür zeugen neben zahlreichen Museumsankäufen Mosaiken für das Verwaltungsgebäude der Rhenania-Ossag zu Hamburg, Glasfenster für das Shell-Haus Berlin und den Deutschen Versi-

Studienreise nach Ostafrika

cherungskonzern zu Berlin. Dafür sprechen aber auch zahlreiche Veröffentlichungen über ihn, zum Beispiel in den Zeitschriften „Innendekoration" (1931), „Bauwelt" (1931), Leipziger „Illustrierte Zeitung" (1932), „Deutsche Kunst und Dekoration" (1932) und „Westermanns Monatshefte" (1930). Nach der Machtübernahme durch Hitler wurde ihm 1933 eine Professur für monumentale Malerei an der Düsseldorfer Akademie angetragen. Aber schon bald war er wegen Beeinträchtigung seiner Lehrtätigkeit durch politische Aktivitäten des Akademiedirektors entschlossen, diese aufzugeben, zumal er seinen Wohnsitz im entfernten Kronenburg beibehalten hatte. Sozusagen als Denkpause erbat er sich 1935 vom Preußischen Kultusministerium eine längere Beurlaubung für eine Studienreise nach Ostafrika. Nach seiner Rückkehr machte er sein weiteres Wirken als Lehrer davon abhängig, daß er seine Schüler in sein Atelier nach Kronenburg mitnehmen dürfe. Auf Betreiben des Akademiedirektors wurde diese Genehmigung 1936 versagt. Peiner schied darauf aus dem Lehrkörper der Akademie aus.

Durch Monumentalaufträge für das neuerrichtete „Haus der Flieger" zu Berlin, unter anderem vier große Wandteppiche mit der Darstellung der Falkenjagd, aber auch durch seine inzwischen bekanntgewordenen Afrikagemälde, war Peiner in das Blickfeld des Preußischen Ministerpräsidenten, Generaloberst Hermann Göring, geraten, der außerdem Chef der Flieger und oberster deutscher Jagdherr war. Er suchte Peiner in seinem Kronenburger Atelier auf und war von den ihm gezeigten Afrikabildern so begeistert, daß er diesem vorschlug, in Kronenburg eine eigenständige

Eine eigenständige Meisterschule für Malerei in Kronenburg

Meisterschule der Malerei einzurichten, die dem Preußischen Staatsministerium direkt unterstellt wäre. Bald darauf wurden die neuen Schulgebäude errichtet. Gleichzeitig wurde ein großer Betrag für die Sanierung des historischen Ortskerns zur Verfügung gestellt. 1938 wurde die Schule im Beisein zahlreicher Ehrengäste aus Staat, Kultur und Wissenschaft von Göring, der zugleich ihre Schirmherrschaft übernahm, eingeweiht.

Peiner war bei der Vielzahl der nun an ihn und seine Schule herangetragenen Auftragswünsche ständig bemüht, keine Eingriffe in sein Kunstwollen zuzulassen. Besonders eine Ablehnung von Parteiaufträgen verschaffte ihm sehr einflußreiche Gegner. Bei einer Ausstellung seiner Werke in der Preußischen Akademie der Künste zu Berlin im Jahre 1938, die auch von Hitler besucht wurde, stellte er sowohl ein 1936 gemaltes Madonnentriptychon als auch ein „Das schwarze Paradies" betitelte Triptychon aus, auf dem ein junges afrikanisches Paar in hoheitlicher Vornehmheit in seiner unberührten paradiesischen Heimatlandschaft stehend, verherrlicht wurde, was in der damaligen Presse die Kritik nationalsozialistischer Rassefanatiker entzündete.

Auch in Kronenburg wurde Peiners Wirken nun argwöhnisch beobachtet. Mehrfach mußte er, wie das ausführlich geführte Tagebuch der Schule ausweist, seine Schüler wegen vermeintlicher Unbedachtheiten gegen Parteidienststellen in Schutz nehmen. Kronenburg war schließlich nur ein kleines Eifeldorf von kaum 400 Seelen, von denen viele jetzt zu Beginn des Zweiten Weltkrieges einberufen waren. Als Peiner im ersten Kriegswinter 1939 für einige Tage verreist war, wurde der von ihm als Kunstschmied geförderte ältere Dorfschmied wegen unbedachter Äußerungen denunziert, verhaftet und im Januar 1940 von einem Kriegsgericht als Staatsfeind zum Tode verurteilt. Peiner, der vor Gericht vergeblich für den Schmied eingetreten war, gab sich nicht zufrieden. Durch Intervention beim zuständigen Wehrbereichskommandanten, den er als Gast der Schuleinweihung kannte, erreichte er, daß die Urteilsvollstreckung ausgesetzt und eine Neuverhandlung anberaumt wurde, die nun dank Peiners Eintreten mit einem Freispruch endete. Das erregte damals in der gesamten Eifel größtes Aufsehen. Um diesen negativen Propagandaeffekt zu mildern, wurde der Schmied nun von der Gestapo wegen Verstoßes gegen das Heimtückegesetz festgenommen, aber am Tage der Verhandlung auf freien Fuß gesetzt. Er lebte fortan in der ständigen Angst, erneut „abgeholt" zu werden. Wenige Monate vor Kriegsende kam er bei einem Tieffliegerangriff ums Leben.

Gleichzeitig sollte ein Kesseltreiben niederer Parteistellen gegen Peiner einsetzen, dem man vorwarf, durch seine Auftritte vor Gericht dem Ansehen der Partei geschädigt zu haben. Hiergegen konnte ihn die Ernennung zum Preußischen Staatsrat durch Göring nur unzureichend abschirmen, zumal dessen Stellung selbst mit der Dauer des Krieges fragwürdig wurde. Peiners Schüler wurden zum Wehrdienst einberufen. Beim Nahen der Front Ende 1944 wurde die Schule aufgelöst. Peiner evakuierte ins Bergische nach Gimborn. Er hatte soeben das siebenundvierzigste Lebensjahr vollendet.

Nach dem deutschen Zusammenbruch sollte für ihn eine böse Zeit beginnen, angefüllt mit einer Menge bitterer menschlicher Enttäuschungen, die im Kern darauf hinauszielten, ihn existentiell zu ruinieren. Besonders schmerzlich mußte es für ihn sein, unter seinen neuerlichen Gegnern auch solche feststellen zu müssen, deren Umkreis ihm seit der Verurteilung des Schmiedes nicht unbekannt war. Völlig überraschend war es aber für ihn, als auch während der Hitlerzeit praktizierenden Katholiken, in den Reihen seiner Gegner den katholischen Pfarrer von Kronenburg zu sehen, dem er sich freundschaftlich verbunden geglaubt hatte. Da er sich als ihr Anführer entpuppte, mußte das bei dem Einfluß, den die katholische Geistlichkeit damals bei den Alliierten genoß, für Peiner verheerende Folgen haben. Er wurde an seinem Evakuierungsort festgenommen und in ein Internierungslager gebracht. Nach einem halben Jahr wurde er, als unbelastet eingestuft, entlassen. Nun mußte er um sein Heim in Kronenburg bangen. Ihm wurde die Rückkehr nach Kronenburg untersagt, sein dortiger Besitz beschlagnahmt. Nur dank frühzeitiger Warnung eines englischen Majors gelang es ihm, sein Inventar zu retten.

Peiner fand bald in Haus Vorst bei Leichlingen eine neue Bleibe, die ihn allmählich wieder zu seiner Kunst zurückfinden ließ. Nun aber setzte ein Kesseltreiben gegen seine Kunst ein. Eine Ausstellung seiner Werke in Leichlingen wurde verrissen. Andere maßten sich an, Peiners „malerische Qualität" anhand kleiner Photos aus der Literatur beurteilen zu können. Die Werke jedenfalls, die ihnen als Beleg für ihr „Urteil" dienten, konnten sie nicht zu Gesicht bekommen haben, weil sie entweder verschollen oder noch in Peiners Besitz waren. Über die fatale Aktion des deutschen Fernsehens ist an anderer Stelle ausführlich berichtet worden.

Harmonie und Schönheit

Wenn wir Peiners Weg überschauen, können wir schon in seinen frühen Werken eine Tendenz zum Stilisieren, manchmal sogar mit ornamentalen Zügen, bemerken. Die Formen werden von Zufälligkeiten befreit, „versachlicht". Nicht von ungefähr hat man Peiner der „Neuen Sachlichkeit" zugeordnet. Allerdings vermeidet er veristische Elemente, sondern verlagert das Gewicht der Darstellung mehr ins Romantische. Für den streng religiösen Künstler geht es darum, ein möglichst ideales Abbild der göttlichen Schöpfung zu schaffen. Peiners Kunstwollen wird von der Idee beherrscht, den tätigen Menschen als Geschöpf unter Geschöpfen in der ihn umgebenden, ihm vom allmächtigen Schöpfer anvertrauten Natur darzustellen. Das sind zunächst die ihm wesensverwandten Eifelbauern, mit denen er sich als Gleicher unter Gleichen fühlte, das werden nach dem Afrikaerlebnis 1935 in gleicher Weise afrikanische Menschen. Alleinige Aussage soll sein, daß unsere Welt voller Harmonie und Schönheit ist, wir müssen nur unsere Augen dafür öffnen. Das wird in besonderem Maße in Peiners Hauptaufgabengebiet, der Monumentalmalerei augenfällig. Der Zweck solcher Schöpfungen war seit jeher vornehmlich ein dekorativer. Dabei werden zugegebenermaßen zuweilen Taten und Geschehnisse, gegenwärtige wie längst vergangene, verherrlicht, die sicherlich meist weniger schön abgelaufen sind. Das zu bewerten, ist nicht Aufgabe des Künstlers, der sich, wie Peiner, bewußt in der Tradition bewegt, um auf ihr aufbauend, Neues zu schaffen, indem er die ihm zur Verfügung stehenden modernen technischen Möglichkeiten ausnutzt.

Wie schon aus der frühen Literatur zu ersehen ist, hat man schon damals Peiners monumentale Entwürfe als einen bedeutenden Schritt in der Verbindung von moderner Malerei und Architektur erkannt. Schon während des Krieges hatte Peiner versucht, auch für die Tafelmalerei ähnliche Möglichkeiten zu finden. Um von den riesigen Formaten wegzukommen, wie wir sie von den Historiengemälden des 19. Jahrhunderts her kennen, verteilte er den Bildinhalt auf mehrere Tafeln. Ein besonders gelungenes Beispiel dafür stellen die vier hochformatigen Tafeln der „Vier apokalyptischen Reiter" dar. Nach dem Kriege hat Peiner dieses Prinzip auch auf andere Themen ausgeweitet, wobei er sich zum Beispiel bei Passionsdarstellungen einem Bildtyp nähert, der uns unter dem Begriff der Ikonostase geläufig ist.

Derjenige, der das Glück hat, den Meister heute in seinem mit Bildern angefüllten Heim besuchen zu dürfen, der ihm womöglich noch bei der Arbeit über die Schultern sehen darf, stellt sich immer wieder die Frage, was ihn nun am meisten beeindruckt habe, die von einem immensen Wissen und Können zeugende Bilderwelt oder aber der ungebrochene Fleiß eines Mannes, der in einem sicher nicht immer einfachen Leben nun das fünfundachtzigste Lebensjahr vollendet. Wünschen wir ihm, daß ihm diese Schaffenskraft noch viele Jahre erhalten bleibt, er hat es verdient.

Dr. Dr. Otto Baur

Robert Meyhoefer:

Eine ostpreußische Institution

Vor 100 Jahren wurde Firmenchef Erich Haslinger geboren (IV)

In drei Fortsetzungen habe ich versucht, die Geschichte des 1869 in Tilsit gegründeten Betriebs zu schildern. Im Vordergrund dieser Arbeit stand natürlich, die Verbindungen aufzuzeigen, die zwischen der Firma und der Geschichte des Landes bestanden. Für eine reine Firmenchronik wäre hier auch nicht der geeignete Platz, andererseits darf nicht übersehen werden, daß Robert Meyhoefer, mehr aber noch Erich Haslinger ostpreußische Wirtschaftsgeschichte mitgeschrieben haben. Als der vor 100 Jahren am 14. Mai 1889 geborene Erich Haslinger die Führung des Unternehmens übernahm, gab es in der Provinz kein größeres Transportproblem, an dem die Firma Robert Meyhoefer nicht beteiligt war.

Der Krieg setzte dem weiteren Ausbau der Binnenschiffahrtsflotte ein unerwartet rasches Ende. Im Ersten Weltkrieg hatte die überalterte Flotte unter Leitung von Erich Haslinger die ihr gestellten Transportaufgaben mehr als erfüllt. Haslinger hatte diese Erfahrungen in einer bestellten Denkschrift zusammengefaßt, doch die neue Heeresspitze setzte auf die Eisenbahn.

1937 gelang es Haslinger, einen Transport von etwa 1000 Mann mit Pferden und Fahrzeugen auf dem Pregel von Tapiau nach Königsberg zu befördern. Die Durchführung des gelungenen Transportes hatte zur Folge, daß die



Stapellauf: Motorschiff „Erich Haslinger"

Schiffahrt auch beim Manöver des 1. Armeekorps in der Tilsiter Niederung eingesetzt wurde. Die Firma erhielt den Auftrag, das Garderegiment 1, bestehend aus 2536 Mann, 430 Pferden und 110 Fahrzeugen, von Königsberg nach der Gilge zu befördern. Das Verladen geschah programmgemäß. Der Transport erfolgte bei schönstem Wetter und der Firmenchef erntete Lob.

Der Herbst 1938 brachte außenpolitische Krisentage und überstürzte Mobilmachungsvorbereitungen. Die Verkehrsmittel zu Land wurden erfaßt, für die Sicherstellung des Schiffsraums aber geschah nichts. Die Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg blieben ungenutzt. Erich Haslinger versuchte, mit einer Denkschrift auf das Problem aufmerksam zu machen, doch vergebens. Nach dem Krieg faßte Haslinger seine Erfahrungen über diese Zeit in folgenden Sätzen zusammen: „Es wird niemals mehr festzustellen sein, wieviele Millionen Zugkilometer gefahren worden sind, um allein verschobene und nicht kriegswichtige Güter in beiden Richtungen über die Grenzen der besetzten Ostgebiete zu befördern. Waggons mit Lippenstiften und Puder nach Lettland und viele Waggonladungen Fliesen für die Theater und Kinos in der Ukraine sind mir noch in Erinnerung, nicht zu vergessen auch die Züge mit zum Teil zerbrochenem jüdischen Hausmobilar, das in Königsberg mit großen Schleppkähnen aus Holland eintraf und nach der Ukraine weitergeleitet wurde."

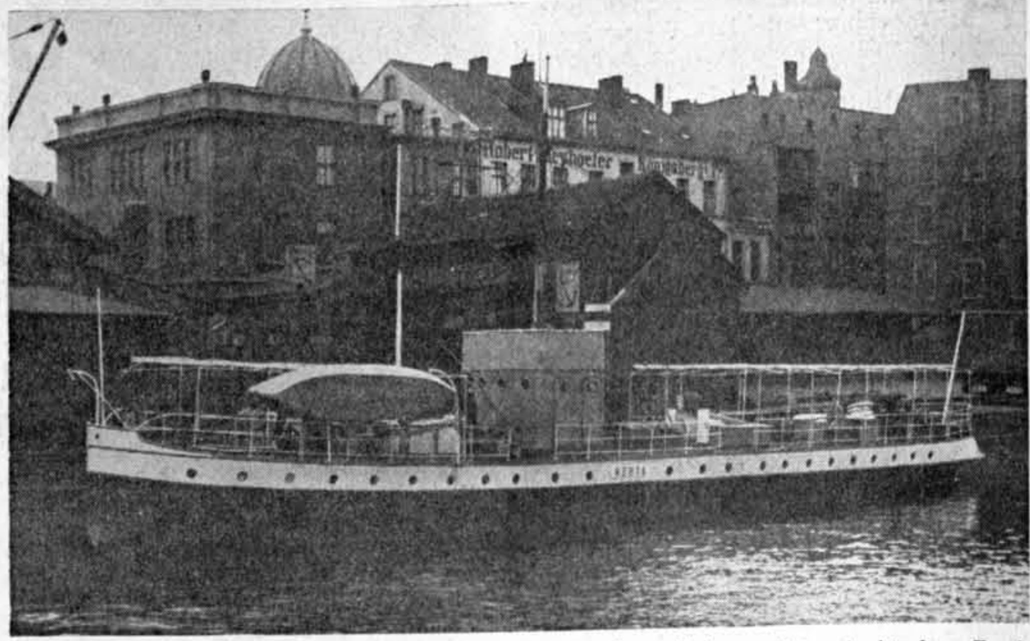
Angesichts des Fehlens jeder einheitlichen Verkehrsorganisation ist die ostpreußische Binnenschiffahrt im letzten Krieg nur sporadisch herangezogen worden. Im wesentlichen 1941/42 beim Einmarsch in Rußland und in den letzten Monaten des Krieges zu Räumungstransporten. Von weiteren großen Güterbewegungen, die über die Provinz während des Krieges liefen, muß die Einfuhr von russischem Getreide erwähnt werden, die ausschließlich von der Firma Robert Meyhoefer getätigt wurde.

Die Zusammenarbeit mit der Spedition Schenker & Co. brachte der Firma Robert Meyhoefer erhebliche Vorteile. Im Rahmen eines Wirtschaftsabkommens der Reichsregierung mit der UdSSR hatten die Reichsstelle für Getreide in Prostken und zwei polnische Grenzplätze weiter südlich russische Getreidelieferungen zu übernehmen. Schenker & Co. sorgte für die Abfertigung und die Umladung an den Grenzplätzen. Robert Meyhoefer übernahm den Auftrag für den Platz Prostken. Es wurden 390 000 Tonnen Getreide umgeschlagen, außerdem 608 andere Wagenladungen aus den UdSSR und 3551 Wagenladungen aus dem Iran, aus Afghanistan und Japan. Ein beachtlicher Teil dieser Ladungen ging auch im Hafen Königsberg über das eigene Büro.

Mit dem Beginn der sogenannten Frontverkürzungen begann die Hochflut der Importe. Holz, Eisenmetalle, Rohstoffe waren die Vorläufer, unfachmännisch verladene Fertigfabrikate, unübersichtlich und undeklarierte Sendungen zwangen zu kostspieligen Umladungen der Güter. Der Einsturz des Mittelabschnitts der Ostfront führte zu gewaltigen Güteranhäufungen auf dem Auffangbahnhof Kubbelbude. Effektensendungen auf dem Binnenwasserweg von Kowno schlossen sich an. Der Bombenangriff am 30. August 1944 konnte zum größten Teil nur noch unabbringliche Sendungen aus dem Osten in den Lagern der Firma Meyhoefer in der Holzwiesenstraße, Goldalder, Löwespeicher, Kleiner Grüner, Aschhof und Hafenbecken IV vernichten.

Jahrelang hatte das Steingeschäft geruht, das besonders vor dem Ersten Weltkrieg erheblich gewesen war. Der große Bedarf an in- und ausländischem Straßenbaumaterial führte dann im letzten Krieg zu einem starken Aufschwung. Die Transporte begannen 1940, und überwiegend kam das Material aus Bornholm. 1943 wurden in Gotenhafen, Königsberg und zum kleinen Teil auch in Pillau 86 000 Tonnen Splitt und Schotter umgeschlagen. Als der Bedarf weiter anstieg, Bornholm aber in seinen Lieferungen nachließ, ging die Firma dazu über, auch deutsches Steinmaterial von Rhein und Elbe zu beschaffen. Diese Transporte wurden bis in den Januar 1945 durchgeführt, als die Russen sich anschickten, Ostpreußen zu besetzen.

Der Krieg gegen Rußland traf die Firma Meyhoefer besonders schwer, denn ihre Geschäfte mit dem östlichen Nachbarn waren sehr intensiv. Seit der Gründung vertrat sie die



Überall in Ostpreußen: Jedes Transportproblem wurde gelöst — Fotos Archiv Lore Frank

Deutsch-Russische Luft-Verkehrsgesellschaft „Deruluft", an der die Deutsche Luft-Hansa und die zivile Flotte der UdSSR „Aeroflot" beteiligt waren. Auch die Landtransporte der „Deruta" lagen viele Jahre in den Händen der Königsberger Speditionsabteilung. Auch die „Derop" Deutsche Vertriebsgesellschaft für russische Ölprodukte AG hatte seit 1920 in der Holwiesenstraße ihr Lager und Büro. Ab 1932 empfing und verteilte die Firma über die Niederlassung in Memel große Mengen Rundholz aus Leningrad.

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in die baltischen Staaten war die Firma Meyhoefer die erste, die Wirtschaftsgüter in größerem Umfang dorthin transportierte. Mit probeweisen Autotransporten, insbesondere von Zeitungen für Truppenbetreuung, erwarb die Firma die ersten Erfahrungen. Nach dem Ingangkommen der Schiffahrt nach den Randstaaten wurden noch eilige Expeditionen auf dem Bahnweg durchgeführt. Zu erwähnen sind indes vier Oberländer Kähne, die zum Peipussee geschafft wurden. Die Schiffseigner wurden abgefunden beziehungsweise dienstverpflichtet. Zu erwähnen sind noch die wöchentlichen Filmsendungen auf dem Luftweg von Devau nach dem Baltikum.

Die Aufbauarbeit der letzten 25 Jahre endete in der Nacht vom 29. zum 30. August 1944, als englische Bomber die Innenstadt vernichteten. Brandbomben trafen die Werfthalle und dann den Löwe-Speicher. Das Bürohaus war nicht zu halten und brannte aus. Vernichtet wurden auch die Garagen und die Expedition Münchenhof, der Aschhof und die Kaibahnhofschuppen mit allem Lagergut. Verloren gingen auch die Dampfer „Königsberg" und „Germania" sowie die Fahrzeuge „Flock" und „Schnipp". Die beiden Dampfer wurden pregelaufwärts oberhalb der Bullenbucht hingelegt. Nur die Schornsteinspitzen ragten noch aus dem Wasser.

Neue Sorgen brachte die Rückverlegung der Ostfront. Am 9. Oktober traf die „Elisabeth" in Memel ein und brachte die Mehrzahl der Gefolgschaft in Sicherheit. Die Niederlassung Eydtkau war schon am 1. August aufgegeben worden, die Niederlassung Tilsit folgte am 13. Oktober.

Völlig überraschend kam für Erich Haslinger die Mitteilung am 25. September, daß der Reichsverkehrsminister ihn zum Leiter der für den Bereich der ostpreußischen Wasserstraßen errichteten Schiffahrtsstelle Königsberg ernannt hatte. Haslinger bat um Zeit, denn die Bombenschäden erforderten seine ganze Schaffenskraft.

Bis zum Einmarsch der sowjetischen Truppen im April 1945 in Königsberg wurde im Hafen gearbeitet

Die Abbeförderung der Schweine und Rinder aus der Tilsiter Niederung erfolgte in der Hauptsache in offenen Kähnen und beschäftigte die Firma wochenlang.

Der russische Großangriff auf Königsberg begann am 8. April 1945, am 10. April kapitulierte die Wehrmacht. Doch schon am 7. April wurde der Außenhafen bis zur Reichsbahnbrücke von den Sowjets besetzt. An diesem Tag war bis zum Mittag im Hafen gearbeitet worden. Dann gab Oberbaurat Behrends den Befehl zum Einsatz des Hafenvolkssturms, doch niemand wollte den Hafen verteidigen. Der Versuch, in Richtung Stadt auszubrechen, mißlang, so wanderten sie alle in Gefangenschaft.

Die Firma Meyhoefer hatte die Motorschiffe „Ella", „Ida", „Oswald" und „Der Preuße" schon im Februar im Westen und ihren Schiffsführern den Auftrag erteilt, nur Ladung nach Hamburg anzunehmen, aber auch die Motorschiffe „Elisabeth" und „Wehlau" gelangten wohlbehalten in die Schlei.

Für die Mehrzahl der Gefolgschaft war der Dampfer „Hermann" der Ippen-Linie in Aussicht genommen. Als sich die rund 160 Personen einfanden, stellte sich heraus, daß der Dampfer in der Nacht vorher von anderen Flüchtlingen belegt worden war. So unterblieb die geschlossene Beförderung, und jeder mußte sehen, wie er weiterkam. Die Benutzung der Eisenbahn ins Reich war unmöglich. Das durch Einberufung zum Volkssturm geschwächte Reisebüro hatte an diesem Tag eine Rekordeinnahme von 80 000 Mark.

Vor mir liegt das Nachrichtenblatt Nr. 61 der Firma Robert Meyhoefer. Diese Blätter wurden mit allen wichtigen Informationen an alle Betriebsangehörigen seit 1939 geschickt. Nr. 61 ist in Bremen am 29. August 1950 geschrieben worden. In einem kurzen Abriß zeichnet Erich Haslinger die letzten Jahre auf, die nicht eben erfolgreich verlaufen waren, und schreibt weiter: „Die durch die Währungsreform mehr als dezimierten Betriebsmittl schwanden, und die dem Flüchtlingsbetrieb fehlende Geschäftsgrundlage machte sich immer stärker bemerkbar." Die Schiffe wurden entweder verkauft oder verchartert, die Hauptniederlassung von Hamburg nach Bremen verlegt. In Hamburg-Bergedorf verblieb allein das Reisebüro Robert Meyhoefer. Am 19. Oktober 1951 wurde die Reedereiflagge auf dem Küstenmotorschiff „Robert Meyhoefer" gesetzt, und ein zweites Schiff, die „Justus Haslinger", folgte ein Jahr später. Allein die Umstellung gelang nicht, obwohl 1957 noch die „Erich Haslinger" in Dienst gestellt werden konnte.

Noch einmal sei ein kurzer Rückblick auf die Tätigkeit der Firma Robert Meyhoefer gestattet. Es war nicht allein der See- und Binnenschiffsverkehr, in dem die Firma in Ostpreußen eine gewichtige Rolle spielte, und es waren auch nicht allein die See- und Binnenhäfen und Bahnumschlagplätze, in denen sie vertreten war, auch der Luftverkehr von Königsberg aus wurde von ihr angeregt und forciert.

Im Jahre 1920 ging die Stadt Königsberg daran, den Luftverkehr in ihre Stadt zu ziehen, doch das Diktat von Versailles band ihr zunächst die Hände. Auf dem Umweg über die Königsberger Verkehrsfirma Robert Meyhoefer und die Deutsche Ostmesse wurde aber an den sofortigen Aufbau eines eigenen Flughafens gegangen, und noch im gleichen Jahr konnte die Fluglinie Königsberg—Danzig—Stolp—Stettin—Berlin eröffnet werden. Die Firma Meyhoefer übernahm die Abfertigung der Flugzeuge. Oswald Haslinger setzte die Verlängerung der Luftlinie nach Riga durch, und das planmäßige Anfliegen von Tilsit und Memel wurde für einige Jahre erreicht. Mit der späteren Entwicklung des Luftverkehrs und seiner Ausdehnung bis Moskau, Leningrad und Helsinki wuchsen auch die Reisebürogeschäfte über die Provinz hinaus. Alle an dem Verkehr über Königsberg beteiligten Luftverkehrsgesellschaften übertrugen ihre Vertretungen auf „Robert Meyhoefer", die eben mehr war, als nur eine Verkehrsfirma, die aus der Wirtschaftsgeschichte des Landes nicht wegzudenken ist. ENDE

Kurt Gerdau



Nicht nur im Osten, sondern auch im Westen: Reisebüros von Robert Meyhoefer

Starker Personenverkehr auf der Schiene

Die Eisenbahnstrecken im südlichen Teil der Heimat seit der polnischen Besetzung / Von Werner Kahrau

Der südliche Teil unserer Heimatprovinz ist seit 1945 polnisch verwaltetes Gebiet. Dazu gehören auch die Eisenbahnstrecken, die von der Polnischen Staatsbahn (PKP) genutzt werden. Die Strecken in Ostpreußen gehören zum V. Verkehrsbezirk Ost. Allenstein Hauptbahnhof ist der zentrale Eisenbahnknotenpunkt im südlichen Ostpreußen. Zum Verkehrsbezirk V Ost gehört das Gebiet von Suwalki, Bialystock, Allenstein, umfaßt im Westen Braunsberg, Elbing, Marienburg, Mohrungen und im Süden Osterode, Neidenburg, Willenberg. Dieser V. Verkehrsbezirk Ost erstreckt sich bis südlich von Lublin.

Beginnen wir in Goldap mit den demontierten Eisenbahnstrecken: Die Bahnstrecke von Goldap bis Hardteck (eventuell bis Stallupönen/Ebenrode) sowie die Strecken Gumbinnen — Szittkehmen — Goldap, Goldap — Angerburg und Goldap — Darkehmen — Insterburg sowie zahlreiche andere Eisenbahnlinien wurden nach der Besetzung unserer Heimat demontiert.

Nur die mit Gestrüpp und Unkraut bewachsenen Bahndämme erinnern uns heute noch daran, daß hier Eisenbahnzüge gefahren sind. Bereits bei meiner ersten Besuchsreise im Jahre 1974 nach Goldap konnte ich mich davon überzeugen, daß von Goldap nur eine Bahnlinie nach Lyck in Betrieb ist. Weil ich bis Ende Januar 1945 in Angerburg meinen Dienst bei der Reichsbahn verrichtet habe, ist mir bekannt, daß die Strecken bis zur Räumung nicht von den Deutschen demontiert wurden, um Gewehre anzufertigen. Diese Gerüchte beruhen auf Unwahrheit.

Der Eisenbahnknotenpunkt Angerburg verlor später durch Demontage ebenso wie Goldap fast sämtliche Bahnverbindungen, ausgenommen die Nebenstrecke (Stichbahn) Rastenburg — Angerburg. Die südliche Strecke der Ostbahn endet jetzt in Korschen und die Südbahn, ehemals von Königsberg nach Prostken, beginnt erst in Korschen und endet in Lyck. Von Lyck über Prostken besteht eine durchgehende Bahnverbindung nach Bialystok.

Wie bereits erwähnt, gibt es zwischen dem polnisch verwalteten Teil im Süden und dem sowjetisch verwalteten Gebiet im Norden der Provinz Ostpreußen keine Eisenbahnverbindung mehr. Die nördliche Linie der Ostbahn Berlin — Marienburg — Elbing — Königsberg (Pr) endet jetzt in Braunsberg. Die Reststrecke der südlichen Ostbahn bis Korschen und der Rest der ehemaligen Südbahn ab Korschen bilden jetzt eine Hauptverbindung von Allenstein über Korschen — Rastenburg — Lötzen nach Lyck und weiter nach Bialystok über Prostken — Grajewo.

Lyck hat seine Bahnverbindungen behalten. Die Strecke Lyck — Insterburg endet durch die Teilung und „Grenz"ziehung in Ostpreußen jetzt in Goldap.

Nachstehend die Eisenbahnstrecken der Polnischen Staatsbahn in Ostpreußen, die zum Verkehrsbezirk V Ost gehören:

Hauptstrecke Allenstein Hbf (Olsztyn Gl) — Neidenburg (Nidzica),

Nebenstrecke Neidenburg (Nidzica) — Willenberg (Wielbark),

Nebenstrecke Osterode (Ostroda) — Mohrungen (Morag),

Nebenstrecke Göttkendorf (Gutkowo) — Braunsberg (Braniewo),

Hauptstrecke Deutsch Eylau (Ilawa Gl) — Allenstein Hbf (Olsztyn Gl) über Osterode (Ostroda),

Nebenstrecke Elbing (Elblag) — Braunsberg (Braniewo) (die ehemalige Haffuferbahn),

Hauptstrecke Allenstein Hbf (Olsztyn Gl) — Gdingen (Gdynia),

Nebenstrecke Braunsberg (Braniewo) Schlobitten (Bogaczewo),

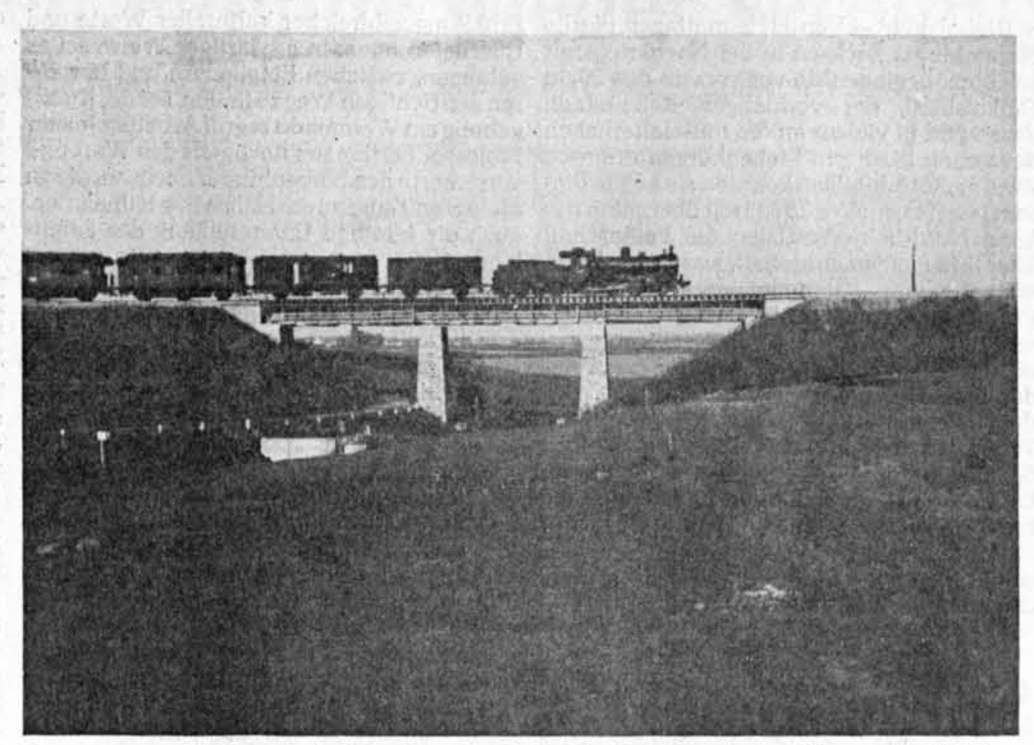
Nebenstrecke Maldeuten (Malddyty) — Marienburg (Malbork),

Nebenstrecke Korschen (Korsze) — Skandau (Skandawa), Stichbahn,

Nebenstrecke Rastenburg (Ketrzyn) — Angerburg (Wegorsewo), Stichbahn,

Nebenstrecke Lötzen (Gizycko) — Kruglanken (Kruklanki), Stichbahn,

Hauptstrecke Allenstein Hbf (Olsztyn Gl) — Lyck (Elk) über Korschen (Korsze) — Rastenburg (Ketrzyn) — Lötzen (Gizycko),



So war es an der Eisenbahnlinie Arys-Lyck: Brücke bei Dippelsee, dahinter der Wolfsee
Foto Wöllner

Nebenstrecke Bischdorf (Satopy Samulewo) — Rößel (Reszel), Stichbahn, in Bischdorf Anschluß nach Lyck (Elk),

Nebenstrecke Ortelsburg (Szczytno) — Sagnitten (Sagnity) über Rothfließ (Czerwonka),

Nebenstrecke Korschen (Korsze) — Glommen (Glomno) über Bartenstein (Bartoszyce)

Nebenstrecke Barteinstein (Bartoszyce) — Heilsberg (Lidzbark Warminski)

Nebenstrecke Wöterkeim (Wiatrowiec) — Schippenbeil (Sepopol), Stichbahn,

Nebenstrecke Rothfließ (Czerwonka) — Lyck (Elk), über Bischofsburg (Biskupiec) — Nikolaiken (Mikolajki), in Bischhofsburg (Biskupiec) Anschlußstrecke nach Willenberg (Wielbark) über Ortelsburg (Szczytno),

Nebenstrecke Allenstein Hbf (Olsztyn Gl) — Lyck (Elk) über Ortelsburg (Szczytno) — Niedersee (Ruciane Nida) — Johannisburg (Pisz),

Nebenstrecke Allenstein Hbf (Olsztyn Gl) — Willenberg (Wielbark) über Ortelsburg (Szczytno),

Nebenstrecke Lyck (Elk) — Goldap über Treuburg (Olecko), dort Anschlußstrecke nach Suwalki,

Hauptstrecke Lyck (Elk) — Bialystok über Prostken (Prostki),

Kleinbahn Lyck (Elk) — Thurowen (Turowo).

Der östliche Teil des Streckennetzes der Polnischen Staatsbahn (PKP) im Verkehrsbezirk V in Ostpreußen gehört zur Direktion (Dyrekcja) Warschau (Warszawa) und der westliche Teil zur Direktion (Dyrekcja) Danzig (Gdansk). Die Hauptstrecken der Polnischen Staatsbahn (PKP) sind in Ostpreußen im allgemeinen in Ordnung.

Reisende, die von Berlin über Posen (Poznan) — Warschau (Warszawa) nach Ostpreußen fahren, benutzen bequeme D-Zugwagen auf einer elektrisch betriebenen Strecke ab Posen bis Warschau. Von Posen über Deutsch Eylau — Allenstein — Korschen bis Lyck und weiter in Richtung Bialystok werden überwiegend Diesellokomotiven eingesetzt. Alle übrigen Nebenstrecken werden in Ostpreußen jetzt zum größten Teil mit Dampflokomotiven befahren.

Bei meinen Reisen konnte ich feststellen, daß die Bahnhöfe Posen Hbf, Allenstein Hbf und Lyck sowie andere Stationen neu erbaut oder restauriert worden sind. Die polnischen Fahrgäste waren ordentlich und hilfsbereit. Die Warteräume und Bahnhofsgaststätten sind sauber. Das Rauchen im Wartesaal oder im Speiseraum auf den polnischen Bahnhöfen ist streng verboten.

Auf der Strecke Alleinstein Hbf — Korschen — Rastenburg — Lötzen — Lyck, die ich seit 1974 bereits zum fünften Mal befahren habe, sieht man saubere Bahnhöfe, die zur Frühlings- und Sommerzeit mit schmucken Grünanlagen und Blumen die Fahrgäste der Eisenbahn erfreuen.

Die Gleislage auf den Nebenstrecken entspricht den Sicherheitsvorschriften. Natürlich wird auf den Nebenstrecken, genau wie ehemals, mit 50 Kilometer Höchstgeschwindigkeit in der Stunde gefahren.

Der Personenverkehr auf der Schiene ist in Polen bedeutend stärker als hier in Deutschland. Unangenehm ist es, wenn man zum Beispiel in Posen oder Warschau umsteigen muß und eine große Zahl von Reisenden sich auf den eingefahrenen Zug stürzt. Eine Platzreservierung ist ratsam. Für D- und Expreßzüge sind Platzkarten rechtzeitig zu bestellen. Es besteht für diese Züge eine Platzkartenpflicht.

Auf den Nebenbahnen setzt man Personenwagen älterer Bauart, auch alte D-Zugwagen, ein. Zwischen Goldap und Treuburg beziehungsweise Lyck fahren neuerdings auch vereinzelte Züge mit Doppelstockwagen. Die Fahrgäste werden vom polnischen Zugbegleitpersonal höflich, man kann sagen freundlich, beraten und bedient. Bei den Nebenbahnen ist es so wie es früher war. Es gibt zahlreiche unbesetzte, aber auch besetzte Haltepunkte und Haltestellen. Auf den kleinen Bahnhöfen ist der Diensthabende zu gleicher Zeit Fahrdienstleiter, Aufsichtsdienst und Fahrkartenverkäufer. Dazu kommt noch die Abfertigung von Gepäck und Expreßgut.

Der Güterverkehr scheint bei der Polnischen Staatsbahn (PKP) stärker zu sein, weil dort der Lastkraftwagen weniger eingesetzt wird.

Die Verwaltung und Ämtereinteilung sowie der Betriebs-, Verkehrs- und Verwaltungsdienst der Polnischen Staatsbahn ist ähnlich wie bei der Deutschen Reichsbahn zu unserer Zeit in Ostpreußen.

Bei der PKP wird wie bei der Eisenbahn in Deutschland auf zweigleisiger Strecke in der Regel rechts gefahren.

Abkühlung in Königsberg und Breslau

Das Wetter im Juni 1982 in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Klimatisch erscheint es von Bedeutung, daß im sommerheißen, aber lufttrockenen Ägypten der Sonnengott Re verehrt und zum Beispiel in Echnatons Sonnengesang verherrlicht wurde, daß jedoch im schwülen Java die Sonne als „kupferner Schuft" geschmäht wird. Bei den Mayas war der Sturmgott Hunraken, von dessen Name sich das Wort „hurricane" herleitet, der böseste Dämon, während bei den Pueblo-Indianern der Regengott als freundliche Figur abgebildet wird, friedlich auf den Wolken mit Blitzen stehend, mit einer sprießenden Pflanze in der Hand.

Auch unser Apostel Petrus, der viel mit dem Wetter zu tun hat, ist ein lieber alter Herr. Gläubige Menschen haben zu jeder Zeit Gebete um Abkehr von Wetterschäden und um Regen zum Himmel gesandt. So kann eine Chronik der öffentlichen Gebete um Regen des Kathredal-Archivs von Barcelona sogar klimatologisch ausgewertet werden. Mit Staunen liest man, daß zum Beispiel im Jahr 1561 an mehr als 100 Tagen um Regen gebetet wurde.

Nicht unerwähnt sei, daß auch das Orakel von Delphi mit einer, zunächst allerdings unverständlich textierten Wetterprognose recht behielt: Als 279 v. Chr. ein starkes Keltenheer in Griechenland eingefallen war, weissagte das Orakel: „Die weißen Jungfrauen werden euch beschützen". Ein verfrühter Schneesturm im Herbst dieses Jahres ließ die „weißen Jungfrauen" vom Himmel fallen und half, die Kelten vernichtend zu schlagen und aus Griechenland zu vertreiben.

Nun zur Gegenwart: Am 1. Juni stand ganz Deutschland unter Hochdruckeinfluß. Die Sonne ließ die Temperaturen in Aachen auf 26, in Königsberg auf 26 und in Karlsruhe auf 30 Grad steigen. 30 Grad waren es am 2. auch in Stettin und in Kolberg an der Ostsee, während sich Danzig mit „nur" 28 und Königsberg mit 27 Grad bescheiden mußten. Der 3. brachte in unserer Provinzhauptstadt eine weitere Steigerung auf 29 Grad. Dies war aber auch die Schallmauer, denn mit jeweils 27 Grad waren die nächsten Tage nicht mehr ganz so heiß. Jedenfalls gelang mit 5 Sommertagen in Folge dem diesjährigen Sommer ein fulminanter Start.

Dann aber brach die Serie. Von Finnland und über das Baltikum brach kalte Nordmeerluft nach Süden und Südwesten aus. Schauer und Gewitter brachten eine empfindliche Abkühlung. Am 7. wurden in Königsberg und Breslau nur noch 13, in München 16 und entlang des Rheins nochmals bis 27 Grad registriert. Tags drauf drehte der Nordwind auf West und bei heiterem bis wolkigem Himmel wurden wieder 20 Grad erreicht, aber ein Skandinavienhoch führte erneut zu merklicher Abkühlung. Mit nur 11 Grad waren der 9. und 10. wenig sommerlich. Mehrere Fronten, verbreitet Regen über Mittel- und Westdeutschland sowie Druckfall im Osten am 11. versprachen keine Tendenzwende.

Südwärts einer von Irland bis Südschweden reichenden Tiefdruckrinne strömte kühle und feuchte Meeresluft nun auch nach Ostdeutschland. Das Wetter war wechselhaft und mit Werten zwischen 16 und 19 Grad mäßig warm. Die Tiefdruckrinne verlagerte sich ostwärts, über der westlichen Nordsee baute sich ein Hoch auf und so konnte von Nordwesten kühle Luft ganz Deutschland überfluten. Zwischen Trier und Memel herrschte Einheitswetter. Die niedrigste Mittagstempertur des Monats hatte Danzig am 15. bei bedecktem Himmel, Regen und böigem Nordwestwind mit nur 7 Grad. In Hannover und Kassel war es am nächsten Tag mit 10 Grad auch nicht viel wärmer. Der Sommer hatte sich überall verabschiedet und schien eine längere Verschnaufpause eingelegt zu haben.

Eine starke Westwinddrift über dem südlichen Mitteleuropa und dem nördlichen Mittelmeer ließ ein Frontensystem nach dem anderen über Deutschland nach Osten vordringen und keine „sommerlichen Gefühle" mehr aufkommen. Wurden wie am 19. in Königsberg mal 20 Grad erreicht oder wie am 20. mit 21 Grad sogar überschritten, so glich das fast schon einem Wunder. So ein Wunder passierte nochmals am 24. und am 25. Juni. Der Sommer war völlig aus dem Tritt geraten und es gelang ihm auch nicht, bis zum Monatsende wieder Fuß zu fassen. Wenn auch bei einigen Grad höheren Temperaturen galt dies für ganz Deutschland, eingeschlossen den so bevorzugten Oberrheingraben.

Der erhebliche Temperaturüberschuß der ersten Tage war nicht ausreichend, um dem diesjährigen Juni das Prädikat „normal" zu geben. Der Juni war zu kalt, er brachte ein leichtes Defizit an Sonnenschein und war die Niederschlagsbilanz war ausgeglichen.

Von Mensch zu Mensch



Werner Trottner (69), gebürtig aus Barten im Kreis Rastenburg, ist für besondere Verdienste um die Allgemeinheit und auf kommunalpolitischem Gebiet mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Er lebt heute als pensionierter Obermagistratsrat in der Forsthausstraße 1, 6204 Taunusstein-Hahn. Am 1. Januar 1913 kam Werner Trottner in Rastenburg zur Welt, aufgewachsen hingegen ist er in Powunden, Kreis Königsberg. Am Hufengymnasium in Königsberg machte er sein Abitur. Den Schuljahren schloß sich 1934 seine aktive Soldatenzeit bei der Artillerie in den Garnisonsstädten Königsberg, Preußisch Eylau, Babenhausen (Hessen), Kaiserslautern und Mainz an. In Rußland wurde er zweimal verwundet, einmal davon schwer. Seiner nach dem Krieg geschlossenen Ehe entstammen drei Söhne und eine Tochter. Trottner fand 1946 in Hahn ein Zuhause, wo er nach Beendigung einer vierjährigen Fachausbildung Beamter bei der Hessischen Staatsforstverwaltung und 1962 zum hauptamtlichen Bürgermeister der ständig wachsenden Gemeinde Hahn im Taunus gewählt wurde. Er ist in seinem Leben fünf verschiedene Beamtenverhältnisse eingegangen — als Berufsoffizier, Regierungsinspektor, Bürgermeister, erster Stadtrat der neugebildeten Stadt Taunusstein und deren Obermagistratsrat. Heute verfügt der Rastenburger über eine umfassende Kenntnis in allen Teilen der Verwaltung. Zu zahlreichen Ehrenämtern, die er noch ausführt, zählen der Obergerichtsvorsteher, Jagdvorsteher des Jagdkreises Hahn, Mitglied des VdK-Bezirks- und Kreisverbands und seit 1975 Kreisaltenberater. Letztere Aufgabe erfüllt den humorvollen Ostpreußen seit seiner Pensionierung mit besonderer Freude. Über 100 Seniorenclubs des Rheingau-Taunuskreises werden von ihm betreut. Für seine Landsleute ist Werner Trottner, der in Würdigung seiner langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeiten den Ehrenbrief des Landes Hessen erhielt und nun mit dem Verdienstkreuz am Bande, des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet wurde, mehr als drei Jahrzehnte im Einsatz. **S. D.**

Auskunft wird erbeten über...

... Walli Diekert, geborene Germann, geboren am 16. Juni 1909 in Königsberg. Sie soll nach 1945 in Thüringen gewesen sein.

... Helmut Diekert, geboren am 12. Dezember 1933 in Königsberg, Heumarkt 4. Er soll noch 1946 in Litauen gewesen sein.

... Ewald Gerewitz aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen, Angehöriger 1./AR 138. Er war 1945 Oberfähnrich oder Leutnant bei der Schule für Fahnenjunker in Großborn/Pommern.

... den ehemaligen Stabstrompeter Karl Hagen, geboren 1867, gestorben 1944, Angehöriger des Kürassier-Regimentes „Wrangel".

... Hildegard Hoffmann, geborene Rieck, geboren am 18. Oktober 1926 in Königsberg. Ihre letzte bekannte Anschrift war 4600 Dortmund, Hertastraße 3.

... nachfolgend aufgeführte Personen aus Insterburg und dem Kreis Insterburg: Familien, die Namen, die Dombrowski und Klaus führen. Eine Schwester dieser Familien soll den Namen Schliewinski führen und zuletzt in Mühle Mahnsfeld bei Preußisch Eylau, gewohnt haben.

... Irma Endruschat, geboren am 3. September 1928, aus Birken. Letzte Nachricht aus Vogtshof bei Freiburg/Sachsen.

... Familie Girod mit Tochter, die verheiratet sein und den Namen Niederhausen führen soll.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Die Deutschen in Rumänien nicht vergessen

Siebenbürger Sachsen trafen sich zum 30. Mal in mittelalterlicher Reichsstadt in Bayern

Dinkelsbühl — Von 32 Heimattagen, die die Siebenbürger Sachsen in der Nachkriegszeit erlebten, begingen sie vor kurzem den 30. in Dinkelsbühl, der vormaligen Reichsstadt, deren Bild in vielem an die mittelalterlichen deutschen Städte in Siebenbürgen erinnert. Zwei weitere Jubiläen konnten sie neben diesem jetzt feiern: Vor 25 Jahren übernahm das Land Nordrhein-Westfalen die Patenschaft über ihre Landsmannschaft, was in einer Feierstunde vom Patenminister Professor Dr. Friedhelm Farthmann, der mit seinem Staatssekretär, Paul Arnold Nelles, erschienen war, ebenso gewürdigt wurde wie vom Vertreter der Siebenbürger Sachsen, Robert Gassner, dem langjährigen Vorsitzenden in Nordrhein-Westfalen und Initiator der Siebenbürger-Sachsen-Siedlung in Drabenderhöhe im Bergischen Land. Beide Redner betonten die hervorragende Zusammenarbeit, die nicht nur in der Schaffung von mehreren siebenbürgischen Siedlungen an Rhein und Ruhr Ausdruck fand, sondern auch in der Förderung und Erhaltung zahlreicher kultureller Werte und Überlieferungen. In großartiger Weise sei es gelungen, zwischen Eingliedern und Bewahren den richtigen Weg zu finden. Bei der Kundgebung am Weinmarkt ergriff Arbeitsminister Professor Farthmann nochmals das Wort und versicherte den Siebenbürger Sachsen, die zu mehreren Tausend am Heimattag teilnahmen, auch die künftige Unterstützung des Patenlandes.

Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft, Dr. Wilhelm Bruckner, erinnerte an das dritte Jubiläum des Tages, die Errichtung der Gedenkstätte der Siebenbürger Sachsen auf der Oberen Promenade in Dinkelsbühl, die vor 15 Jahren mit einer Rede von Heinrich Zillich eingeweiht wurde. „Dorthin", so erklärte er, „tragen wir alljährlich bei Fackelschein am Pfingstsonntag unser Herz, um im Geiste mit jenen vereint zu sein, mit denen wir auf andere Weise Zwiesprache nicht mehr halten können." Er verwahrte sich gegen die kürzlich in Rumänien praktizierte, inzwischen wieder aufgehobene Paß- und Ausreisesperre für die Aussiedler; durch solche Maßnahmen würden Angst und Schrecken verbreitet. Bruckner wies auch auf die wirtschaftliche Not in Siebenbürgen hin und erinnerte seine Landsleute, daß die hier lebenden die Verpflichtung hätten, dafür zu sorgen, daß wenigstens die Alten und die Kleinkinder „das tägliche Brot" erhalten. Schließlich warnte er vor dem Optimismus jener Besuchsreisenden aus dem Westen, die ohne Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse meinen, über die Zukunftsaussichten der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben in Rumänien urteilen zu können.

Dem Bundespräsidenten, der „es sich nicht nehmen ließ, auch die Gebiete zu besuchen, in denen Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben leben", dankte der Vorsitzende der Landsmannschaft für die Sympathie, die er den Landsleuten in und aus Südosteuropa entgegenbringe und dafür, daß er durch seinen Rumänienbesuch die Kenntnis und das Bewußtsein von den Deutschen im Ausland, insbesondere von den Siebenbürger Sachsen, in weite Kreise der Deutschen im Mutterland getragen hat. Der diesjährige Heimattag der Siebenbürger Sachsen wartete auch mit mehreren Ausstellungen auf. Zwei zeigten Volkskunst, eine davon als Verkaufsausstellung, eine aus Anlaß des Patenschaftsjubiläums, in der die Zusammenarbeit des Landes Nordrhein-Westfalen mit den Siebenbürger Sachsen sichtbar wurde, und eine Buchausstellung, die aus dem reichen geistigen Schaffen der Deutschen aus Siebenbürgen in der Nachkriegszeit nur einen Ausschnitt darzustellen vermochte, doch den ganzen Umfang ahnen ließ. Auch südosteuropäische Spezialitäten wurden den Feinschmeckern zum Kauf angeboten und fanden großen Absatz.

Mit einem Fackelzug zur Gedenkstätte, wo Dr. Oswald Teutsch, Wien, die Ansprache hielt und die Dinkelsbühler Knabenkapelle spielte, endete der Heimattag. **Peter Pastior**

Sowjets haben schnell umgeplant

Die Eisenbahnfähre Kiel—Memel ist gestorben

Hamburg — Das Ostpreußenblatt hat über die Bemühungen der Sowjets, eine Eisenbahnfähre zwischen Kiel/Lübeck und Memel zu gründen, verschiedentlich berichtet. Es gab auf deutscher Seite schon zu Beginn der Überlegungen kontroverse Stellungnahmen über die wirtschaftliche Notwendigkeit einer solchen Verbindung. Die in Frage kommenden Ostseehäfen Kiel und Lübeck sahen in dieser Verbindung fraglos eine Verstärkung ihres Verteilerverkehrs. Die Wirtschaft jedoch beurteilt die Wachstumsmöglichkeiten mit Rußland eher skeptisch, mögliche Handelserschwernisse nicht inbegriffen. Bisher jedenfalls konnte der Handel ohne nennenswerte Schwierigkeiten über die vorhandenen Verkehrswege abgewickelt werden.

Die deutschen Reeder sehen in dieser Eisenbahnfährlinie eine Erweiterung der Transsibirischen Eisenbahnstrecke nach Westen und einen Konkurrenten auf dem Containersektor. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Transsibirische Eisenbahn die Container wesentlich billiger aus Westeuropa nach Sibirien und weiter zum Pazifik bringt, als die Reeder es können. Was den Roten Handelsflotten trotz erheblicher Anstrengung nicht gelungen ist, weil die sogenannten kapitalistischen Reedereien schneller auf Marktveränderungen reagieren, kann der TSR gelingen: Einen erheblichen Marktanteil am Containeraufkommen in Westeuropa zu schlucken.

Nachdem zu Beginn dieses Jahres auch das Bundesministerium für Verkehr abwinkte und keine kurzfristige Möglichkeit sah, eine derartige Schiffahrtslinie politisch durchzusetzen, hat die Sowjetunion schnell umgeschaltet. Wie die „DDR"-Nachrichtenagentur ADN berichtet, soll 1986 eine Güterfährverbindung zwischen den Häfen Saßnitz und Memel aufgenommen werden.

Nicht ganz von der Hand zu weisen sind Überlegungen auf bundesdeutscher Seite, daß die Sowjets nur prüfen wollten, ob sich Widerstände gegen eine solche Einrichtung erheben. Diese Vermutungen werden gestärkt durch die schnell abgeschlossenen Verhandlungen mit der „DDR". **Kurt Gerdau**



Bad Harzburg — Nach 29 Jahren immer störungsfrei durchgeführten Gedenkens an den Freiheitswillen der deutschen Brüder und Schwestern in Mitteldeutschland und Ost-Berlin hatten Unbekannte am 17. Juni versucht, das Kreuz des deutschen Ostens, oberhalb der Stadt gelegen, zu zerstören. Bei dem Anschlag auf diese würdige Stätte wurden vier der zwölf 20 Meter hohen Lärchenstämme, die den Hauptstamm des Kreuzes bilden, über dem steinernen Sockel durchgesägt. Die Gedenkstunde zum „Tag der deutschen Einheit" konnte diesen Zwischenfall jedoch, der allgemein für Bestürzung sorgte, nicht verhindern. Über 2000 Menschen aus vielen Gebieten Niedersachsens beteiligten sich an der Kundgebung, bei der Bürgermeister Jürgen Dorka und Staatssekretär Dieter Haaßengier sprachen. Foto Ahrens

13 Enkel und 5 Urenkel gratulieren

Maria Müller aus Königgrätz (Labiau) vollendet das 100. Lebensjahr

Pömmelte — Am 17. Juli vollendet Maria Müller in Pömmelte im Bezirk Magdeburg ihren 100. Geburtstag im Kreis ihrer Verwandten. Die Jubilarin wurde 1882 in der damaligen Kolonie Königgrätz im Großen Moosbruch im Kreis Labiau geboren als Tochter des Landwirts August Parakennings und Else Arnolds. Ihre Familie stammt aus Schenkendorf, wo bereits die Großeltern lebten. Nach ihr wurden noch neun Geschwister geboren. Nach Besuch der Volksschule in Lauknen und Tätigkeit in der Landwirtschaft heiratete sie mit 25 Jahren den Landwirt Georg Müller, der am 7. März 1875 in Schenkendorf geboren worden war. In Königgrätz besaß das Ehepaar ein mit Stroh gedecktes Haus und betrieb Landwirtschaft. Aus der Ehe gingen zehn Kinder hervor.

Die Tochter Auguste, verheiratet mit dem Landwirt Emil Kuckuk, starb 1940 mit 23 Jahren in der Heimat. Am 20. Januar 1945 flüchtete Maria Müller mit ihrem Mann, den beiden Töchtern Lotte und Hertha und mit drei Enkeln über das Kurische Haff nach Berlin. Zwei Söhne kehrten aus dem Krieg nicht mehr zurück. Erich fiel in Rußland und Max mußte sein Leben bei der Verteidigung von Berlin lassen. Tochter Ida Siegmund, in Eberswalde verheiratete Laschatt, wurde von den Sowjets nach Sibirien verschleppt und kehrte nicht mehr zurück. Tochter Minna Palme starb 1946 in Berlin-Friedrichsfelde und hinterließ drei Kinder.

Durch die Flucht wurde die Familie dann nach Pömmelte bei Magdeburg verschlagen. Dort lebte Maria Müller bei der Familie ihres Bruders Bruno. Der Bau der Berliner Mauer 1961 riß die Familie weiter auseinander. Sohn Fritz und auch Tochter Hertha, verheiratet mit dem Landwirt Emil Kuckuck, flüchteten in den Westen. 1965 starb im hohen Alter von 90 Jahren Maria Müllers Mann Georg.

Seit zwei Jahren ist die Jubilarin gehbehindert, aber auf ihre tägliche Tasse Bohnenkaffee möchte sie nicht verzichten. Trotz schwerer Schicksalsschläge wird ihr die Gnade zuteil, das seltene Fest des 100. Geburtstags zu erleben. Tochter Lotte aus Australien wird anreisen und nach vielen Jahren gibt es ein Wiedersehen mit Tochter Hertha aus der Bundesrepublik Deutschland. Schwester Wilhelmine Uhlemann sendet Grüße aus West-Berlin.

Wurde ihr im Leben eine Reise in den Kreis Labiau nicht mehr möglich, so hofft sie, daß sich dieser ihr versagt gebliebene Wunsch für einen Teil ihrer dreizehn Enkel und fünf Urenkel verwirklichen wird. **Jürgen Lang**

Suchdienst:

Nach 40 Jahren Familie wieder vereint

Durch eine Anzeige in der Heimatzeitung fanden Landsleute in Amerika ihre totgeglaubten Verwandten

NORWOOD/HAMBURG — Fast vier Jahrzehnte nach Kriegsende durfte „Das Ostpreußenblatt" noch einmal Schicksal spielen. Über eine Suchanzeige fanden im Frühjahr in den Vereinigten Staaten lebende Memelländer, Mutter und Tochter, ihren totgeglaubten Schwager und Onkel und dessen Ehefrau wieder. Für die lokale Tageszeitung „The Daily Transcript" war diese glückliche Familienzusammenführung spektakulär genug, ihr eine ganzseitige Reportage zu widmen.

Elvira Knekties, geb. Neumann, aus Wainuten, hatten mit ihrem Mann Paul und den Kindern Siegfried, Irmgard und Edeltraud in Pogegen, Kreis Pogegen, gewohnt. Pauls Bruder Erich lebte als Nachbar nur wenige Kilometer entfernt. Der Krieg zerriß die Familie. Paul Knekties gehörte zu den ersten Vermißten des Rußlandfeldzuges. Wahrscheinlich fiel er bereits im September 1941. Seine Angehörigen wurden später durch die Wirren von Flucht und Vertreibung getrennt. Elvira Knekties und ihre drei Kinder fanden zunächst für kurze Zeit im Schwabenland Unterkunft, bevor sie gemeinsam in den US-Staat Massachusetts übersiedelten.

Schwager Erich Knekties und seine Frau Magdalene wurden im Euskirchener Raum anässig. An Versuchen, die Vermißten wiederzufinden, fehlte es in der ersten Zeit nicht. Bereits 1960 setzte Erich Knekties eine entsprechende Suchmeldung ins Ostpreußenblatt. Der Erfolg blieb aus, da die Verwandten in Amerika zu diesem Zeitpunkt die Heimatzeitung noch nicht bezogen. Wegen dieses Fehlschlags und ebenso fruchtloser Anstrengungen, Informationen über die Gesuchten vom Roten Kreuz zu erhalten, fand sich Erich Knekties schließlich mit dem Gedanken ab, seine Schwägerin und ihre Kinder seien durch die Kriegsereignisse umgekommen.



A happy ending to a long search. In Focus, page 17

Coach Greaney made a special presentation. Page 15

Super shuttle testing robot in space. Page 2

the Daily Transcript 30¢

Norwood-Walpole Edition Tuesday, March 23, 1982

In Focus

Fate ends an interior war

A family reunites

'She told me that they were looking for us all those years. They were told we were dead.'

Das Ostpreußenblatt

'My knees were shaking; I turned snow white.'

Im Blickpunkt: Reportageseite der amerikanischen „Daily Transcript"

Viele erfolglose Bemühungen

Ebenso hielten Elvira Knekties und ihre Kinder in Amerika die Angehörigen ihres Mannes für tot. Als Tochter Edeltraud, die heute als Frau Johnson einen Schönheitssalon in Norwood (Massachusetts) besitzt, Anfang dieses Jahres eine Suchmeldung im Ostpreußenblatt veröffentlichen ließ, spekulierte sie auch lediglich darauf, eventuell Bekannte aus Tilsit aufzuspüren und mit ihnen in brieflichen Kontakt zu treten. Ihre Reaktionen dann auf einen Brief aus Westdeutschland, dessen Absender unerwarteterweise ihren Mädchennamen trug, lassen sich nicht besser schildern, als es die lokale Tageszeitung aus Norwood, „The Daily Transcript", in einer ausführlichen Reportage im März tat: Dort wird, umrahmt von Fotos, die Elvira Knekties und Tochter Edeltraud zeigen, sowie Faksimiles des „Ostpreußenblatt"-Kopfes der Ausgabe mit der Suchmeldung und des ersten Briefes von Erich Knekties an seine Nichte, Edeltraud zitiert:

„Meine Knie zitterten"

„My knees were shaking; I turned snow white..." („Meine Knie zitterten, ich wurde schneeweiß.") Weiter wird berichtet, wie Edeltraud aus ihrem Schönheitssalon heraus, wo sie den bedeutsamen Brief empfing, sogleich ihre im selben Ort lebende Mutter anrief: „Ich sagte, ‚bitte, Mutter, setze dich', bevor ich den Brief vorlas." Erich Knekties teilte in diesem Brief mit, er kenne „die von Ihnen gesuchte Familie Paul und Elvira Knekties. Es sind mein Bruder und meine Schwägerin". Weitere Informationen, so versicherte er, gebe er jederzeit gerne, außerdem fragt er Frau Johnson, in welchem Verhältnis sie zu den von ihr Gesuchten stehe.

Edeltraud Johnson zu dem amerikanischen Reporter: „Ich dachte, meine Mutter bekommt einen Herzschlag". Die Zeitung berichtet weiter, daß selbst die Kunden im Schönheitssalon vor Freude zu weinen begannen. Nachdem Edeltraud auch ihre Geschwister Irmgard und Siegfried informiert hatte, rief sie die Verwandten in Euskirchen an.

Ihre Tante Magdalena war am Apparat und konnte zunächst ebenfalls kaum glauben, daß sie mit ihrer Nichte sprach. Die Freude bei den Knekties in Euskirchen war genauso groß, wie in Norwood. Überglücklich erzählte Magdalena Knekties, daß sie sich vor längerer Zeit gegen ihren Mann durchsetzen konnte, der eine Abbestellung des „Ostpreußenblattes" erwogen hatte. Wäre das geschehen, so bemerkt auch „The Daily Transcript" völlig treffend, hätte sich diese Familie niemals wiedergefunden!

Mitte dieses Jahres, wenn Elvira Knekties ihren 70. Geburtstag begeht, will sie nach Deutschland fliegen und gemeinsam mit Schwager und Schwägerin das Wiedersehen kräftig feiern. Es wird, so endet die Reportage der amerikanischen Zeitung, zweifellos genug zu erzählen geben. Ebenso zweifellos bestätigt diese Geschichte, daß, wie es Ernst Bodle, Leiter des Suchdienst der Landsmannschaft Ostpreußen in einem Brief an Edeltraut Johnson ausdrückte, „die Arbeit für den Suchdienst auch jetzt noch, fast vierzig Jahre nach der Vertreibung erfolgreich sein kann und deshalb auch weiterhin notwendig sein wird."

Übrigens: Frau Johnson bedankte sich auf besonders nette Art — ihrem letzten Brief waren die Adressen von drei ebenfalls nach Amerika ausgewanderten Landsleuten beigefügt, die in Zukunft das „Ostpreußenblatt" beziehen werden... Ansgar Graw

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Muß der Empfänger von Versorgungsbezügen, der nach der Scheidung seiner Ehe eine neue Ehe eingegangen ist und aus dieser unterhaltsberechtigte Kinder hat, seinem noch nicht rentenberechtigten früheren Ehepartner, dem im Zusammenhang mit dem Versorgungsausgleich Rentenanwartschaften zugewachsen sind, ebenfalls Unterhalt leisten, so kann die gleichzeitige Kürzung der Versorgungsbezüge (des Empfängers) wegen des Versorgungsausgleiches eine mit Art. 6, 14 GG unvereinbare Härte bedeuten. Bis zu der vom Bundesverfassungsgericht im Urteil vom 28. Februar 1980 geforderten gesetzlichen Regelung solcher Härtefälle sind für die Anwendung der Kürzungsvorschrift zuständigen Behörden trotz des entgegenstehenden Gesetzeswortlauts verpflichtet, eine unzulässige Doppelbelastung des Ausgleichsempfängers zu vermeiden. (VG Darmstadt — I E 170/80)

Förderungsrichtlinien im sozialen Wohnungsbau, die den Wohnungsmehrbedarf eines Schwerbeschädigten pauschal auf 10 qm ansetzen, ohne nach Art und Schwere der Behinderung zu differenzieren und ohne zum Ausgleich besonderer Härten Ausnahmen zuzulassen, werden dem individuellen Gestaltungsauftrag des Gesetzes gegenüber einem Blinden nicht gerecht. (OVerwG Berlin — 2 B 127/80)

Arbeits- und Sozialrecht

Es ist prinzipiell nicht zu beanstanden, wenn der Arbeitgeber einem Mitarbeiter kündigt, der über einen Zeitraum von vier Jahren durchschnittlich zu 25 Prozent wegen häufiger Kurzerkrankungen ausgefallen und mit dessen völliger Genesung in absehbarer Zeit nicht zu rechnen ist. Das gilt auch, wenn der Arbeitgeber die durch Gehalts- und Lohnfortzahlungen im Krankheitsfalle entstehenden Belastungen über den Preis abwälzen kann. (LArbG Hamm — 6 Sa 1219/81)

Der Arbeitnehmer darf keinen Schaden dadurch erleiden, daß der Arbeitgeber betrügerische Manipulationen mit seinen Sozialabgaben vornimmt. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts müssen die Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung auch dann angerechnet werden, wenn der Arbeitgeber sie nicht abgeführt hat. Der Arbeitnehmer muß lediglich glaubhaft machen, daß ihm der Versicherungsbeitrag durch den Arbeitgeber vom Lohn oder Gehalt abgezogen wurde. Ihm wird dann eine fiktive Beitragszeit gutgeschrieben. (BSG — 11 RA 39/81)

Mieturteile in Stichworten

Eine Bestimmung in der Gemeinschaftsordnung, wonach sich die Wohnungseigentümer in der Versammlung (nur) durch ihren Ehegatten, einen anderen Wohnungseigentümer oder den Verwalter vertreten lassen können, schließt nicht aus, daß sich eine Aktiengesellschaft durch einen Firmenangehörigen (hier: Handlungsbevollmächtigen) vertreten läßt. (BayObLG, Beschl. — BReg 2 Z 54/80)

Die Mitglieder einer Bauherrngemeinschaft haften dem Architekten gegenüber nur in Höhe ihrer Anteile. Wohnungseigentümer werden bei Bauverträgen über die Errichtung eines Hauses mit Eigentumswohnungen entgegen der Regel des § 427 BGB nicht als Gesamtschuldner, sondern nur anteilig verpflichtet. (LG Kiel — 7 S 11/81)

Kostendämpfung:

Bei 450 DM Verdienst 135 DM Beitrag

Wichtige Regelung für Personen mit Haupt- und Nebenbeschäftigung

KAMEN — Einer der größten Streitpunkte bei den Beratungen um die Kostendämpfungsmaßnahmen im Gesundheitswesen war die Einbeziehung aller erwerbstätigen Frauen und Männer in die Sozialversicherungspflicht — ohne Rücksicht auf die Höhe des dabei erzielten Verdientes.

Arbeitseinkünfte von 100 DM im Monat (oder noch weniger) sollten nach dem Willen der Politiker zur Versicherungspflicht in der Renten- und Krankenversicherung führen. Doch nachdem für mehrere Personengruppen ohnehin Ausnahmevorschriften vorgesehen waren, wurden im Vermittlungsausschuß an der „Geringfügigkeitsgrenze" nur noch geringe Korrekturen vorgenommen.

Neu ist seit dem 1. Januar, daß der Grenzwert von 390 DM im Monat, der bereits seit dem Jahr 1978 gilt, auch für 1982 bestehen bleibt. Er sollte ursprünglich auf 410 DM angehoben werden, dann aber nur noch für bestimmte Personengruppen wie Zeitungsausträger und Haushaltshilfen gelten. Mit einer Änderung des 390 DM-Grenzwerts ist auch vor 1985 nicht mehr zu rechnen. Das bedeutet: Jede laufend ausgeübte Beschäftigung bleibt nach wie vor sozialversicherungsfrei, wenn sie an weniger als 15 Stunden pro Woche ausgeübt wird und nicht mehr als 390 DM im Monat einbringt.

Wer bisher also wegen der einzusparenden Sozialbeiträge genau 390 DM im Monat verdiente, der muß für die nächsten Jahre auf Lohnerhöhungen verzichten — oder Sozialbeiträge berappen. Das gilt allerdings nur, wenn das Arbeitsentgelt gleich auf mehr als 470 DM im Monat angehoben werden sollte: Bis zu diesem Einkommen muß nämlich der Arbeitgeber die Sozialversicherungsbeiträge alleine zahlen.

Neu ist ferner, daß die „⅙"-Grenze weggefallen ist. Danach waren bisher Arbeitnehmer in einer zusätzlichen Beschäftigung von der Sozialversicherungspflicht ausgenommen, deren Entgelt aus der Hauptbeschäftigung so hoch war, daß der Verdienst aus der Nebenschäftigung ⅙ des Gesamteinkommens nicht überschritt. Betrug also zum Beispiel der Verdienst eines Beschäftigten 2310 DM in der Haupt- und 450 DM in der Nebenbeschäftigung, so war er bisher nur in der Hauptbeschäftigung sozialversicherungspflichtig: 450 DM waren zwar höher als 390 DM, jedoch nicht höher als ⅙ seines gesamten Einkommens (2310 + 450 = 2760 : 6 = 460). Neuerdings muß dieser „Doppelverdiener" auch von den 450 DM seine Sozialabgaben zur Kranken- und Rentenversicherung entrichten — oder den Nebenverdienst auf 390 DM mindern.

Geblieben ist die Sozialabgabenfreiheit von (nicht berufsmäßigen) Beschäftigungen, die im Lauf eines Jahres höchstens zwei Monate (oder 50 Arbeitstage lang) ausgeübt werden. Auf die Höhe des Verdienstes kommt es hier nicht an.

Unverändert ist auch die Geringfügigkeitsgrenze in der Arbeitslosenversicherung: Wer wöchentlich weniger als 20 Stunden arbeitet, der zahlt keine Beiträge an das Arbeitsamt. Jede einzelne Beschäftigung zählt für sich — Arbeitsstunden aus mehreren Arbeitsverhältnissen werden also nicht zusammengerechnet. **Wolfgang Büser**

Wir gratulieren ...

zum 95. Geburtstag

Kiesel, Julius, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Herrmannstraße 199, 1000 Berlin 44, am 7. Juli

Kock, Gustav, aus Seestadt Pillau, Oberst-von-Hermann-Straße 1, jetzt Annastraße 33, 6070 Langen, am 5. Juli

zum 94. Geburtstag

Koschinski, Karoline, geb. Sengotta, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Barnkrügerstraße 1, 2168 Drochtersen 6 über Stade, am 23. Juli

Quednau, August, aus Lyck, jetzt Hattendorfer Straße 41, 3100 Celle, am 23. Juli

zum 93. Geburtstag

Graap, Anna, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Am Dorfteich 4a, 2400 Lübeck 1, am 23. Juli

Horn, Hedwig, geb. Dorka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Much-Weg 19, 2000 Hamburg 20, am 19. Juli

Reimann, Franz, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 29, 2952 Weener, am 23. Juli

zum 92. Geburtstag

Werner, Anna, aus Schippenbeil, Weverstraße 2, Kreis Bartenstein, jetzt Münchner Straße 37a, 8120 Weilheim, am 14. Juli

zum 91. Geburtstag

Färber, Elisabeth, Lehrerin i. R., aus Königsberg, Hardenbergstraße, jetzt Krankenhaus, Pflegestation, Steinbecker Straße 46, 2110 Buchholz, am 19. Juli

zum 90. Geburtstag

Hilger, Friedrich, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Danziger Straße 1, 3101 Hohne, am 23. Juli

Redetzky, Erich, Landwirt, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 35, 2952 Weener, am 20. Juli

zum 89. Geburtstag

Gröning, Anna, geb. Laschat, Justizangestellte i. R., aus Tapiau, Kirchenstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Schmielauer Straße 126, Seniorenwohnheim, Wohnung 3295, 2418 Ratzeburg, am 22. Juli

Wittenberg, Marie, aus Postnicken, Kreis Königsberg, jetzt Ostlandweg 8, 7980 Ravensberg, am 22. Juli

zum 88. Geburtstag

Allzeit, Theodor, aus Königsberg, jetzt Untermenzinger Straße 76, 800 München 50, am 25. Juli

Bürger, Friedrich, aus Memel, jetzt Echtestraße 5, 3100 Celle, am 21. Juli

Dudda, Helene, geb. Serwatzki, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Theaterwall 36, 2900 Oldenburg, am 22. Juli

Friedriszik, Adolf, Schneidermeister i. R., aus Johannisburg, Fischerstraße, jetzt Triftenbrede 8, 4930 Detmold 1-Jergsen, am 9. Mai

Jaschinski, Friedrich, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Elchstraße 8, 2370 Büdelsdorf, am 25. Juli

Pikart, Erna, geb. Nickel, aus Königsberg und Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tannhorstfeld 43, 3100 Celle-Vorwerk, am 23. Juli

Rohde, Emil, aus Königsberg, jetzt Elsternweg 2, 4500 Bramsche 4, am 22. Juli

Schoen, Bruno, aus Münchenfelde, Kreis Lötzen, jetzt Angerburger Straße 6, 3250 Hameln 12, am 19. Juli

zum 87. Geburtstag

Chmielewski, Marie, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Straße 14, 7410 Reutlingen, am 19. Juli

Klimmek, Wilhelm, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Vaßmerstraße 21, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

zum 86. Geburtstag

Bindzus, Bertha, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Zur Siedlung 4, 2857 Langen 4, am 23. Juli

Decker, Minna, aus Wrietzheim, Kreis Schloßberg, jetzt Blücherstraße 6a, 1000 Berlin 45, am 2. Juli

Klekottka, Marie, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Elgendorfer Straße, 5430 Montabaur, am 22. Juli

Kubernus, Anna, aus Lötzen, jetzt Ahornweg 17, 7100 Heilbronn-Böckingen, am 25. Juli

Olias, Gustav, Gasthofbesitzer, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, und Zollernhöhe, Kreis Sensburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 27, 3550 Marburg/Lahn, am 23. Juli

Töppner, Helene, geb. Geschonnek, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pitziggrundstraße 109, 8702 Lengfeld-Würzburg, am 23. Juli

Turowski, Klara, aus Königsberg, Steinstraße 16, jetzt Hauke-Haien-Weg 10, 2000 Hamburg 73, am 17. Juli

zum 85. Geburtstag

Bernsau, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Huppenbergstraße 2, 5307 Wachtberg-Pech, am 23. Juli

Dmoch, Martha, geb. Blask, aus Lötzen, jetzt Schaeffelenstraße 48, 7100 Heilbronn, am 21. Juli

Holz, Otto, aus Königsberg, jetzt Heisinger Straße 26, 4300 Essen 1, am 25. Juli

Jelen, Johanna, geb. Barczewski, aus Lyck, jetzt Kirchweg 33, 5300 Bonn-Heidebergen, am 23. Juli

Langecker, Ida, geb. Purwien, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Waßmannsdorfer Chaussee 35, 1000 Berlin 47, am 19. Juli

Rogowski, Anna, geb. Düsny, aus Kobillinnen, Kreis Lyck, jetzt Langmirjen 59, 2850 Bremerhaven, am 23. Juli

Schermuksnies, Fritz, aus Sprindorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Goethestraße 12, 7105 Leingarten I, am 23. Juli

Schülke, Ilse, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Röpraredder 12, 2050 Hamburg 80, am 25. Juli

Serreck, Wilhelmine, geb. Konopka, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Küsterweg 12, 4962 Obernkirchen, am 22. Juli

Struck, Marie, geb. Kallinich, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt Papenstraße 24, 2190 Cuxhaven, am 22. Juli

Wilm, Charlotte, geb. Stach von Goltzheim, aus Königsberg, Vorderroßgarten 64, jetzt Eppendorfer Stieg 4, 2000 Hamburg 60, am 19. Juli

zum 84. Geburtstag

Fehrenz, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Simmerstraße 9, 4171 Walbeck, am 19. Juli

Hagel, Maria, geb. Haus, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Küsterkamp 6, 4791 Hövelhof, am 21. Juli

Michalewski, Franziska, aus Ortelsburg, jetzt Marienfriedstraße 25, 4650 Gelsenkirchen, am 20. Juli

Philipzig, Helene, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Hermannstraße 5, 2810 Verden/Aller, am 20. Juli

Riemann, Käthe, aus Labiau, Königsberger Straße, jetzt Wattstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 21. Juli

Sukowski, Auguste, geb. Klimaschewski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Stolperstraße 10, 2400 Lübeck-Stockelsdorf, am 25. Juli

Willutzki, Elisabeth, Lehrerin i. R., aus Wehlau, Parkstraße 5, jetzt Augustinum 617, 5483 Bad Neuenahr, am 19. Juli

zum 83. Geburtstag

Berg, Gertrud, geb. Kaminski, aus Lohberg, Kreis Pr. Holland, jetzt Adele-Weidtmann-Straße 87/93, 5100 Aachen, am 21. Juli

Gogoll, Willy, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Rathausplatz 5, 6729 Wörth/Rhein 1, am 19. Juli

Kirstein, Franz, aus Königsberg, Hagenstraße 98, jetzt Haus am Süderwall, 2178 Otterndorf, am 21. Juli

Littek, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Drosselstieg 36, 2160 Stade, am 23. Juli

Schrade, Minni, aus Elbing, Schottlandstraße 12, jetzt Theodor-Storm-Straße 33b, 2360 Bad Segeberg, am 22. Juli

zum 82. Geburtstag

Apitz, Wilma, aus Aweyken, Kreis Königsberg, jetzt Karl-Beck-Straße 12, 7750 Reichenau-Waldsiedlung, am 21. Juli

Garstka, Anna, geb. Kempka, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 190, 4660 Gelsenkirchen-Resse, am 20. Juli

Gedwillus, Gertrud, geb. Schwanz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 96, jetzt Oldesloer Weg 35, 1000 Berlin 20, am 24. Juli

Großmann, Emilie, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Klöcknerstraße 166, 4100 Duisburg 1, am 20. Juli

Harke, Paula, geb. Dolenga, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt 8058 Erding, am 17. Juli

Kalinski, Hedwig, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlenkestraße 59, 4620 Castrop-Rauxel, am 21. Juli

Kattanek, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gärtnerstraße 92b, 2000 Hamburg 20, am 22. Juli

Kerstan, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Popitzweg 2a, 1000 Berlin 13, am 22. Juli

Lackner, Elise, geb. Schulz, aus Podlichen, Kreis Rastenburg, jetzt Barbarastraße 32, 5000 Köln 60, am 24. Juli

Prätorius, Berta, aus Groß Kessel, Kreis Johannisburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 1, 4972 Löhne 4, am 25. Juli

Rast, Julius, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 24, 5000 Köln 90, am 20. Juli

zum 81. Geburtstag

Szebrowski, Frieda, geb. Klautke, aus Liebemühl und Locken, Kreis Osterode, jetzt Am Hölzernen Schlüssel 18, 3110 Uelzen, am 10. Juli

Weiss, Elisabeth, verw. Schersach, geb. Kuhn, aus Königsberg, Schnürlingstraße, jetzt Dachbergstraße 35a, 6232 Bad Soden, am 19. Juli

Wieland, Anna, aus Osterode, jetzt Erzberger Ufer 10, 5300 Bonn, am 20. Juli

zum 80. Geburtstag

Bogun, Otto, aus Ilgenhöh/Bogunschöwen, Kreis Osterode, jetzt Wilhelm-Falldorf-Straße 11, 2841 Wagenfeld, am 30. Juli

Fischer, Walter, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schlesienstraße 3e, 2190 Cuxhaven 1, am 25. Juli

Frank, Charlotte, geb. Koschorreck, aus Oberschwalben, Kreis Insterburg, jetzt Kampen 4, 2178 Otterndorf, am 6. Juli

Graetsch, Erna, geb. Friese, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Hollerstraße 30, 2370 Büdelsdorf, am 24. Juli

Grünheid, Oskar, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Göbenstraße 14, 2000 Hamburg 20, am 9. Juli

Jungbluth, Frieda-Magdalena, geb. Schultz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, und Königsberg, jetzt Mars-la-Tour-Straße 18, 3000 Hannover 1, am 20. Juli

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Freitag, 6. August, 15 Uhr, Vosshaus, Bericht vom Westpreußentreffen in Kiel mit Lichtbildern, auch vom Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. — Zwei bedeutsame Vorträge standen auf dem Programm der Monatsversammlung. Vorsitzender Albert Schippel gab einen ausführlichen Bericht vom Bundestreffen der Ostpreußen in Köln und wies einleitend auf die Bedeutung einer solchen Veranstaltung hin. Lm. Lehmann zeigte Aufnahmen vom Deutschordensschloß Ellingen, das sie besucht hatte. Aus ihrer anschaulichen Schilderung ging hervor, daß dort schon viel wertvolles Material ausgestellt ist. Sie forderte die Zuhörer auf, nicht nur Gegenstände, sondern auch Bilder, Karten, Dokumente, alte Zeitungen und ähnliches diesem Zweck zur Verfügung zu stellen.

Glückstadt — Zu Beginn einer Sitzung des BdV-Ortsvorstand gratulierte Vorsitzender Herbert Klinger den Vorstandsmitgliedern Günter Blödorn und Heinz Buchholz zu ihrer Wahl zum stellvertretenden Bürgervorsteher beziehungsweise zum Stadtrat. Damit hätten die Heimatvertriebenen erneut ihr Verantwortungsbewußtsein und Engagement für das Gemeinwohl unter Beweis gestellt. Dieses werde noch unterstrichen durch die Wahl der Mitglieder Uwe Klinger und Horst Weber zu Kreistagsabgeordneten. Klinger würdigte dann mit anerkennenden Worten das zwanzigjährige ehrenamtliche Wirken des stellvertretenden LvD-Vorsitzenden Heinz Buchholz als Stadtrat, Stadtvertreter, Kreistagsabgeordneter und Verwaltungsrichter. In Buchholz hätten die Heimatvertriebenen der Stadt Glückstadt immer einen zuverlässigen Freund und Helfer gehabt. Zum Zeichen des Dankes überreichte Klinger dem Jubilar ein Buch über Danzig. Im weiteren Verlauf der Sitzung beschäftigte sich der Vorstand mit dem Veranstaltungsprogramm bis zum Ende des Jahres. Es wurde beschlossen, den diesjährigen Tag der Heimat am Sonntag, dem 12. September, mit einer öffentlichen Kundgebung zu begehen.

Kiel — Sonnabend, 14. August, 15 Uhr, Kählers-Gasthof, Neuheikendorf, Sommerfest (zu erreichen vom ZOB mit der Linie 54, nach Laboe, Abfahrt 13.05, 13.25, 13.50 oder 14.20 Uhr bis Haltestelle Kählers-Gasthof). Auf dem Programm steht zu Beginn eine Kaffeetafel mit Musik, anschließend Kegeln, Schießen, Knobeln, eventuell Preisskat sowie Glücksrad, fröhliche Spiele für Kinder, die mit Süßigkeiten belohnt werden. Kostenbeitrag für Erwachsene 1 DM, Kinder frei. Anmeldungen bitte an die Geschäftsstelle, Telefon (04 31) 55 38 11, dienstags und freitags von 12 bis 13 und 16 bis 18 Uhr.

Malente-Gremsmühlen — Dienstag, 10., bis Sonntag, 15. August, Haus des Kurgastes, Ausstellung „250 Jahre Trakehner Pferde". Täglich von 9 bis 12 und 15 bis 18 Uhr geöffnet. Eintritt frei. Die benachbarten Gruppen werden gebeten, ihre Mitglieder auf diese Ausstellung hinzuweisen.

Schleswig — Wackerballig und Maasholm waren das Ausflugsziel der Gruppe. Unter der bewährten Leitung von Kulturreferent Brozus ging es mit dem Bus über Idstedt, Böklund, Süderbrarup, Satrup bis Sörup. Dort wurde die romanische Granitquaderkirche mit ihrer kunstvoll geschnitzten Holzkanzel besichtigt. Die gepflegten Friedhofsanlagen mit den schlichten Gedenksteinen für die Gefallenen der Weltkriege waren beeindruckend. Weiter führte der Ausflug durch das Angelner Land, wobei der Reiseleiter es verstand, den Teilnehmern die erdgeschichtliche und historische Entwicklung dieses Gebiets nahezubringen. Über Esgrus und Niesgrau erreichte die Gruppe die Geltinger Bucht. In Wackerballig gab es den stärkenden Kaffee, Spaziergänge um den Segelhafen und durch den angrenzenden Wald. Daran anschließend wurde der gepflegte Fischerort Maasholm angesteuert. Vorbei an Kappeln genoß die Gruppe die Rückfahrt durch die hübschen Orte Lindau, Ulsnis und Brodersby.

Uetersen — Auf der vergangenen Monatsversammlung berichtete Vorsitzende Lydia Kunz über das Bundestreffen und teilte den Teilnehmern mit, daß der an den Bürgermeister Dudda gestellte Antrag auf örtliche Straßenbenennungen nach ost- und westpreußischen Städten bisher kein Echo fand. Christel Kippar zeigte der Gruppe einen vor zwei Jahren gedrehten Film über Ostpreußen und erzählte aus dem reichen Schatz ihrer Reiseerlebnisse. — Die nächste Versammlung findet am Sonnabend, 14. August, statt.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Göttingen — Die Gruppe unternahm eine Nachmittagsfahrt nach Bad Karlshafen über Lippoldsberg/Giselwerder. Während der Kaffeepause wurde der zahlreichen Teilnehmerschar in lebendiger Weise die Geschichte von der Flucht der Hugenotten, Salzburger und Waldenser nahegebracht. Das Hugenotten-Museum zeigte erschütternd, was diese Menschen um ihres Glaubens willen durchgestanden haben. Nach einer Führung durch die reizvolle Stadt Karlshafen ging die Fahrt heimwärts.

Stade — Sonnabend, 24. Juli, 13 Uhr, Fahrt zur Heimatstube Schloßberg in Winsen/Luhe mit Kaffeetrinken. — Dienstag, 27. Juli, 16 Uhr, Schiefe Straße 2, Singen im BdV.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Düren — Sonnabend, 14. August, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend mit Informationen und der Möglichkeit zur Anmeldung zum Ausflug. Da diesmal nur eine beschränkte Zahl von Plätzen im Bus zur Verfügung steht, ist eine rasche Anmeldung beim Vorsitzenden Herbert Prengel, Telefon (0 29 21) 5 36 37, ratsam. Anmeldeschluß ist Dienstag, 31. August. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt.

Düsseldorf — Sonnabend, 24. Juli, 9 Uhr, Treffpunkt Hauptbahnhof, Nordeingang, Fahrt nach Duisburg. Besichtigung Haus Königsberg, anschließend Hafenrundfahrt.

Hagen — Auch in diesem Jahr war der Ausflug der Gruppe ein Erfolg. Zunächst führte die Reise durch das Sauerland zum Diemelsee. Von dort wurde Waldeck angesteuert, um das Schloß zu besichtigen und die herrliche Aussicht auf den Edersee zu genießen. Endstation war das Schloß Wilhelmshöh in Kassel, mit einem Besuch des Herkules-Denkmals. Auf der Rückreise wurde in Bad Sassendorf eine längere Pause eingelegt, um den dortigen Kurpark kennenzulernen. Die Teilnehmer waren mit diesem erlebnisreichen Tag sehr zufrieden.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt/Main — Die Kreisgruppe unternahm unter Leitung von Hermann Neuwald eine einwöchige Studienreise in das Bodenseegebiet mit Standquartier Deggenhausertal-Limpach. Auf der Hinfahrt wurde das Ulmer Münster und die sehenswerte Dorfkirche in Steinhausen besichtigt. Tagesfahrten führten unter anderem zur Insel Mainau, zum Affenberg in Salem und zu den historischen Pfahlbauten in Unteruldingen. Eine Stadtführung in Lindau sowie ein Abstecher über Oberstaufen nach Sulzberg im Bregenzer Wald und eine Schiffsreise von Bregenz bis Meersburg bildeten weitere Höhepunkte. Am Abend gab es Dia- und Filmvorführungen von früheren Fahrten und Veranstaltungen, die Hermann Neuwald erläuterte. Durch die wohlgelungene Fahrt wurden neue Mitglieder geworben. — Kurt G. Stolzenberg hat im Vorstand die Aufgaben des Kulturreferenten übernommen.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Heusweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach

Neu-Bubach — Sonnabend, 31. Juli, 19 Uhr, Wiener Hof, Monatstreffen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Stuttgart — Die Mitglieder wählten einen neuen Gesamtvorstand. Wiederwahl erfolgte bei den Vorsitzenden Herbert Muschlien und Erich Klaudius. Kassenwart Brettschneider kandidierte altershalber nicht mehr, dafür tritt Charlotte Artschwager ein. Die Schriftführung verbleibt in den Händen von Ursula Müller wie auch die Karteiführung bei Brigitte Gronowski. Zum Kulturwart wurde Margarete Velten gewählt. Der weitere Aufgabenverteilung blieb unverändert. Der Vorsitzende dankte dem ausscheidenden Kassenwart Brettschneider für seine treuevolle Tätigkeit. — Die Teilnehmer am Bundestreffen und weitere Mitglieder trafen sich zur Monatsversammlung. Das Gesehene und Erlebte wurde in Erinnerung gebracht, umrahmt von Farbdias, die Herbert Muschlien vorführte. Lm. Klaudius ergänzte den Rückblick durch Wiedergabe von Auszügen aus einigen Reden.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Sonnabend, 31. Juli, bis Donnerstag, 12. August, Ratschings/Südtirol, Jugendfreizeitseminar für Jugendliche ab 16 Jahre. Kostenbeitrag 250 DM, ab 18 Jahre 275 DM. Informationen und Anmeldung bei Frank-Rainer Seelert, Münzstraße 2, 8000 München 2. — Dienstag, 31. August, bis Sonnabend, 11. September, Schwarzenbach/Frankenwald, Sommerfreizeit. Alter 10 bis 15 Jahre, Preis 240 DM. Anmeldung bei Irma Darnowski, Unterer Weinberg 73, 8800 Ansbach.

Ansbach — Zahlreich war die Beteiligung an der Feierstunde am Mahnmal „Berliner Mauer" am Tag der Deutschen Einheit. — Professor Bungarts, Nürnberg, hielt einen Lichtbildervortrag zum Thema „Bilder aus der Mark Brandenburg — Stätten preußischer Geschichte". — Im August finden keine Veranstaltungen statt.



Bonn — Bundespräsident Karl Carstens, Schirmherr der Deutschen Welthungerhilfe, nahm den Besuch von Prinzessin Maha Chakri Sirindhorn aus Thailand zum Anlaß, ihr einen Porzellan-Sammelteller mit einem Erntemotiv zu überreichen. Hierbei handelt es sich um das erste Produkt einer Serie, die mit Ernte-Motiven in den kommenden Jahren fortgesetzt werden soll. Der Teller ist im Fachhandel zum Preis von 40,— DM erhältlich, davon gehen 5,— DM an die Deutsche Welthungerhilfe Foto Deutsche Welthungerhilfe, Bonn

Erinnerungsfoto 396



Freiwillige Feuerwehr Heilsberg — Mit diesem nach seinen Worten „lieben Erinnerungsfoto" möchte der Einsender Johannes Losch sich und seinen Kameraden von der Freiwilligen Feuerwehr Heilsberg eine Freude bereiten und so manche Erinnerung an gemeinsam durchgeführte Einsätze lebendig werden lassen. Die im Jahre 1924 oder 1925 entstandene Aufnahme zeigt (hintere Reihe, von links nach rechts): Aug. Pachollek, Maurer; Ernst Hohmann, Kaufmann; Joh. Waschkeit, Töpfermeister; A. Termer, Kraftfahrer; Johannes Losch, Schneidermeister; Carl Schulz, Glasermeister; E. Wittkowski, Viehhändler; Paul Thiel, Rentner; Fisahn, Rentner; Gedig, Zimmermann. Mittlere Reihe: A. Grunau, Kürschnermeister; J. Nieswand, Schneidermeister; Quast, Schonsteinfegermeister; Blitz, Maurer; C. Klein, Glasermeister; J. Krisp, Seilermeister; W. Pacholleck, Malermeister; Ress, Schuhmachermeister; Strehl, Schmiedemeister; ?, C. Pacholleck, Malermeister. Vordere Reihe: Brandmeister Metz, Stadtwerke; Bürgermeister Schröder; Oberbrandmeister Schrade, Konrektor; K. Feider, Malermeister; Englingk, Sanitäter; Laskowski, Böttchermeister; Platzmeister, ?; Sägewerk Schending. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 396" an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. hz

Auskunft wird erbeten über ...

... Erna Heinrich, geboren etwa 1924/25, aus Insterburg, Memeler Straße.

... Magdalene Jurneleit, Schülerin der Hindenburg-Oberschule in Insterburg.

... Horst Szameitat aus Insterburg-Sprindt.

... Grete Schaaf aus Erdmannsruh.

... Liselotte Klein, geboren am 28. August 1921 in Königsberg, Stägemannstraße 80. Sie hat sich 1945 zum letzten Mal aus Danzig gemeldet.

... Willy Kleist, Sattler- und Polsterermeister aus Angerapp, oder Angehörige.

... Trude Kopka aus dem Kreis Neidenburg.

... Doris Langhans, geboren etwa 1938—1940 in Königsberg, Gerlachstraße 101. Die Eltern waren Heinz und Hertha Langhans, geborene Rupsch. Der Vater soll 1943 in Griechenland gefallen sein.

... Bruno Ritzkowski, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Steindamm. Er soll jetzt etwa 72 Jahre alt sein. Oder gibt es noch Angehörige?

... Fräulein Tiska aus Willenberg, Ostpreußen, die dort eine Buchhandlung mit Agentur der „Königsberger Allgemeinen" geleitet hat. Sie soll noch 1945/46 in Eutin, Schleswig-Holstein, mit ihrer Schwester und einem Fräulein Karrasch zusammengewesen sein.

... ehemalige Insassen des Heims „Lerchenfeld" bei Ragnit in der Zeit von 1938 bis 1942.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Anna Murawski, geboren am 27. April 1910 in Perlswalde, Kreis Angerburg, dort bis zu ihrer Flucht versicherungsrechtlich beschäftigt war? Welcher ehemalige Einwohner aus Perlswalde erinnert sich?

Wer kann bestätigen, daß Richert, Edmund, geboren am 5. November 1928 in Köslin, von August 1943 bis 2. Januar 1945, bei der Reichspost in Allenstein als Postfacharbeiter beschäftigt war?

Wer kann bestätigen, daß Heinz Schaschke, geboren am 14. Dezember 1916 in Heiligenbeil, vom 1. Mai 1933 bis 30. April 1937 beim Landratsamt in Königsberg, beschäftigt war?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1982

25. Juli, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Festhalle Planten und Blomen, Jungiusstraße, Hamburg.

13./15. August, **Braunsberg:** Schultreffen. Löwenbräukeller, am Stiglmaierplatz, München

21./22. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Hagen

21./22. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

21./22. August, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen (Luhe)

28./29. August, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Hotel Lindenhof, Münster

4./5. September, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Neumünster, Holstenhalle

4./5. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle, Göttingen

10./12. September, **Insterburg-Stadt und -Land:** Jahreshaupttreffen. Krefeld

10./12. September, **Wehlau:** Treffen der Schüler der höheren Schulen. Ostheim, Bad Pyrmont

11. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen Nordhessen-Sauerland. Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20, Gießen

11. September, **Treuburg:** Kreistreffen. Wülfeler Biergarten, Hannover-Wülfel

11./12. September, **Ebenrode:** Haupttreffen. Stadthalle, Winsen (Luhe)

11./12. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf

11./12. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen und Tag der Heimat. Schwarzwaldhotel und Jahnhalle, Pforzheim

11./12. September, **Preußisch Holland:** Kreistreffen. Lübscher Brunnen, Itzehoe

12. September, **Memellandkreise:** Ostseetreffen. Gaststätte Friedrichshöh, Heikendorf bei Kiel.

12. September, **Heilsberg:** Kreistreffen, Flora-Gaststätten, Köln

12. September, **Johannisburg:** Kreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

12. September, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Essen-Steele

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Braunsberger-Treffen nun auch in München — Jahr für Jahr trafen sich die ehemaligen Schüler der höheren Schulen Braunsbergs an einem Sonnabend im Mai in Hamburg. Neben der gemeinsamen Heimat hat sich immer wieder die Zugehörigkeit zu einer Schulgemeinschaft als starkes Bindeglied erwiesen. Können doch alle auf viele gleiche Erlebnisse zurückblicken, ehe Beruf und persönliches Schicksal eine bunte Vielfalt entstehen lassen. Die allgemeine Bezeichnung „Braunsberger Schulen" besteht erst seit zwei Jahren. Nach dem Hinzukommen der Volksschulen ist hier ein großer, umfassender Kreis entstanden. Auch das äußerlich schlichte Mitteilungsheft mit seinem reichen und vielseitigen Inhalt erhält jetzt aus den Reihen aller Ehemaligen seine Zuschriften. Der gute Besuch der Hamburger Treffen, zu denen einzelne Teilnehmer von weither gekommen waren, legte es nahe, einen zweiten Sammelpunkt im süddeutschen Raum einzurichten, um mit kürzeren Anreisewegen auch vielen dort wohnenden Ehemaligen einen persönlichen Zusammenhalt zu ermöglichen. Sie treffen sich in diesem Jahr in der Zeit vom 13. bis 15. August in München. Aus dem ausführlichen Programm sei hier nur das Haupttreffen im Löwenbräukeller am Stiglmaierplatz, ab 16 Uhr, erwähnt. Christel Riedel, Telefon (0 89) 6 11 52 29, Fasanenstraße 187 II., 8025 Unterhaching b. München, gibt auf Anfragen Auskunft.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreisbuch Heiligenbeil — Zahlreichen ehemaligen Einwohnern des Kreises Heiligenbeil ist dieses Werk unseres Kreischronisten Emil Johannes Guttzeit das liebste Buch. Die erste Auflage war in den siebziger Jahren sofort vergriffen. Die zweite folgte, aber auch davon gibt es nur noch einen kleinen Bestand. In Köln beim Bundestreffen fand es immer wieder das Interesse der Besucher. Wer dieses Heimatbuch über den Kreis Heiligenbeil mit seinen über 750 Seiten, den über 200 Fotos, der Kreiskarte und dem Stadtplan der Innenstadt von Heiligenbeil noch nicht besitzt, sollte es umgehend bestellen. Gegen Voreinsendung des Betrages von 69,80 DM an Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, auf Bankkonto 3 211 186 Dresdner Bank Hamburg, BLZ 200 800 00, erfolgt der Versand innerhalb 14 Tagen vom Depot Köln.

Sondertreffen Gemeinde Bönkenwalde — Auch die Gemeinde Bönkenwalde im Kirchspiel Hohenfürst wird sich zu einem Sondertreffen anläßlich des diesjährigen Kreistreffens in Burgdorf versammeln. Bönkenwalde hatte 1939 bei der letzten Volkszählung 266 Einwohner. Landsmann Konrad Hantel, Leekingser Str. 47, 5860 Iserlohn, Telefon 0 23 71/4 05 30 steht mit vielen Bönkenwaldern in Briefkontakt. Landsleute, die zu dem Sondertreffen am Sonnabend, den 11. September 1982, ab 15 Uhr ins Schützenzelt in Burgdorf kommen möchten, werden gebeten, an Landsmann Hantel zu schreiben. Über ein möglichst zahlreiches Erscheinen der Bönkenwalder würde er sich freuen.

Folge 27 des Heimatblatts — Auch das diesjährige Heimatblatt wurde mit großem Interesse von Tausenden von Landsleuten gelesen. Der Schriftleiter arbeitet bereits wieder an der neuen Folge 28. Allen Spendern für das Heimatblatt ein herzliches Dankeschön.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg

Die Geschäftsstelle ist in der Zeit vom 17. Juli bis zum 8. August geschlossen. Anfragen können in diesem Zeitraum nicht beantwortet werden. In eiligen Fällen hilft Friedrich Voss, Telefon (0 23 65) 1 46 39, Adolf-Grimme-Straße 8, e 412, 4370 Marl.

Mitgliederversammlung — Gemäß § 7 der Satzung laden wir zu einer ordentlichen Mitgliederversammlung der Stadtgemeinschaft Königsberg/Pr. am Sonnabend, den 25. September, 14.30 Uhr, kleiner Saal der Mercator-Halle Duisburg, ein. Tagesordnung: Eröffnung und Begrüßung, Bericht des Stadtausschusses (Vorstand), Vorstellung der Bewerber für die Wahl der Stadtvertretung, Wahl eines Wahlausschusses, Wahl der Stadtvertretung, Verschiedenes, Mitteilungen und Anfragen, DIA-Vortrag „Königsberg heute" von Willi Scharloff, Bekanntgabe des Wahlergebnisses, Schlußwort. Nach dem Bericht des Vorstands findet eine Aussprache statt. Nach der Wahlordnung wird die Wahl schriftlich und geheim durchgeführt. Der Stimmzettel muß mehr als 40 Bewerber enthalten. Stimmberechtigt sind alle persönlichen und korporativen Mitglieder. Stimmübertragung ist nicht möglich. Die Wahlbewerber müssen 6 Wochen vor der Wahl schriftlich benannt werden und sich schriftlich zur Mitarbeit bereit erklären. Termin: 14. August 1982. Am Eingang des Versammlungsraumes erhalten die Stimmberechtigten je ein Exemplar der Satzung, der Wahlordnung und einen Stimmzettel. Wegen dieser notwendigen Formalität bitten wir um rechtzeitiges Erscheinen. Arnold Bistrick, Friedrich Voss, Werner Strahl.

Königsberger Treffen 1982 — Vorläufiges Programm: Freitag, 24. September, 16 Uhr Totenehrung am Ehrenmal Kaiserberg; 17 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Meister und Schüler der Kunstakademie Königsberg im 20. Jahrhundert"; 19.30 Uhr Abendfahrt, Dampferfahrt auf dem Rhein und durch den Hafen (nur mit besonderer Einladung). Sonnabend, 25. September, 10 Uhr Turmblasen; 10.30 Uhr Festsitzung der Stadtvertretung im Rathaus mit geladenen Gästen, Festredner Minister Professor Dr. Farthmann; 12.15 Uhr Empfang des Oberbürgermeisters J. Krings für die Stadtvertretung; 14.30 Uhr Mitgliederversammlung mit Wahl der Stadtvertretung in der Mercatorhalle; 18.30 Uhr Großer Unterhaltungsabend in der Mercatorhalle „Königsberger Abend". Sonntag, 26. September, 9 Uhr Öffnung der Mercatorhalle; 10 Uhr Gottesdienste; 11.30 Uhr Feierstunde im großen Saal der Mercatorhalle mit Ansprachen von Bürgermeisterin Irmgard Karwatzki MdB und Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO; 14 Uhr Sondertreffen Königsberger Vereine und Gruppen.

Im Duisburger Haus Königsberg führt die Stadtgemeinschaft seit dem November 1973 allgemeinverständliche Vortragsveranstaltungen und Ausstellungen zum Teil im Einvernehmen mit der Prussia-Gesellschaft bei allgemeiner Zustimmung durch. Die Themen der Vorträge beziehen sich häufig auf die Ausstellungen. So wurden vorzugsweise für in Königsberg gebürtige Dichter, Schriftsteller und Philosophen Vorträge veranstaltet. Dies waren u. a. E. T. A. Hoffmann, Agnes Miegel und zuletzt der Nehrungslyriker Walther Heymann sowie die Philosophen Immanuel Kant und Johann Georg Hamann. Die Stadtgemeinschaft bemühte sich vor Jahren auch um einen Vortragszyklus zum Thema „Die Zukunft Europas". Dazu sprachen der 1. Sekretär der Bonner Englischen Botschaft und unser französischer Freund Robert Utzinger aus Paris. Die Vorträge fanden allgemeinen Beifall. Höhepunkte bildeten die Veranstaltungen der Professoren Dr. Renate Knoll aus Münster und Dr. Rudolf Malter aus Mainz über „Johann Georg Hamann, den Magus des Nordens". Nun soll eine Vortragsreihe über das Thema „Heimat" folgen. Ein erster Vortrag steht bereits fest. Diplom-Volkswirt Klaus Weigelt in Bornheim bei Bonn, Sohn des uns aus der Heimatstadt bekannten Pfarrers Werner Weigelt, spricht Freitag, 3. September, über „Heimat und Nation". Wir empfehlen den im Duisburg lebenden Ostpreußen, sich schon jetzt den Termin zu notieren.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

30 Jahre Patenschaft — Wie zu allen bedeutsamen Treffen in Otterndorf wird auch diesmal mit Beginn unseres großen Treffens am 18. September eine Kreisrundfahrt durchgeführt, zu der seitens des Patenkreises eingeladen wird. Es soll wieder eine Strecke mit Aufenthalten an sehenswerten Orten sein. Wer Interesse hat, melde sich bitte schon jetzt bei der Geschäftsstelle — Lm. Knutti —, da von uns bis zum 31. August eine feste Teilnehmerzahl angegeben werden muß. Schließlich kann dann die Zahl der Busse rechtzeitig vereinbart werden. Quartierbestellungen bitte nur an das Verkehrsamt Otterndorf NE-Rathaus, und dabei genau angeben, ob ein Hotel, soweit noch möglich, oder ein entsprechend gutes Privatquartier gewünscht wird.

Heimatstube — Landsleuten aus Ostpreußen, die ihren Urlaub im Patenkreis Cuxhaven verbringen, empfehlen wir einmal unsere Heimatstube im alten Torhaus, Otterndorf, zu besuchen. Diese ist an jedem Mittwoch von 15 bis 17 Uhr geöffnet.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Diamantene Hochzeit — Am 21. Juli begeht das im Kirchspiel Milken allseits bekannte Ehepaar Fritz Tolkemitt und Ehefrau Gerda, geborene Brandstädter, aus Freiort, in geistiger Frische im Altersheim in 2080 Kummerfeld, das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Ihre beiden Kinder — Georg, promovierter Professor der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Hamburg und Gisela, die bis zu ihrer Verheiratung mit dem Zollamtsrat Stoffregen lange Jahre OP-Schwester am Universitätskrankenhaus in Eppendorf war — werden ihnen das Fest gestalten. Wie viele andere Landsleute hat auch die Familie Tolkemitt im Januar 1945 ihr Heimatdorf und ihren 96 Hektar großen Hof verlassen müssen. Schleswig-Holstein wurde ihr zu einem neuen Zuhause. Sofort nach der Währungsreform stellte sich Lm. Tolkemitt der Arbeit für die Kreisgemeinschaft Lötzen und für das Ausgleichsamt zur Verfügung und hat mit seinem landwirtschaftlichen Sachverstand an vielen Wertfeststellungsverfahren für den Lastenausgleich auf Gemeinde- und Bezirksebene mitwirken können. Die Kreisgemeinschaft Lötzen dankte ihm für seine Mitarbeit und wünscht dem Paar einen gesegneten Lebensabend.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Haupttreffen in Hamburg — Für Sonntag, 25. Juli laden wir zu unserem jährlichen Haupttreffen nach Hamburg, Festhalle Planten und Blomen, Jungiusstraße (Nähe Dammtorbahnhof), ein. Wenn dieses Haupttreffen in Hamburg diesmal im Juli durchgeführt wird, so hoffen wir dennoch auf einen guten Besuch. Sicher machen viele Memelländer in dieser Zeit in der Nähe Urlaub, so daß es sich anbietet, einen Abstecher zum Heimattreffen zu machen, um Bekannte, Freunde und Verwandte sowie Nachbarn wiederzusehen.

Die Schmelzer treffen sich bereits Sonnabend, 24. Juli, ab 17 Uhr in Hamburg, Ratskeller des Rathauses (zu erreichen am Rathausmarkt mit U- und S-Bahn sowie Bussen).

Programm des Haupttreffens — Wir beginnen unser Heimattreffen in Hamburg mit einem Gottesdienst am Sonntag, 25. Juli, um 10 Uhr in der Gnadenkirche, Ecke Holstenglacis/Karolinenstraße, sie liegt nur wenige Schritte von der Festhalle entfernt. Pastor Ulrich Scharffetter wird wieder die Predigt halten. Das Programm während der Feierstunde, die um 11.45 beginnt, wird vom Ostpreußenchor Hamburg mitgestaltet. Als Festredner konnten wir Professor Emil Schlee, den Beauftragten für Vertriebene und Flüchtlinge des Landes Schleswig-Holstein, gewinnen. Er wird zum Thema „Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt — Deutschland heute in der Welt" sprechen. Am Nachmittag können Sie um 14.30 Uhr und um 15.30 Uhr einen Dia-Vortrag von Herbert Preuß sehen und hören, der nach dem Bericht „Sieben Stunden in Memel im Juli 1981" zusammengestellt wurde. Die Festhalle wird ab 9 Uhr für die Besucher geöffnet sein, Eigenbeitrag 5 DM. So hoffen wir auf einen regen Zuspruch und freuen uns auf ein Wiedersehen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Erich Weichler †. Im 80. Lebensjahr starb kürzlich der Uhrmachermeister und Augenoptiker Erich Weichler, zuletzt wohnhaft Hartenbrakenstraße 19, 3000 Hannover-Bothfeld. Weichler wurde in Neidenburg geboren, wo er nach Schulbesuch, Lehrzeit und einigen Wanderjahren im Jahr 1926 das Uhrmachergeschäft seines Vater — Marktplatz 35 — übernahm und weiter ausbaute. Durch ihn wurde der Name Weichler in Neidenburg zu einem Begriff, nicht nur allein wegen der guten Handwerksarbeit, sondern auch weil er, dessen Rat gesucht wurde, in zahlreichen Vereinen und Verbänden mitarbeitete. Darüber hinaus war er bis zu seiner Einberufung im Jahr 1939 auch Stadtverordneter, Mitglied verschiedener Ausschüsse und Innungsmeister des Uhrmacherhandwerks. Während des Krieges nahm er unter anderem am Polen- und Rußlandfeldzug teil. Im April 1945 geriet Erich Weichler in Königsberg in sowjetische Gefangenschaft, aus der er erst im Juni 1948 entlassen wurde. Seine Familie — Ehefrau und drei Kinder —, die über das Haff geflohen war, traf er in Eschede in Niedersachsen wieder. Seine ganze Kraft widmete er nun dem Neuaufbau seines Geschäfts. Nach einer Zwischenstation in Springe eröffnete Weichler 1959 ein Uhrmacher- und Optikergeschäft in Hannover-Bothfeld, in dem er bis zuletzt noch kleinere Reparaturen selbst durchführte. Erich Weichler war verheiratet mit der 1975 verstorbenen Christel Träger aus Freidorf, mit der er noch Ende 1974 das Fest der goldenen Hochzeit feiern konnte. Der Kreisgemeinschaft hat er sich von Anfang an zur Verfügung gestellt. Erich Weichler war bis zuletzt Kreisausschußmitglied und Stadtverordneter von Neidenburg. Die Kreisgemeinschaft hat einen treuen und verdienten Landsmann verloren, dessen Andenken sie in Ehren halten wird.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Gratulationen — Gleich drei Landsleute aus unserem Heimatkreis feierten an einem Tag in Lage/Lippe ihre Geburtstage. Wilhelmine Modzel, geborene Nikulla, aus Friedrichshof, vollendete bei verhältnismäßig gutem körperlichen und geistigen Befinden ihr 95. Lebensjahr. Sie ist die Älteste ihrer Heimatgemeinde. Ebenso begingen Rudolf Domnick aus Grammen seinen 82. Geburtstag und Erna Totzek, geborene Schikowski, aus Leynau, ihren 80. Geburtstag. Der Kreisvertreter übermittelte den Jubilaren persönlich Grüße der Kreisgemeinschaft.

Bilderausstellungen — Anläßlich unseres diesjährigen Kreistreffens am 19. September in Essen-Saalbau wird Julius Petrikowsky, Fotograf und Kunstmaler aus Willenberg, seine Bilder ausstellen. — Die Bildausstellung von Vera Macht, die in Bonn im Hotel Blumenfeld gezeigt wird, läuft bis Mitte Oktober. Unseren Landsleuten, die im dortigen Raum wohnen oder die Rheinmetropole besuchen, wird eine Besichtigung ihrer Malerei empfohlen.

Groß Schiemanen wurde in diesem Jahr 300 Jahre alt. Wer ist bereit, über seine Heimatgemeinde aus eigener Kenntnis heraus, eine Chronik zu verfassen? Es leben noch ältere Landsleute, die viele Erlebnisse aus ihrer Heimat mit sich tragen. Bitte schreiben Sie — wir sind es unserer Nachwelt schuldig.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Hauptkreistreffen in Hannover — Nachdem das Pfingsttreffen in Köln vorüber ist, richten sich die Augen vieler Treuburger aus dem Norden und Nordosten der Bundesrepublik Deutschland auf das nächste Treffen, das am 11. September in Hannover-Wülfel stattfinden wird. Wieder ist der Wülfeler Biergarten unser Treffpunkt. In verstärktem Maß soll die Teilnahme auch unserer jungen Leute angestrebt werden. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen ist gebeten worden, als Ansprechpartner für unsere kreiseigene Jugend Hilfestellung zu geben. Ein Informationsstand und weitere Aktionen sollen helfen, Kontakte zu schaffen — Der Kreistag tritt am Vorabend, dem 10. September, zu einer Sitzung zusammen, um auch dieses Problem anzugehen. Weiterer Besprechungspunkt ist eine eventuelle Satzungsänderung. Einladungen mit Tagungsordnung ergehen rechtzeitig an alle Mitglieder.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover 1

Allenburger Treffen in Hoya — Das 10jährige Patenschaftstreffen in Allenburg — Hoya findet am 21. und 22. August in Hoya statt. Wir beginnen mit einer Kaffeetafel in unserem Lokal „Die Börse", das jetzt „Zum Weißen Rössel" heißt und in der Hauptstraße liegt. Wir werden einen Festakt anläßlich des 10jährigen Bestehens der Patenschaft im Rathaus haben und wie eh und je einen fröhlichen Tanzabend im Weißen Rössel erleben. Gezeigt werden einige Bilder von „Ostpreußen heute" und neue Dias vom Allenburger Raum. Am Sonntagvormittag werden wir wohl eine kurze Busfahrt in Hoya und Umgebung erleben und dann gemeinsam zu Mittag essen. Bestellen Sie rechtzeitig ein Zimmer in der Stadtschänke, Telefon 22 47, Deichstraße 19; bei Else Sund-Rönitz, Telefon 27 16, Lange Straße 14; bei „Zur Windmühle", Lange Straße 13; in Dedendorf „Zur Linde", Inhaber Thöle, Telefon 23 25, oder Sie wenden sich an die Stadt Hoya, Telefon (0 42 51) 461—464, Postfach 150, 2812 Hoya/Weser. Bürgermeister dieser Stadt ist jetzt Herr Lühmann, den wir vom Ruderclub kennen.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Kirschnick, Frieda, aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Lindauer Straße 12a, 8990 Lindau-Bodolz, am 21. Juli

Marzian, Julie, aus Königsberg, jetzt Heinrich-Helbing-Straße 47, 2000 Hamburg 71, am 12. Juli

Meschkat, Fritz, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg, jetzt Wilhelmstraße 2, 2152 Horneburg, am 21. Juli

Migge, Auguste, geb. Mandel, aus Quittainen, Kreis Pr. Holland, jetzt Berliner Straße 5, 6434 Niederaula, am 19. Juli

Pollack, Anna, geb. Plogsties, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, und Tilsit, jetzt Im Mühlenfelde 9, 3017 Pattensen 1, am 21. Juli

Ritzki, Ernst, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Schillerstraße 2, 7880 Bad Säckingen, am 13. Juli

Schedwill, Marta, geb. Nieswandt, aus Pr. Eylau, jetzt Bäumlestraße 29, 8490 Cham, am 18. Juli

Schlüter, Heinrich, Rektor i. A., aus Palmburg, Kreis Königsberg, jetzt Sölder Kirchweg 203, 4600 Dortmund 41, am 16. Juli

Trautmann, Erna, geb. Fink, aus Ansten und Erlenbruch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hauptstraße 30, Thuine, am 19. Juli

zum 75. Geburtstag

Broszukat, Helene, geb. Raup, aus Goldap, Blumenstraße, jetzt Eutiner Straße 23, 2409 Pansdorf, am 11. Juli

Bubat, Frieda, aus Jesziorken, Kreis Lötzen, jetzt Dörnberger Straße 38, 3100 Celle, am 22. Juli

Dzubiel, Erich, aus Königsberg, Gebauhrstraße 7, jetzt Brieger Weg 20, 5300 Bonn 1, am 19. Juli

Jorzick, Gertrud, geb. Powalka, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Blumenauer Straße 37, 3050 Wunstorf, am 20. Juli

Klein, Gertrud, geb. Müller, aus Königsberg, jetzt Hugo-Heinemann-Straße 3, 1000 Berlin 47, am 21. Juli

Knopf, Walter, aus Königsberg, jetzt Bremer Weg 120, 3100 Celle, am 19. Juli

Krause, Hildegard, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Estenholzer Straße 64, 3110 Uelzen, am 10. Juli

Kretschmann, Kurt, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt Eisackstraße 32, 1000 Berlin 62, am 19. Juli

Margenfeld, Minna, aus Treuburg, Karlstraße 6, jetzt Schulstraße 3a, 5231 Neitersen, am 11. Juli

Mrotzek, Otto, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 8531 Ipsheim 113, am 22. Juli

Neumann, Fritz, aus Tilsit, Landwehrstraße 24, jetzt Herwarthstraße 7, 1000 Berlin 45, am 16. Juli

Reinhardt, Lisbeth, geb. Küßner, aus Wehlau, Neustadt 5, jetzt Esterholzer Straße 62, 3110 Uelzen, am 13. Juli

Rohde, Heinz R., Schriftsteller, aus Königsberg, jetzt Schmelzweg 3, 7950 Biberbach Riß 1, am 9. Juli

Riemann, Ernst, aus Gr. Bärwalde, Kreis Labiau, jetzt 2440 Lübbersdorf-Kleinsiedlung, am 19. Juli

Romanowski, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hattingerstraße 385, 4630 Bochum, am 19. Juli

Sanden, Hildegard, geb. Kolitz, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, und Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Robert-Weixler-Straße 4, 8960 Kempten, am 15. Juli

Schmalz, Max, Fleischermeister, aus Königsgut und Osterode, jetzt Am Wiesengrund 22, 2308 Preetz, am 14. Juli

Seltmann, Dr. Friedrich, aus Königsberg, Beethovenstraße, jetzt Dresdener Straße 5, 2440 Oldenburg, am 25. Juli

Skorzik, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 2301 Raisdorf, am 22. Juli

Sperling, Erika, geb. Schildt, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Jagdfeldring 87, 8013 Haar, am 24. Juli

Spließ, Heinrich, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Knüwenstraße 38, 5800 Hagen-Kabel, am 21. Juli

Stolzky, Margarete, verw. Fischer, geb. Jäckel, aus Königsberg-Ponart, jetzt Arolystraße 238a, 5810 Witten/Ruhr, am 24. Juni

zum 70. Geburtstag

Bransky, Willi, aus Lyck, Litzmannstraße 11, jetzt Beichumer Straße 16, 4100 Duisburg 12, am 24. Juli

Buth, Hans, aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2722 Visselhövede, am 17. Juli

Dielmann, Käthe, geb. Orzessek, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Egenolfstraße 5, 6250 Limburg-Lahn 1, am 22. Juli

Ewert, Christel, geb. Faust, aus Rastenburg, jetzt Cripinus Straße 9, 4290 Bocholt, am 13. Juli

Fehrmann, Kurt, aus Tilsit, Ragniter Straße 50, jetzt Kaiserstraße 6, 4970 Bad Oeynhausen 1, am 20. Juli

Grinda, Elisabeth, geb. Scheffler, aus Lyck, jetzt Ewertstraße 27, 2400 Lübeck, am 25. Juli

Gruber, Georg, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Beuthinerstraße 30, 2420 Eutin-Neudorf, am 19. Juli

Kerat, Albert, aus Pleine, Kreis Pogegen, und Heydekrug, jetzt Bochumer Straße 136, 4690 Herne 1, am 24. Juli

Klemm, Anni, geb. Twardowski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Muldeweg 55, 4300 Essen, am 20. Juli

Klossek, Gertrud, geb. Tittkau, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Arendahlswiese 54, 4300 Essen 1, am 21. Juli

Matschuck, Georg, aus Bersken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lessingstraße 18, 3500 Kassel, am 21. Juli

Milz, Franz, aus Wundlaken-Pappeln, Kreis Königsberg, jetzt Nebelflucht 85, 3320 Salzgitter 1, am 25. Juli

Pannke, Gertrud, geb. Wallat, aus Herzogskirch, Kreis Gumbinnen, jetzt 3071 Stöckse Nr. 167, am 17. Juli

Plogsties, Franz, aus Jurge-Kandscheit, Kreis Pogegen, jetzt Neuer Weg 37, 2061 Sülfeld, am 12. Juli

Siegfried, Erika, Bibliothekarin, aus Königsberg, Goltzallee 18, jetzt Hünenstraße 15, 5000 Köln-Dellbrück, am 16. Juli

Stähle, Hermann, aus Gr. Wilmsdorf und Braunsberg, Pr. Landgestüt, jetzt Heidchen 12, 5632 Wermelskirchen 3, am 22. Juli

Tinny, Willy, aus Köschen, Kreis Schloßberg, jetzt Tulpenweg 7, 4830 Gütersloh 1, am 10. Juli

Zenthöfer, Gertrud, Lehrerin i. R., aus Ortelsburg, jetzt Mühlenstraße 136, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 25. Juli

zur diamantenen Hochzeit

Ciesla, Gottlieb und Frau Lina, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Siebenbürgenstraße 10, 5270 Gummersbach 1, am 20. Juli

Schoen, Bruno und Frau Edith, geb. Reetz, aus Münchenfelde, Kreis Lötzen, jetzt Angerburger Straße 6, 3250 Hameln 12, am 15. Juli

Solingen — Eine besondere Überraschung hatte sich die Volkstanzgruppe Pommern für das erste Brautpaar aus ihrer Mitte — Miroslaw Gustke, aus Pommern, und Edith Klomfaß, aus Ostpreußen — ausgedacht. Die Mitglieder der Gruppe empfingen das Paar beim Verlassen der Kirche in ihren Trachten und ließen es durch blau-weiße Bogen schreiten, an deren Ende Leiterin Irene Hackbarth in der Tracht einer Stettiner Bürgersfrau aus dem Jahr 1601 und der Hochzeitsbitter dem jungen Paar die Glückwünsche der Volkstanzgruppe überbrachten

Foto Else Fleischer

Tolkemitt, Fritz und Frau Gerda, geb. Brandstäter, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, 2080 Kummerfeld, am 21. Juli

zur goldenen Hochzeit

Lehmann, Emil und Frau Else, geb. Heunig, aus Reichwalde, Kreis Pr. Holland, jetzt Tilsiter Weg 5, 2200 Elmshorn, am 11. Juli

zum Staatsexamen

Daum, Volker (Daum, Günther und Frau Mia, geb. Peters, aus Insterburg), jetzt Gerhard-Hauptmann-Ring 36, 8000 München 83, an der Ludwig-Maximilian-Universität München erhielt seine Approbation als Tierarzt.

Mussbach, Dagmar, geb. Gritzka, Diplom-Psychologin (Gritzka, Willy, Landwirt und letzter Bürgermeister und Frau Anneliese, geb. Boettcher, aus Salzwedel, Kreis Treuburg), jetzt Rotdornstraße 5, 2370 Büdelsdorf, hat mit ihrem Ehemann Peter Mussbach im März 1981 das medizinische Staatsexamen an der Ludwig-Maximilian-Universität München bestanden und am 27. Mai 1982 ihr Anerkennungsjahr mit Erfolg beendet.

zum Examen

Thomas, Roswitha (Thomas, Gustav und Frau Ursula, geb. Ruhnke, aus Sensburg), jetzt Ernastraße 14, 2110 Buchholz i. d. N., hat an der Universität Hamburg ihr Examen als Diplom-Psychologin mit „gut" bestanden.

zum Abitur

Haupt, Andreas (Haupt, Hans und Frau Herta, geb. Reimann, aus Schiedelau, Kreis Angerapp), jetzt Helmholtzstraße 21, 5300 Bonn 1, am Helmholtz-Gymnasium in Bonn Duisdorf.

Lyssewski, Martin (Lyssewski, Rudolf, aus Lyck, und Frau Elfriede, geb. Friedrich, aus Ackermühle, Kreis Schloßberg), jetzt Moorgrund 37, 2000 Hamburg 70, an der Fachoberschule Hamburg 26

Ohlen, Swantje (Enkeltochter des Martin Hasenpusch und dessen Ehefrau Elsa, geb. Pauli, aus Tapiau, Kreis Wehlau).

Matuszak, Annegret (Matuszak, Manfred und Frau Erna, geb. Laukeninkat, aus Tilsit, Wasserstraße 10b), jetzt Mühlenstraße 81, 4352 Herten, am Mädchengymnasium Recklinghausen mit sehr gutem Erfolg

Plaumann, Gerd (Plaumann, Hermann jun., aus Landsberg, Pr. Eylau, und Frau Maria, geb. Feltl, aus Lerchenhof/Iglau), jetzt Im Dorfe 1, 3113 Holxen, am Lessing-Gymnasium Uelzen

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 18. Juli, 7.07 Uhr, Südfunk 1: Blüh nur, blüh mein Sommerkorn. Volksweisen aus Mähren.

Dienstag, 20. Juli, 14.30 Uhr, B II: Das Münchner Modell, Institut für Ostdeutsche Landeskunde. — Das Ost-West-Tagebuch, Vorschau auf die Ostdeutschen Kulturtage in Landshut.

Dienstag, 20. Juli, 20 Uhr, B I: Es geschah am 20. Juli 1932. Papen griff zur Macht und Hitler siegte, von Hans-Ulrich Engel.

Freitag, 23. Juli, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report.

Freitag, 23. Juli, 17.45 Uhr, Südfunk 2: Regelindis lächelt. Begegnungen in Naumburg an der Saale, von Hans-Ulrich Engel.

Freitag, 23. Juli, 18 Uhr, Südfunk 2: Neue Bücher. Städte und Landschaften im Osten, von Irmhild Günter.

Sonntag, 25. Juli, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern, Ein Interview von Rolf Vogel mit Professor Ferdinand Seibt, Leiter des Collegium Carolinum.

Dienstag, 27. Juli, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Freitag, 30. Juli, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Heinrich Schlüter
Rektor a. D.
aus Palmburg, Kr. Königsberg (Pr)
jetzt Sölder Kirchweg 203
4600 Dortmund 41

Zum 80. Geburtstag am 16. Juli 1982 gratulieren in Liebe und Dankbarkeit deine Frau Herta, geb. Gutzeit deine Kinder Wilfried, Wolfgang, Diethelm, Gisela, Ulrich und Martin deine Schwiegertöchter, dein Schwiegersohn und deine 17 Enkelkinder

---

„Drum frisch hinein und mit frohem Mute, wer schaffen will, muß fröhlich sein".

Am 27. Juli 1982 wird unser lieber Opa

Otto Stolzke
geb. in Rauschen/Samland
jetzt Busbrookhöhe 17
2000 Hamburg 72



Jahre

Wir wünschen Dir, lieber Opa, noch viele, viele glückhafte „siebenen", die Deinen Lebenslauf bestimmen.

In Liebe Ralf & Sylvia

80
Jahre

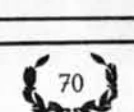
wird am 25. Juli 1982 unsere geliebte Mutti und Oma, Frau

Berta Fischer
geb. Bergmann
Ww. des Bezirks-schornsteinfegermeisters
Hermann Fischer
aus Liebstadt und Mohrungen.

Von ganzem Herzen gratulieren in Dankbarkeit und froher Erinnerung an ein schönes Elternhaus und wünschen viel Gesundheit und Gottes Segen.

Ursula, Erika und Gerhard mit ihren Familien

Zur Zeit bei Ursula Fischer
Glashütter Damm 196
2000 Norderstedt



Jahre

wird am 24. Juli 1982 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Sohn
Landwirt

Ernst Ewald
aus Kissitten, Kr. Preußisch Eylau
jetzt wohnhaft Hapelrath 1
4018 Langenfeld

Es gratulieren mit den besten Wünschen für die weiteren Lebensjahre
seine Töchter Elisabeth, Christa, Ekkehard, Günter
seine Enkel Stefan, Edi, Peter, Berthold, Martin und Katja
und seine Mutter Johanna Ewald geb. Freudenreich



Jahre

wird am 21. Juli 1982

Georg Matschuck
aus Bersken, Kr. Tilsit-Ragnit

jetzt Lessingstraße 18, 3500 Kassel

Herzliche Glückwünsche

SEINE FRAU UND KINDER

80
Jahre

wird am 21. Juli 1982 Frau

Anna Pollack
geb. Plogsties
aus Heinrichswalde
Kreis Elchniederung und Tilsit
jetzt Im Mühlenfelde 9
3017 Pattensen 1

Wir wünschen dir, liebe Mutti, einen wunderschönen Tag und auch weiterhin Gottes Segen

Ilse und Irmgard

Gott zum Gruß zum

80
Geburtstag
unserer lieben Schwester

Marta Schedwill
geb. Nieswandt
aus Pr. Eylau, Ostpr.
am 18. Juli 1982

Es gratulieren herzlichst
Frieda Wrobel, geb. Nieswandt
Hellmuth Nieswandt
Eva Link, geb. Nieswandt
Hellmuth Link
Hildegard Gauswind
geb. Nieswandt

Weiterhin Gott befohlen
Bäumlestraße 29, 8490 Cam



Am 22. Juli 1982 vollendet unser lieber Vater

Leo Bergmann
Landgerichtsdirektor i. R.
geb. in Königsberg (Pr)
sein 75. Lebensjahr.

Wir gratulieren ihm herzlich und danken ihm für seine Liebe. Möge er noch lange in unserer Mitte weilen.

Seine Kinder, Schwiegerkinder und Enkel



80
Jahre

wird am 19. Juli 1982 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Migge
geb. Mandel
aus Quittainen, Kr. Pr. Holland/Ostpr.
jetzt Berliner Str. 5
6434 Niederaula, Kr. Hersfeld

Es gratulieren von ganzem Herzen, wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

IHRE KINDER
Irmgard, Elsa, Gerhard
Schwiegertochter Anneliese
6 Enkel und 3 Urenkel



Jahre

Zum 85. Geburtstag unserer lieben Mutter, Oma und Uroma

Frieda Huuck
geb. Hammoser
aus Geidau, Kreis Samland
am 5. August 1982

gratulieren herzlich
Erika, Erwin und Traute sowie Enkel und Urenkel

Hauptstraße 9, 2211 Huje/Itzehoe

94
Jahre

wird am 21. Juli 1982 unsere liebe Mutter, gute Oma und Uroma, Frau

Marie Süß
geb. Bartsch
aus Quittainen, Kreis Pr. Holland
Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Beusselstraße 38, 1000 Berlin 212

Leben wir, so leben wir dem Herrn.
Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

Heute entschlief in Gott nach kurzem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, und Großmutter

Hedwig Freiwald
geb. Kropeit
aus Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Str. 23a
und Steindorf, Kreis Labiau

im Alter von 76 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Eleonore Kern, geb. Freiwald
Joachim Kern
Andreas, Matthias
Angela und Christine Kern

Mendelssohnstraße 5, 3000 Hannover 1, 8. Juli 1982
Hinterer Brühl 14, 3200 Hildesheim

Die Beerdigung fand am 14. Juli 1982 in Hannover auf dem Engesohder Friedhof statt.

Herr, Dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Herr unsere liebe Mutter

Hulda Buschmann
geb. Wilhelm
* 23. 2. 1897 † 16. 6. 1982
aus Schwönau und Willenberg, Kr. Ortelsburg

Ehrenmitglied der Landsmannschaft Ostpr., Kreisgruppe Schleswig

in den ewigen Frieden zu sich heimgerufen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Irmgard und Jürgen Micheelsen

Polkostraße 36, 8000 München 60

Ein Herz steht still, wenn Gott es will.

In stiller Trauer und voller Dankbarkeit für die Liebe und Fürsorge, die sie uns allen schenkte, nehmen wir Abschied von unserer unendlich lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Karoline Heydasch
geb. Badorrek
* 31. 10. 1899 † 3. 7. 1982
aus Klein Jerutten, Kr. Ortelsburg (Ostpr.)

Friedrich und Irene Rothe, geb. Heydasch
Roland und Edith Heydasch, geb. Didszun
Lieselotte Körner, geb. Heydasch

Die Beerdigung fand am 8. 7. 1982 um 14.00 Uhr in der Kapelle Brakel statt.

Z. Zt. Am Bad 9, 3162 Uetze



Jahre

Unsere Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Dr. med. Erna Grimoni
aus Königsberg/Pr., Wilhelmstraße 9a
dann Barby an der Elbe („DDR")

jetzt Duisburg, Josef-Kiefer-Straße 8, Tel. 02 03/2 2269

feierte am 10. Juli 1982 im Kreise ihrer Verwandten ihren 75jährigen Geburtstag.

Für ihr weiteres Leben wünschen wir ihr Gesundheit und Freude.

Nach einem Leben voll Liebe und Fürsorge für die Ihren, verstarb heute nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe und gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Marie Stucke
geb. Meier
aus Seerappen/Samland
* 31. 1. 1902 † 1. 7. 1982

In Trauer und Dankbarkeit
Hermann Stucke
Karl-Heinz Kienbaum und Frau Ingrid
geb. Stucke
Joachim Schirmer und Frau Doris
geb. Stucke
Birgit als Enkel
Willi Woelk und Frau Elli
geb. Meier
und Anverwandte

Rolandstraße 133, 4200 Oberhausen den 8. Juli 1982

Wir trauern um unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi und Schwester

Ursula Bremer
geb. Schildt
* 12. 4. 1912, Lyck/Ostpreußen
† 3. 7. 1982, Hamburg

Klaus Bremer und Frau Barbara
und Claudia
Michael Bremer und Frau Bärbel
und Angehörige

Schwenckestraße 44, 2000 Hamburg 19
Eine Trauerfeier findet auf Wunsch der Verstorbenen nicht statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter

Margarete Langhals
geb. Klautke
* 21. 2. 1898 † 3. 7. 1982
aus Rastenburg

In stiller Trauer
Eva Langhals
Ilse Langhals
Karl Langhals
und Angehörige

Pillauer Straße 17, Bad Oldesloe

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 8. Juli 1982, statt.

Wer aber beharret bis ans Ende,
der wird selig. Matth. 24, 13

Erna v. Rönne
geb. v. der Groeben
* 28. 9. 1884 † 4. 7. 1982
Gr. Klingbeck

Unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter durfte heute nach einem langen, tapferen, allzeit auf Gottes Liebe und Führung vertrauenden Leben heimgehen.

Marie-Gabriele Freifrau v. Maltzahn
geb. v. Rönne
Manfred Freiherr v. Maltzahn
Hans-Peter v. Rönne
Jutta v. Rönne
geb. v. der Osten
Enkel und Urenkel

Syringerstraße 4, 4773 Möhnesee-Völlinghausen, den 4. Juli 1982

Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubet,
der wird leben,
ob er gleich stürbe. Johannes 11, 25

Gott der Herr nahm unser liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Ottilie Heinrich
geb. Olk
aus Leszno, Kreis Allenstein

versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm. kath. Kirche, im Alter von 85 Jahren zu sich.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edeltraut Naroska
mit Sohn Edwin

Im Haddenbruch 26, Remscheid, den 9. Juli 1982
Traueranschrift: Edeltraut Naroska, Idastraße 72, 4600 Dortmund 72

Am 28. Juni 1982 entschlief im gesegneten Alter von 90 Jahren unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Beyer
geb. Mittwoch
aus Kloken
Kreis Elchniederung, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Gerda und Erich Borck
Ernst Beyer und Wilma Kähler
Lotti und Helmut Schlagenhauf
Heinz und Lucille Beyer
Gerhard und Ilse Beyer
Enkel und Urenkel

Langer Acker 7, 2432 Lensahn

Wir nahmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Opa

Herbert Bomblat
* 5. 2. 1921 † 4. 7. 1982
aus Sauswalde, Kreis Angerapp

Im Namen aller Angehörigen
Edith Bomblat, geb. Stellisch
und Kinder

Bäderstraße 18, 2432 Lensahn

Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Du warst zu jung, du starbst zu früh,
wer dich gekannt, vergißt dich nie.

Am 28. 6. 1982 verstarb nach langem, schweren Leiden mein lieber Mann, Vater, Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Thus
* 11. 2. 1927 in Kleinkutten
Kreis Angerburg/Ostpr.

In tiefer Trauer
Hanni Thus, geb. Pfaff
Peter u. Hannelore Rüther, geb. Thus
Heinz Thus und Familie
Gertrud Stein, geb. Thus und Familie
Kurt Thus und Familie
Hilde Bunzel, geb. Thus und Mann
und Enkelkind Sabine

6239 Kriftel/Ts.
6000 Frankfurt am Main
6234 Hattersheim



Es kann vor Nacht leicht anders werden
als es am frühen Morgen war

Helmuth Kasper
* 28. 5. 1909 † 18. 6. 1982
aus Löknick, Kreis Gerdauen, und Steinwalde, Kreis Lötzen

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.
Sein Herz schlug bis zuletzt für seine Heimat Ostpreußen.

Im Namen aller Angehörigen
Wilma Kasper, geb. Hartmann
Hartmut Kaspar

Krimhildstraße 5, 4200 Oberhausen 11 (Buschhausen)

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 22. Juni 1982 auf dem ev. Friedhof in Oberhausen-Buschhausen zur letzten Ruhe geleitet.

Unser lieber Bruder entschlief nach langer Krankheit

Hans Ausländer
* 24. 5. 1912 † 7. 6. 1982
aus Korschen, Ostpreußen

Er folgte seiner Frau nach 5 Monaten.

In stiller Trauer
Geschwister Ausländer

Bei Ortsangaben bitte den Landkreis nicht vergessen!

Heute nahm Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Pfarrer i. R.
Willy Loebel
* 17. 6. 1908 in Königsberg (Pr) † 18. 6. 1982
aus Ribben/Kreis Sensburg

nach einem tragischen Unfall zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Hans-Reiner und Charlotte Loebel, geb. Teschner
mit Doerthe und Volker
Windmühlenbreite 44, 3180 Wolfsburg 1
Fritz und Lisbeth Bloch, geb. Loebel
Ostlandstraße 33, 2440 Oldenburg

Pasteurallee 2A, 3000 Hannover 51, den 18. Juni 1982
Die Beerdigung hat am 28. Juni 1982 in Hannover-Lahe stattgefunden.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, Vers 25

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb heute, jedoch plötzlich und unerwartet, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Seefeldt
aus Bieberswalde, Kr. Osterode/Ostpreußen

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Johanna Schulz, geb. Seefeldt
Ewald Schulz
Ruth Drews, geb. Seefeldt
Walter Drews
Klara Heidemann, geb. Seefeldt
Heinz Heidemann
Arthur Seefeldt
Rita Seefeldt
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Schillerstraße 28, 4130 Moers 1
Idstein, Moers 1, Großostheim, Olpe, den 24. Juni 1982

Zum Gedenken

Vor 10 Jahren verstarb infolge eines Unglücksfalles unsere liebe Tochter, Nichte und Cousine

Ursula Haubeck
* 23. 1. 1950 † 18. 7. 1972

Max Haubeck und Frau Charlotte
geb. Klein
Franz Wroblewski und Frau Anna
geb. Klein
Ida Rosenbaum, geb. Klein

Bissenkamp 3, 4355 Waltrop

Er hat nur für uns gelebt
Er wird in uns weiterleben

Claus Gosse
Ing. grad.
Oberstleutnant a. D.
* 29. 1. 1913 † 1. 7. 1982

Ingeborg Gosse, geb. Laumen
Barbara Gosse
und alle Angehörigen

Klarenhofstraße 28, 5303 Bornheim, den 1. Juli 1982
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 6. Juli 1982, um 14.00 Uhr in der Kapelle auf dem Friedhof in Roisdorf statt; anschließend war die Beerdigung.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Sassen
Landwirt aus Winrichsrode/Kreis Weidenburg
* 1. 4. 1907 † 16. 6. 1982

In stiller Trauer
Helene Sassen, geb. Krolzig
Erhard Sassen mit Familie
Ingelore Leiter, geb. Sassen mit Gatten
Elke Rösch, geb. Sassen mit Familie
und alle Anverwandten und Freunde

Gutshof Sassen, 7453 Burladingen/Hermannsdorf, Kreis Hechingen

---

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 22. Juni 1982 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Gertrud Lalla
geb. Skrotzki
aus Goldensee, Kreis Lötzen

im 85. Lebensjahr in Bad Godesberg.

In stiller Trauer
Dr. Heinz Lalla und Frau Waltraud
geb. Rahn
Ernst Lalla und Frau Maike
geb. Glasow
Dr. Heinz Joachim Lalla und Frau Jutta
geb. Gille
Gerd Tiedje und Frau Hannelore
geb. Lalla
Als Urenkel Claudia und Christof Lalla
Anett und Kristina Tiedje
Ilse von Schmiedeberg als Schwester

3256 Coppenbrügge 1 7480 Sigmaringen Laiz

Nach einem erfüllten, christlichen Leben entschlief mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, unser Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.
Walther Kowalewski
* 9. 11. 1892 † 27. 6. 1982
aus Ilmsdorf, Kreis Gerdauen
zuletzt Belholtweg 10, 4400 Münster/Westfalen

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Anna Kowalewski, geb. Borrmann

Wir haben ihn am 1. Juli 1982 auf dem Waldfriedhof Lauheide in Münster-Handorf zur letzten Ruhe gebettet.

Ich lebe, und ihr sollt auch leben.
Joh. 14, 19

Nach einem erfüllten Leben ging unser guter Vater, der

Landwirt
Willi Otto Schoen
* 5. 2. 1897 † 23. 6. 1982
aus Paßdorf, Kreis Angerburg/Ostpr.

in Frieden heim.

Im Namen meiner Geschwister
Günter Oskar Schoen
Wagnerstraße 24, 4030 Ratingen

Die Beerdigung fand am 28. Juni 1982 auf dem Waldfriedhof in Quelle bei Bielefeld statt.

Gleichzeitig gedenken wir auch unserer lieben Mutter

Julianna Schoen
geb. Bier

die bereits vor 10 Jahren heimging.

Psalm 27

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, Vater und Großvater

Leo Borchert
* 11. 1. 1897 † 27. 6. 1982
aus Königsberg Pr.

von uns gegangen.

Elisabeth Borchert, geb. Korth
Erika Bippus, geb. Borchert
Arnold Bippus
Bernd und Elke als Enkel
und alle Anverwandten

Am Bahnhof 27, 3030 Walsrode

Ein treues Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Karl Großmann
* 1. 10. 1899 † 5. 7. 1982
aus Wappendorf, Kr. Ortelsburg

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Emilie Großmann
geb. Wietzorrek
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

Oststraße 166, 4100 Duisburg 1

Das Gericht der Sieger (III):

Als Verteidiger in Nürnberg

Das Internationale Militär-Tribunal urteilte nach willkürlichen Gesetzen

VON Dr. W. v. WOLMAR

Gleich zu Anfang seines Plädoyers für Großadmiral Dönitz erklärte sein Verteidiger, Flottenrichter Kranzbühler, daß im Seekrieg von jeher die völkerrechtlichen Auffassungen der Beteiligten scharf aufeinandergeprallt sind. Niemand wisse besser als die britischen Staatsmänner, wie sehr nationale und wirtschaftliche Interessen diese Auffassungen diktierten. Kranzbühler fuhr fort: „Ich berufe mich auf bekannte Zeugen wie Lord Fisher und Lord Grey. Wenn jemals in der Geschichte eine Seemacht auf den Gedanken verfallen wäre, einem besiegten feindlichen Admiral den Prozeß zu machen — und zwar aufgrund ihrer eigenen Anschauung vom Seekriegsrecht — so wäre mit der Anklage bereits das Urteil gesprochen gewesen.

In diesem Verfahren ist nun Anklage erhoben worden gegen zwei Admirale (gemeint waren Dönitz und Raeder) wegen eines Seekrieges, der als verbrecherisch bezeichnet wird... Mit dieser Entscheidung ist nicht allein das Schicksal dieser beiden Admirale verknüpft. Hier geht es auch um den ehrlichen Namen von Hunderttausenden deutscher Seeleute, die einer guten Sache zu dienen glaubten und die es nicht verdient haben, vor der Geschichte als Piraten und Mörder gebrandmarkt zu werden. Diesen Männern, den lebenden wie den toten, fühle ich mich verpflichtet, wenn ich es unternehme, die Anklage gegen den deutschen Seekrieg zurückzuweisen..."

Diese Sprache — man darf es ohne Übertreibung aussprechen — erinnert in ihrer Würde und Überzeugungskraft sowie durch ihre Ritterlichkeit an Vorbilder der Antike. Über sein Mandat als Dönitz-

Vor der Geschichte gebrandmarkt

Verteidiger hinaus hielt Kranzbühler sich für verpflichtet, die Ehre aller Angehörigen der deutschen Kriegsmarine vor möglicher Siegerwillkür zu schützen. Das hat beim Gericht wie bei fast allen Prozeßteilnehmern Wirkung gezeigt. Der Verteidiger fuhr fort: „... Ohne Zweifel haben sich die Methoden des U-Bootkrieges unter dem Druck der gegen Deutschland gerichteten Maßnahmen allmählich verschärft... alle Maßnahmen, die heute von der Anklage der deutschen Seekriegführung vorgeworfen werden, waren das Ergebnis einer Entwicklung, an der — wie bei jeder Entwicklung im Kriege — beide Seiten durch Zug und Gegenzug beteiligt waren."

Der während des IMT-Prozesses im Nürnberger Justizpalast tätig gewesene britische Major Airey Neave schrieb in seinem Buch „Nürnberg — ein persönliches Protokoll über den Prozeß gegen die obersten Nazikriegsverbrecher von 1945/46" (Major Neave war später Mitglied des britischen Unterhauses und fiel 1980 einem Anschlag irischer Terroristen zum Opfer) u. a., Dönitz sei wegen der „Laconi"-Affäre und anderen U-Boot-Aktionen angeklagt worden. Das britische Handelsschiff „Laconia" war mit 10 Kanonen und 6 Flakgeschützen bewaffnet und hatte einschließlich der Mannschaft 2732 Personen an Bord, darunter 286 Millitärpersonen, mehrere Frauen und Kinder, 1800 italienische Kriegsgefangene und 103 Polen, die die Italiener bewachten. Kapitänleutnant Hartenstein torpedierte mit seinem U-156 die bewaffnete „Laconia". Als das Schiff zu sinken begann, gab Hartenstein den Funkspruch an Dönitz: „Gesunken... Laconia ...leider mit italienischen Kriegsgefangenen... bitte Anweisung." Dönitz ließ unverzüglich ein anderes Unternehmen abbrechen und entsandte die U-Boote 507 und 506 zur Rettung der Schiffbrüchi-

Sicherheit wurde garantiert

gen an die Stelle des Geschehens. Dönitz bat auch per Funk das italienische U-Boot „Cappellini" um Hilfeleistung und er ermächtigte Kapitänleutnant Hartenstein, durch im Klartext auszusendende Funksprüche die Sicherheit jedes alliierten Schiffes zu garantieren, wenn es zur Hilfeleistung an den Ort des Untergangs der „Laconia" komme. Die Rettungsaktion dauerte vier Tage. Von den 811 Engländern an Bord der „Laconia" konnten 800, von den 1800 italienischen Kriegsgefangenen nur 450 gerettet werden, ferner 15 Frauen und 16 Kinder. Letztere wurden für eine Nacht an Bord des deutschen U-Bootes genommen; alle Schiffbrüchigen, die noch in sieben Rettungsbooten ins Schlepptau genommen worden waren, versorgten die deutschen U-Boote mit warmer Mahlzeit, Getränken, Kleidung, und Verletzte wurden verbunden.

U-156 setzte die Rotkreuz-Flagge, als ein amerikanischer Liberator-Bomber nahte. Das US-Flugzeug bombardierte dessen ungeachtet das U-Boot und den Schleppzug der Rettungsboote aus 200 Fuß Höhe, wobei das U-Boot U-156 schwer beschädigt und eines der Rettungsboote versenkt wurden. Dieser Vorfall war der Anlaß zu dem Befehl von Dönitz an die U-Boote, nicht mehr aufzutauchen, um Schiffbrüchige zu retten, weil die Boote sich und das Leben der Besatzungen „angesichts der Allgegenwärtigkeit der gewaltigen anglo-amerikanischen Luftwaffe" (Dönitz in seiner Vernehmung am 6. Mai 1946) in Gefahr brachten. Von der Anklage wurde dieser Befehl des Großadmirals als Befehl zur „Vernichtung Schiffbrüchiger" diesem zur Last gelegt. Davon wurde Dönitz freigesprochen.

Auch der U-Boot-Krieg gegen neutrale Handelsschiffe, die in den „Operationsgebieten" angetroffen wurden, ist als nicht ausreichend für eine Verurteilung des Großadmirals Dönitz erkannt worden. Wie an anderer Stelle bereits erwähnt, konnte Otto Kranzbühler es erreichen, daß dem US-Flottenchef im Pazifik, Admiral Chester W. Nimitz, ein Fragebogen mit 20 von ihm formulierten Fragen vorgelegt und von Nimitz beantwortet sowie beeidet wurde. Aus den Aussagen von Nimitz ging klar hervor, daß die Amerikaner in ihrer Seekriegführung gegen Japan vom ersten Tage an das gesamte pazifische Seegebiet zum „Operationsgebiet" erklärt und ihren U-Boot-Krieg nach den gleichen Grundsätzen geführt haben wie wir Deutschen.

In diesem Anklagepunkt ist dem damaligen Flottenrichter Kranzbühler nach dem Zeugnis des britischen Majors Airey Neave und dem des amerikanischen Richters des IMT, Francis Biddle, eine meisterhafte Leistung als Verteidiger gelungen, die nach Airey Neave „Dönitz viele Jahre Spandau erspart" hat.

Um es nach 36 Jahren, die seither verstrichen, klarzumachen: Großadmiral Karl Dönitz wurde von den gegen ihn erhobenen Hauptvorwürfen (U-Boot-Kriegführung) freigesprochen. Verurteilt wurde dieser untadelige deutsche Admiral nach Meinung seines Nürnberger Verteidigers wegen nahezu krampfhaft konstruierter Spitzfindigkeiten, die letztlich nicht ernst genommen werden konnten.

So wurde Karl Dönitz wegen Teilnahme an einem Angriffskrieg mit der lächerlich wirkenden Begründung verurteilt, daß die von ihm geführte deutsche U-Bootwaffe — wiewohl sie zahlenmäßig nicht stark war — auf einen möglichen Krieg bestens vorbereitet gewesen ist. Man hat ihm ferner vorgeworfen — so berichtet Otto Kranzbühler heute — Dönitz habe den „Kommandobefehl" Hitlers, der noch vor seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ergangen war, für den Marinebereich nicht auf-

Kranzbühler erkannte frühzeitig die Gefahr einer deutschen Anerkennung der Nürnberger Urteile

gehoben, als er zum Nachfolger von Großadmiral Erich Raeder ernannt wurde. Bekanntlich sah der „Kommandobefehl" vor, feindliche Sabotagetruppen sofort zu vernichten oder — falls sie in Gefangenschaft gerieten — unverzüglich der SS zu übergeben. Schließlich wurde dem Großadmiral vorgeworfen, er habe im Verlaufe von Diskussionen, die zur Frage der möglichen Aufhebung der Genfer Konvention geführt wurden, Hitler gegenüber die Meinung vertreten, man solle die Genfer Konvention nicht aufheben. Wenn wegen der feindlichen Luftangriffe besondere Maßnahmen notwendig seien, solle man auf andere Weise reagieren, die Genfer Konvention aber nicht antasten. „Zu solchen Maßnahmen ist es bekanntlich nie gekommen; es war also eine rein theoretische Erörterung", erklärt Kranzbühler.

Gegen Schluß seines Nürnberger Plädoyers wies der Dönitz-Verteidiger auf das Verantwortungsbewußtsein seines Mandanten als Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine hin und erklärte, das gleiche Verantwortungsbewußtsein habe diesen Mann auch beseelt, nachdem ihm am 1. Mai 1945 — für ihn selbst völlig überraschend — die Geschäfte des deutschen Staatsoberhauptes übertragen wurden. Er stellte die Kampfhandlungen im Westen ein, zögerte aber die Kapitulation im Osten um einige Tage hinaus, womit er Hunderttausenden die Flucht vor der Roten Armee im Osten ermöglicht hat. Damit habe Karl Dönitz ein noch schlimmeres Chaos verhindert und „vor dem deutschen Volk die Verantwortung für den schwersten Schritt übernommen, den ein Staatsmann wohl überhaupt unternehmen kann. Er hat also, um auf den Ausgangspunkt der Anklage zurückzukommen, nichts getan, um diesen Krieg anzufangen, aber das Entscheidende, um ihn zu beenden". Kranzbühler schloß sein Plädoyer als Verteidiger mit den Worten: „Möge der Spruch dieses Tribunals... Bestand haben vor dem Urteil der Geschichte."

Daß das nicht der Fall war und ist, hat die Völkerrechtswissenschaft — vor allem außerhalb Deutschlands — längst erkannt, und kaum anderswo wurde das Nürnberger Tribunal schärfer kritisiert, als in den Vereinigten Staaten. Und Otto Kranzbühler erklärt heute nicht anders als damals kurz nach der Urteilsverkündung: „Für mich gibt es keinen Zweifel, daß das eigentliche Motiv der Verurteilung von Dönitz darin zu suchen ist, daß das letzte Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches aus politischen Gründen für einige Jahre von der Bildfläche verschwinden mußte."

Dessen ungeachtet bleibt es völkerrechtlich relevant, daß Großadmiral Dönitz bis zu seinem Tode an der Auffassung festgehalten hat, die militärische Kapitulation habe den Bestand des Deutschen Reiches niemals berührt oder in Frage gestellt. Das Deutsche Reich bestehe mithin über die militärische Kpitulation hinaus weiter — eine Auffassung, die inzwischen vom Bundesverfassungsgericht bestätigt worden ist.

Nach Dönitz' Entlassung aus dem Spandauer Gefängnis im Herbst 1956 (die sich, wie Kranzbühler sich erinnert, recht dramatisch vollzog, weil man eine mögliche sowjetische Entführungsaktion nicht ausschließen wollte), haben gewisse rechtsextremistische Kreise mehrfach versucht, die Person und den Namen des Großadmirals für ihre Zwecke zu mißbrauchen. Dönitz, der nach wie vor in engem Kontakt mit seinem Nürnberger Verteidiger stand, äußerte ihm gegenüber die klare Auffassung, seine Funktion als letztes Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches sei mit der Auflösung seiner Regierung am 21. Mai 1945 praktisch beendet worden. Ob sie darüber hinausgehend noch rechtliche Folgen habe, unterlag — nach Aussage Kranzbühlers — nicht der Beurteilung von Dönitz. „Er war jedenfalls nicht bereit, irgendwelche Erklärungen zu diesem Thema abzugeben und er war schon gar nicht bereit — wie ihm das mehrfach vorgeschlagen wurde — irgendwelchen Personen eine Art ‚Reichsverweserschaft' zu übertragen."



General Rudenko, Chefankläger der Sowjets, versuchte, den Deutschen den sowjetischen Massenmord an rund 11 000 polnischen Offizieren und Soldaten im Walde von Katyn in die Schuhe zu schieben



Robert H. Jackson, der amerikanische Hauptankläger im Nürnberger Prozeß: Er hatte den Ehrgeiz, durch seine Nürnberger Rolle als Schöpfer eines neuen Völkerrechts in die internationale Rechtsgeschichte einzugehen und als Nachfolger Trumans Präsident der USA zu werden. Er scheiterte in beiden Fällen

Fotos (2) Ullstein

Es ist hinreichend bekannt, wie sehr amerikanische Kreise — an ihrer Spitze der US-Chefankläger Robert H. Jackson — bestrebt waren, die Nürnberger Rechtsprechung zur Grundlage eines neuen, allgemein verbindlichen Völkerrechts zu machen. Jackson setzte sich in allen Ansprachen während des IMT-Prozesses dafür ein und erklärte unermüdlich, daß das Recht, das in Nürnberg gesprochen werde, letztlich auch verbindlich für diejenigen Staaten sei, die in Nürnberg als Ankläger und als Richter aufträten. Dazu Kranzbühler: „Diese These hat Jackson meiner Ansicht nach wider besseres Wissen vorgetragen, denn er wußte aus den Londoner Vereinbarungen (Londoner Statut vom 8. August 1945), daß die Sowjets jene These nicht nur abgelehnt, sondern auch durchgesetzt hatten, daß eine allgemein verbindliche Regelung nicht in das Londoner Statut eingegangen ist." Dieses Statut, die eigentliche Prozeßgrundlage des Nürnberger Tribunals, schloß von vornherein den klassischen europäischen Rechtsgrundsatz „nullum crimen sine lege" aus. Damit urteilte das IMT nach willkürlich gemachten „Gesetzen", die bestimmte Vorgänge im nachhinein zu Verbrechen erklärten, die aber zur Zeit ihrer Begehung — wie beispielsweise der Tatbestand „Vorbereitung und Führung von Angriffskriegen" — keine Verbrechen waren und die auch nach den Nürnberger Urteilen vom 30. September 1946 nie wieder als Verbrechen geahndet wurden, wiewohl seither mindestens ein Dutzend solcher Angriffskriege bis in die jüngste Zeit geführt wurden. (Das IMT-Verfahren hatte 4 435 719 US-Dollar oder 88 704 380 Reichsmark gekostet.)

*

Otto Kranzbühler hat sich nicht allein als Verteidiger während der Nürnberger Prozesse — des IMT und der sogenannten Industrieprozesse — Verdienste erworben. Er hat sehr frühzeitig erkannt, daß die Urteile gegen die „Hauptkriegsverbrecher" auch dazu dienen sollten, die Alleinschuld der Deutschen am Zweiten Weltkrieg durch ein Gerichtsurteil vor der Geschichte zu dekretieren. In einem gemeinsam mit dem damaligen CDU-Abgeordneten Professor Wahl und dem Oberlandesgerichtspräsidenten von Hannover, Freiherr von Hodenberg, dem damaligen Bundeskanzler Dr. Adenauer gehaltenen Vortrag, kurz vor Abschluß der Verhandlungen mit den Westalliierten zum Deutschlandvertrag (1952), wies der einstige Flottenrichter und nunmehrige Rechtsanwalt mit großem Nachdruck auf die Folgen hin, die eine deutsche Anerkennung der Nürnberger Urteile in bezug auf die Kriegsschuldfrage nach sich ziehen würde. Adenauer — so berichtet Kranzbühler — erkannte diese Gefahr sofort. Er setzte in der Schlußverhandlung durch, daß die Kriegsverbrecher-Urteile nicht deutsches Recht wurden und damit die verhängnisvolle vertragliche Anerkennung deutscher Alleinschuld am Krieg nach dem Vorbild des Versailler Vertrages unterblieb.

(Wird fortgesetzt)